19. Wahlperiode



Deutscher Bundestag

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

Kurzprotokoll

der 18. Sitzung

Unterausschuss Bürgerschaftliches Engagement Berlin, den 4. März 2020, 17:00 Uhr

Paul-Löbe-Haus, E. 400

Vorsitz: Alexander Hoffmann, MdB

Tagesordnung - Öffentliche Anhörung

Tagesordnungspunkt 1

Seite 6

Ehrenamtliches Engagement in Kirchen und religiösen Verbänden

Tagesordnungspunkt 2

Seite 29

Verschiedenes

19. Wahlperiode Seite 1 von 96



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

Sprechregister Abgeordnete	Seite	4
Sprechregister Anhörpersonen/Sachverständige	Seite	5
Zusammenstellung der Stellungnahmen	Seite	30



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

Mitglieder des Ausschusses

	Ordentliche Mitglieder	Stellvertretende Mitglieder
CDU/CSU	Hoffmann, Alexander Kießling, Michael Noll, Michaela Patzelt, Martin Strenz, Karin	Breher, Silvia Gienger, Eberhard Landgraf, Katharina Launert, Dr. Silke Steiniger, Johannes
SPD	Bahr, Ulrike Diaby, Dr. Karamba Stadler, Svenja	Esdar, Dr. Wiebke Kaiser, Elisabeth Nissen, Ulli
AfD	Höchst, Nicole Reichardt, Martin	Harder-Kühnel, Mariana Iris Huber, Johannes
FDP	Aggelidis, Grigorios	Bauer, Nicole
DIE LINKE.	Werner, Katrin	Freihold, Brigitte
BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	Christmann, Dr. Anna	Schulz-Asche, Kordula



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

Sprechregister Abgeordnete

	Seite
Abg. Grigorios Aggelidis (FDP)	18
Abg. Ulrike Bahr (SPD)	26
Abg. Nicole Höchst (AfD)	17, 25
Abg. Michaela Noll (CDU/CSU)	24
Abg. Martin Patzelt (CDU/CSU)	16
Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	17
Abg. Svenja Stadler (SPD)	17
Abg. Katrin Werner (DIE LINKE.)	19



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

Sprechregister Anhörpersonen / Sachverständige

	Seite
Michael Fürst Präsident des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen (KdöR)	7, 23, 26
Rainer Hub Diakonie Deutschland, Zentrum Engagement, Demokratie und Zivilgesellschaft	8, 22, 26
Dr. Christiane Metzner Studienleiterin für das Ehrenamt im Amt für kirchliche Dienste der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz	11, 21, 27
Dr. Noreen van Elk Kommissariat der deutschen Bischöfe, Katholisches Büro in Berlin, Jugendpolitik, Kinder- und Jugendschutz, Ehrenamt, Lebensschutz, Kultur, Ethische Fragen der Digitalisierung	13, 20, 27
Ina Wittmeier Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, Ehrenamtsakademie	15, 19, 28



Unterausschuss Bürgerschaftliches Engagement

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Der Vorsitzende heißt alle Anwesenden herzlich zur 18. Sitzung des Unterausschusses "Bürgerschaftliches Engagement" willkommen. Er begrüßt zunächst die Ausschussmitglieder sowie den Parlamentarischen Staatssekretär Stefan Zierke (BMFSFJ). Er dankt anschließend den Damen und Herren Sachverständigen dafür, dass sie sich heute die Zeit für die Teilnahme an der Sitzung des Unterausschusses nähmen und heißt auch die Gäste und Zuhörer auf der Empore herzlich willkommen.

Danach gratuliert er Frau Abg. Höchst (AfD) im Namen des Ausschusses nachträglich zu ihrem Geburtstag.

Der Vorsitzende weist darauf hin, dass die Sitzung zum Zwecke der Erstellung eines Protokolls aufgezeichnet und das Protokoll im Internet veröffentlicht werde. Deswegen bittet er, sowohl die Ausschussmitglieder als auch die Sachverständigen bei ihren Wortmeldungen die Mikrofone zu benutzen

Ferner gibt er den Gästen auf der Empore den Hinweis, dass die Fertigung von Bild- und Tonaufnahmen der Sitzung nicht gestattet sei.

Alsdann stellt der **Vorsitzende** Einvernehmen mit der Tagesordnung fest und tritt in diese ein.

Tagesordnungspunkt 1

Ehrenamtliches Engagement in Kirchen und religiösen Verbänden

Der **Vorsitzende** begrüßt eingangs noch einmal die geladenen Sachverständigen und stellt diese vor, nämlich:

- Michael Fürst, Präsident des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen (KdöR),
- Rainer Hub, Diakonie Deutschland, Zentrum Engagement, Demokratie und Zivilgesellschaft und
- Dr. Christiane Metzner, Studienleiterin für das Ehrenamt im Amt für kirchliche Dienste der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburgschlesische Oberlausitz.

Eingeladen worden sei ebenfalls Frau Ezgi Özcan von JUMA - jung, muslimisch, aktiv e.V. Bislang sei sie nicht erschienen. Sie habe aber ihre Teilnahme auch nicht abgesagt. Man müsse einmal schauen, ob sie noch komme.

Anwesend seien aber

- Dr. Noreen van Elk, Kommissariat der deutschen Bischöfe, Katholisches Büro in Berlin, Jugendpolitik, Kinder- und Jugendschutz, Ehrenamt und
- Frau **Ina Wittmeier**, Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, Ehrenamtsakademie.

Was den Ablauf der heutigen Sitzung angehe, gebe es insofern eine Besonderheit, dass für ca. 18.50 Uhr eine namentliche Abstimmung im Plenum angesetzt sei. Ziel sei es deswegen, die Sitzung gegen 18.40 Uhr/18.45 Uhr zu schließen. Das müsse allerdings nicht Sorge der Sachverständigen und Gäste sein, sondern es sei am Schluss seine Aufgabe, das so zu koordinieren, aber er sei zuversichtlich, dass man das schaffe.



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

Der Ablauf des Fachgesprächs gestalte sich traditionell so, dass zunächst einmal jeder der Damen und Herren Sachverständigen fünf Minuten Zeit bekomme, um zum Thema "Ehrenamtliches Engagement in Kirchen und religiösen Verbänden" das aus der eigenen Sicht Wesentliche zu sagen. Man beginne in der Regel auf der von ihm aus gesehen linken Seite. Daran schließe sich eine Fragerunde der Ausschussmitglieder an, auf die wiederum eine erste Antwortrunde folge. Diese beginne aus Gründen der Gleichbehandlung dann auf der von ihm aus gesehen rechten Seite.

Nach der Vorrede inklusive der Regieanweisungen dürfe nun Herr Fürst mit seinem fünfminütigen Eingangsstatement eröffnen.

Michael Fürst (Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen) dankt dem Vorsitzenden und erklärt, Herr Abg. Aggelidis wisse, dass er seine Grußworte und Ansprachen überwiegend frei halte. Er habe deswegen auch nichts vorbereitet. Er sei seit 40 Jahren Vorsitzender des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen und glaube, er könne deswegen frei über jüdische Angelegenheiten sprechen, weil er das, was die Abgeordneten hören wollten, tagtäglich erzähle, beziehungsweise damit zu tun habe.

Es sei ihm gestattet, mit einem Statement vorweg zu beginnen. Das große Problem in der Ehrenamtsarbeit heute oder bei der Anwerbung von ehrenamtlichen Mitarbeitern sei die Sorge, Verantwortung tragen zu müssen. Das heiße, wenn man heute Personen anspreche und sage, dass man jemanden brauche, der dieses und jenes tun solle, dann komme die erste Frage: "Welche Verantwortung habe ich? Was darf ich tun, was muss ich tun und was habe ich zu lassen?" Überwiegend, was man zu lassen habe. Denn da fehle Motivation, da fehle Erfahrung, da fehle vieles. Er sei deswegen schon 40 Jahre ehrenamtlicher Vorsitzender eines inzwischen, nach 1989, doch bedeutenden Verbandes. Dazu erzähle er später noch etwas, weil er bisher noch keinen Nachfolger gefunden habe. Jeder bei ihm im Verband wisse, dass er sofort bereit sei, einem Jüngeren den Vortritt zu lassen,

aber keiner habe den Mumm, ein solches Amt zu übernehmen. Die jüdischen Gemeinden in Deutschland, die es nach der Shoa seit 1945 schon wieder gebe, hätten sich seit 1989 dramatisch verändert, seit dem Beginn der sogenannten Kontingentflüchtlingsregelung. Diejenigen, die davon nichts wüssten, aber er vermute, viele der Abgeordneten wüssten damit etwas anzufangen, die wüssten, dass die Kontingentflüchtlingsregelung auf die russischen Juden angewandt worden sei und davor schon einmal auf die Boatpeople und davor schon einmal auf die Flüchtlinge aus Chile unter Pinochet. Das heiße, die dritte Regelung, die dritte Gruppe, die gekommen sei, seien die sowjetrussischen Flüchtlinge, die 1989 mit 5.000 Personen von Honecker seinerzeit noch angeworben worden seien und dann aber die Grüne Grenze vorgefunden hätten und schnell in den Westen herübergewandert seien. Man habe seit 1989 eine stetig angewachsene Zahl von Juden in Deutschland, von damals 28.000. Er habe gewisse Zweifel an diesen 28.000, immer gehabt. Es seien nach seiner Auffassung weniger. Aber 28.000 sei die Zahl gewesen, die immer wieder im Raum gestanden habe, bis 1989. Aber seitdem gebe es ungefähr 250.000 Juden in Deutschland. Davon sei knapp die Hälfte in den jüdischen Gemeinden als Mitglieder eingeschrieben. Die übrigen würden aber natürlich politisch von ihnen mit versorgt, genauso wie die nichtjüdischen Familienangehörigen, die im sozialen Bereich natürlich auch von den jüdischen Gemeinden ebenfalls mit versorgt würden.

Wofür brauchten sie ehrenamtliche Mitglieder? Natürlich wie alle anderen Kirchen auch für Gemeindearbeit, für ehrenamtliche Führungsarbeit, für Jugendarbeit, für all diese Dinge brauche man ehrenamtliche Mitarbeiter und habe, wie er schon sagte, Probleme, Personen anwerben zu können. Bis 1989 sei das eine gestandene, wenn auch kleine Personenzahl, gewesen, die sich aber sehr engagiert in den jüdischen Gemeinden bemüht hätten. Es seien Personen, die so ähnlich wie er jetzt, heute um die 70 Jahre alt seien. Er sei schon etwas älter, er sehe aber jünger aus, er wisse das. Die also jetzt etwa so alt seien wie er und die damals auch die Jugendarbeit gemacht hätten, die



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

natürlich sehr beschränkt gewesen sei für eine Zahl von um die 25.000. Seit 1989 habe man aber 95 Prozent sowjetrussische Juden in Deutschland. Und die hätten natürlich als erstes ein Problem mit der Sprache. Das heiße also, man habe Verständnis dafür gehabt, dass die Personen kein Deutsch sprachen, bis auf ganz wenige, dass sie vom Judentum fast gar nichts verstanden hätten, bis auf ganz wenige, denn die jüdischen Gemeinden hätten sich 1945 aus den Überlebenden aus den Konzentrationslagern aufgebaut, mit ganz wenigen Deutschen, die aber überwiegend aus Polen gekommen seien, aus dem Schtetl-Judentum, die also Judentum mitgebracht hätten und auch nach dem Kriege sehr engagiert gewesen seien. Die hätten die Gemeinde mitaufgebraut, all das gehöre dazu. Ab 1989 habe man ein Judentum, das sich vollständig verändert habe. Man habe sowjetrussische Juden, die von Judentum, wie auch alle anderen Glaubensrichtungen, nichts mehr mitgebracht hätten. Seit Stalin habe es keinen Glauben mehr in der Sowjetunion gegeben. Und so ähnlich seien sie zu ihnen gekommen. Sie haben ihnen erstmal Judentum beibringen müssen, soweit sie das wollten. Männer haben, wenn sie wollten natürlich, zum Judentum konvertieren müssen, weil sie in der Sowjetunion als Juden, als "еврей" (yevrey) geführt worden seien. Das heiße, man habe ihnen erst einmal Judentum beibringen müssen, Vaterprinzip im Judentum, ob das Mutterprinzip gelte. Das sei eine große Leistung der Jüdischen Gemeinden in Deutschland, dass man das also wirklich so toll hingekriegt habe und heute, wie gesagt, ungefähr 110.000/120.000 Mitglieder in den jüdischen Gemeinden habe.

Man habe keine Probleme mit den neuen Zuwanderern. Das einzige Problem sei, dass sie letztlich die fehlende Bereitschaft hätten, sich ehrenamtlich zu engagieren. Er habe heute Morgen gerade mit seinem stellvertretenden Vorsitzenden über eine bestimmte Angelegenheit gesprochen und dabei dieses Problem diskutiert. Er habe ihm gesagt, als er gefragt habe, warum sie dafür keine Mitglieder hätten, die so etwas machen könnten, die sich da hinstellten. Da habe er gesagt: "Herr Fürst, wir haben eine andere Zeit als 1989. Wir haben jetzt Mitglieder, die haben hier in Deutschland etwas

erreicht, die arbeiten und die studieren. Die haben keine Zeit mehr dafür." Dies sei eines der Probleme, von denen er glaube, dass sie für alle Anwesenden gälten, die fehlende Zeit für Ehrenamtler, sich zu engagieren. Man müsse viel aufgeben, man müsse viel Zeit dazu geben. Ehrenamt heiße ja auch, Ehrenamt eben und nicht damit zu verdienen. Wenn man Geld für bestimmte Leistungen auswerfe, dann falle es einem viel leichter, Personen dafür zu gewinnen, auch aus dem eigenen Mitgliederbereich, als wenn man jetzt sage: "Dafür kriegste nichts." Er glaube, das gelte nahezu für alle anderen. Erfreulicherweise gebe es im Bereich der jungen Menschen mehr Dynamik. Heute sei gerade die sogenannte "Jewrovision"-Veranstaltung abgesagt worden. Das sei die jüdische Eurovision-Veranstaltung, die hier in Berlin am Wochenende habe stattfinden sollen, die wegen Corona abgesagt worden sei, verständlicherweise oder auch nicht, je nachdem, wie man damit umgehen könne, aber die sei abgesagt worden. Da kämen 1.000 jüdische Kinder mit 2.000 Erwachsenen, aber auch eine ganz, ganz große Zahl von hochmotivierten jüdischen Jugendleitern, die diese Gruppen über das ganze Jahr hinweg begleiteten.

Er glaube, dass man in der Zukunft wahrscheinlich mit größerem Engagement auch in dem Bereich leben werde, dass sich die jungen Menschen dann später vielleicht wieder engagierten, so wie es früher der Fall gewesen sei. Heute fehle ihnen tatsächlich in diesem Zwischenbereich von 30 bis 50 Jahre, tatsächlich eine große Zahl von Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren wollten. Damit wolle er es erst einmal belassen.

Der **Vorsitzende** dankt Herrn Fürst für dessen Darstellung und erteilt Herrn Hub das Wort.

Rainer Hub (Diakonie Deutschland, Zentrum Engagement, Demokratie und Zivilgesellschaft) dankt für die Einladung und geht auf die zweite Folie seiner Präsentation ein (UA-Drs. 19/049). Er hangle sich ein bisschen an den Folien entlang, ohne dass er alle einzelnen Spiegelstriche kommentieren werde. Aber als Beispiel zum Einstieg



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

für typisch freiwilliges Engagement: So sei die Diakonie entstanden (UA-Drs. 19/049, Seite 2). Es habe im 19. Jahrhundert gesellschaftliche Bedarfe gegeben, überwiegend von zivilgesellschaftlichen Akteuren, von Bürgerinnen und Bürgern identifiziert. Die Themen seien die gleichen wie heute gewesen, es sei um Teilhabe und Partizipation gegangen, um Gerechtigkeit und Zusammenhalt. Armut habe natürlich eine große Rolle gespielt. So sei unter anderem eben die Diakonie bzw. der Vorläufer – die Innere Mission – entstanden, ein paar Jahre später ähnliches auch vom Prozess her von der Caritas als dem katholischen Verband. Diakonie habe sich dort eben auch in dem Leitbild niedergeschlagen. Diese Anfangsbewegung in dieser Aussage, sie seien eine Dienstgemeinschaft aus Haupt- und Ehrenamtlichen, wie es nach wie vor bis heute auch im Leitbild so verankert und festgehalten sei.

Zu heute ein paar Zahlen (UA-Drs. 19/049, Seite 3). Eigene Zahlenerhebungen: 700.000 Engagements in diakonischen Einrichtungen und Diensten. Dazu sei die Klammer wichtig - Mehrfachengagierte – also es seien nicht 700.000 Menschen, sondern es sei eine Teilmenge der Menschen eben davon, die ihre Zeit spendeten. Man rede auch im politischen Raum viel über Freiwilligendienste. Dazu die Vergleichszahl, da rede man nur über 14.000 Freiwillige, die einen Freiwilligendienst leisteten, aber natürlich jedes Jahr 14.000 neue andere Freiwillige. Das sei der Unterschied. Bei den 700.000 handle es sich ja eher um ein kontinuierliches Engagement, die diese anderen Menschen brächten. Er glaube, es gehe in Zukunft auch wieder um die Schärfung der Profile. Und vielleicht in Bezug auch zu seinem Vorredner, Stichwort Vereinbarkeit und Engagement. Der Zeitdruck und die Vereinbarkeit Beruf, Familie und Engagement habe deutlich zugenommen. Engagement sei bei den drei zu Recht und nachvollziehbarerweise das schwächste Glied und dann werde, mit Bestätigung der Aussage von Herrn Fürst, sozusagen am Ersten abgespeckt und nicht bei der Familie und auch nicht beim Beruf, sondern eben beim Engagement. Da müsse man irgendwie, glaube er, dran. Es sei hier im Haus auch schon Thema gewesen.

In der letzten Legislaturperiode habe es dazu verschiedene Befassungen gegeben. Da sei zugegebenermaßen das Wortungetüm "Engagement-Verträglichkeitsprüfung" mal gefallen. Also so, wie es im Kulturbereich eben auch sei, also wenn Gesetze beschlossen würden, werde geguckt, wo es verträglich sei und wo es schade, dass am also schaue, ob so etwas auch beim Engagement möglich sei in Gesetzgebungsprozessen. Nach seiner Wahrnehmung sei diese Debatte irgendwann wieder beendet, ohne dass da jetzt irgendwie weiter konkrete Ergebnisse zustande gekommen seien. Wichtig sei nach wie vor und von Anfang an: Engagement sei unentgeltlich, natürlich freiwillig, natürlich gemeinwohlorientiert, aber es sollte natürlich möglich sein, Auslagen zu erstatten. Auch das sei bei vielen kleinen Organisationseinheiten, auch von Kirche, Kirchengemeinden, kleine diakonische Einrichtungen mitunter schwer bis nicht möglich. Sprich Engagierte brächten auch ihr Geld mit.

Infrastruktur für Engagement sei ganz, ganz wichtig. Sie hätten auch viele verschiedene sowohl innerkirchliche Netzwerke, beispielsweise den ökumenischen Arbeitskreis auf Bundesebene, wo der eine oder die andere Abgeordnete auch schon einmal zum Gespräch, auch über das Engagement und Kirche, zu Gast gewesen sei. An der Stelle erwähnt sei, als ein Netzwerk auf Bundesebene, das "Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement", wo mehrere kirchliche Einzel- und Teilorganisationen ja auch Mitglied seien und einen gewissen Anteil eben auch in der Mitgliedschaft ausmachten. Das sei nicht nur die Diakonie als Bundesverband und nicht nur die EKD, sondern eben viele untere Organisationseinheiten.

Auch eine Schnittstelle zur aktuellen Politik sehe er persönlich in der Stiftung, die jetzt gegründet worden sei und demnächst ihre Arbeit aufnehmen müsse. Erfreulicherweise habe ja der Faktor Infrastrukturförderung von in der Zivilgesellschaft bestehenden Organisationen dort Einzug gehalten. Stiftungsrat und Fachbeiräte seien ja auch noch dazugekommen.



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

Zurück zu ihnen als kirchliche Akteure. Ökumenische Angebote. Es sei ihm wichtig, zwei zu erwähnen, die man mit den katholischen Kolleginnen und Kollegen zusammen anbiete – die Telefonseelsorge und die Bahnhofsmission - zwei auch sehr traditionelle Engagementfelder in den beiden großen Kirchen. Und in den letzten Jahren vermehrt hinzugekommen, bei den Themen um die Quartiersarbeit spiele Engagement immer eine ganz, ganz wesentliche Rolle. Auch dort habe man mit der Caritas zusammen das hier zitierte Projekt mit der Internetadresse www.kirche-findetstadt.de (ökumenisch), kirchliche Akteure mit kommunalen Akteuren in Kooperation im Quartier vor Ort. Und der Faktor Engagement aus der Projekterfahrung: An den Projektstandorten habe es funktioniert, wo Engagement von Anfang an mitgedacht worden sei, wo die Rolle der Bürgerinnen und Bürger im Quartier wesentlich gewesen sei. Dort, wo das eher weniger der Fall gewesen sei, sei es für die Projekte schwerer gewesen, erfolgreich zu sein.

Eine spezielle Besonderheit aus seiner Sicht, was das Engagement der Kirchen und auch von den Verbänden anbelange, sei, dass Menschen, die in Kirche sozialisiert werden, in der Jugendarbeit etc. seien ein Nachwuchsreservoir für Kirche, Diakonie und andere Strukturen, aber, und dazu, das habe er auch im Vorfeld zu der Präsentation mitgeschickt gehabt, die Sonderausfertigung zum Freiwilligensurvey zurückliegend vom Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD (UA-Drs. 19/048), zumindest speziell, was die evangelischen Zahlen anbelange. In diesen Studien gebe es einen deutlichen Beleg, dass auch andere Organisationen sozusagen Profiteure von Menschen seien, die in kirchlichen Strukturen sozialisiert werden und dann Engagement aufnähmen, nicht nur für den eigenen Betrieb Kirche, sondern auch für andere zivilgesellschaftliche Akteure. Einen kleinen Unterschied sehe er beim Engagement inklusive Ehrenamt in Kirche und Verbänden, dass man das nicht automatisch per se für das Gleiche halten könne (UA-Drs. 19/049, Seite 4). Ob man Ehrenamtlicher im Kirchengemeinderat sei, sei etwas anderes, als in einem Altenheim der Diakonie einen Besuchsdienst zu machen und sich da zu

engagieren. Das seien einfach unterschiedliche Engagementformate. Deswegen könne nicht alles in den gleichen Topf geworfen werden.

Die 700.000 habe er schon erwähnt. Überwiegend seien ihre Engagierten weiblich. Das sei im Sozialbereich aber auch kein besonders auffälliger Befund. Was dann aber ein bisschen besonders sei, dass es einen hohen Altersdurchschnitt gebe. Herr Fürst habe gesagt, die 30- bis 50-Jährigen fehlten in der Generation. Auch hier sei es eher eine Überalterung oder eine Unterjüngung als Gegenbeispiel. Also das Stichwort "Nachwuchs" sei auch ein großes Thema. Die Zufriedenheit und die Bindung seien sehr hoch. Wenn die Menschen zu ihnen kämen, engagierten sie sich in der Regel sehr lange. Am Ende dieser Folie (UA-Drs. 19/049, Seite 4) habe er geschrieben, Luft nach oben sei bei der interkulturellen Öffnung. Da seien sie als Organisation sicherlich noch gefragt, viele weitere Wege zu gehen.

Die Diakonie habe vor ein paar Jahren ihre eigenen Thesen aufgestellt (UA-Drs. 19/049, Seite 5-6), wo es mit ihrem Engagement hingehe. Das habe er auch zusammen mit der Präsentation geschickt (UA-Drs. 19/047). Zu den zehn Thesen, nur die zwei, die er hier unterstrichen habe. Freiwillige in den Fokus, dieser Perspektivwechsel sei, glaube er, überall wichtig, aber auch in Kirche und Diakonie. Es gehe mehr darum, was der Freiwillige mitbringe, auch welche Zeitmöglichkeiten er habe und das Engagement müsse dann für ihn so gebaut werden, dass es auch passe, und nicht zu sagen: "Also wir haben eine Lücke und da stopfen wir jetzt den Freiwilligen rein." Wenn der sage, er könne am Wochenende und wolle gern zu ihnen kommen, aber man brauche jemanden für Donnerstag 16 bis 18 Uhr, dann gehe es halt nicht. Er glaube, da müsse noch viel umgedacht werden.

Struktur- und Ressourcenförderung sei die zweite These, die er hier unterstrichen habe. Als ganz wesentlich für die Zukunft sei die These 7 – die Freiwilligenagenturen, an anderen Orten hießen sie "Börsen" oder "Zentralen", sozusagen stärken, Aufgaben erweitern. Auch da sehe er eine Chance,



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

wo die Stiftung mit Strukturförderung durchaus Gutes tun und leisten könne.

Und das Letzte, natürlich Nachwuchsgewinnung, Potential von Jugend und Kirche, die Aussage von vorhin, nicht nur für die Kirche, sondern auch für die Gesellschaft als Ganzes.

Die Flüchtlingswelle 2015 sei für alle überall ein Thema gewesen (UA-Drs. 19/049, Seite 7-8), also 2015 ein neues Engagementfeld, das sich in zahlenmäßiger Stärke stark niedergeschlagen habe, was bis davor kein klassisches Feld gewesen sei. Als ein Beispiel in der Kampagne "Menschen stärken Menschen" das Patenprojekt, seit Beginn 6.666 Patenschaften, die dort zwischen Menschen haben geschlossen werden können. Am Ende der Folie sei es ihm wichtig, zu sagen, die Signale dieses Jahr, Herr Abg. Aggelidis, Bürokratie sei immer ein großes Thema, erst werde sie geschaffen und dann müsse jemand beraten, damit man damit umgehen könne. Das habe deutlich zugenommen, also ganz schlechte Signale, die es da am Standort im Moment gebe, die auch abschreckten, wo ihm auch gesagt werde: "Herr Hub, wir machen da nicht mehr mit."

Trends und Herausforderungen (UA-Drs. 19/049, Seite 9). Klar sei, denke er, dass Engagement ein Querschnittsthema sei. Alle gesellschaftlichen Themen müssten mit Engagement mitgedacht werden, um sie zu lösen. Die Stiftung und ihr Potential habe er an der Stelle schon ein paar Mal erwähnt.

Frau Giffey als Engagement-Ministerin sage auch immer gern: "Engagement fördern ist die beste Form der Demokratiestabilisierung." Engagement sei gut und schlecht, auch im Sinne für Demokratie. Aber, letzte Botschaft, das Demokratiegesetz sei davon nicht berührt und sei im politischen Raum auch dringend weiterzuverfolgen aus Sicht der Diakonie.

Der **Vorsitzende** bittet Frau Dr. Metzner um ihr Eingangsstatement.

Dr. Christiane Metzner (Amt für kirchliche Dienste der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz) dankt den Abgeordneten herzlich für die Einladung. Sie bringe drei große Themen mit. Einmal wolle sie die Vielfalt und Besonderheit des kirchlichen Engagements darstellen und dann die besondere Situation im ländlichen Raum in Ostdeutschland ein bisschen näher beleuchten sowie Möglichkeiten der Anerkennung und Unterstützung aus ihrer Sicht aufzeigen.

Die Evangelische Landeskirche, in der sie arbeite, EKBO abgekürzt, Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, erstrecke sich über drei Bundesländer, habe 1.260 Kirchengemeinden, rund 1 Mio. Kirchenmitglieder und dort engagierten sich 45.500 Ehrenamtliche, eine gerundete Zahl. Davon seien 31.000 Frauen und Mädchen. Ganz gut lasse sich an diesem Querschnitt auch Ost, West, Stadt, Land zeigen und das evangelische Engagement in seiner ganzen Vielfalt aufzeigen. Sie habe ein paar Beispiele mitgebracht, ohne Bilder, das hätte zu lange gedauert. Die Abgeordneten müssten ihr jetzt zuhören. Ehrenamtlich würden Chöre geleitet, Posaunenchöre, andere Chöre, Freizeiten für Kinder, Jugendliche, Familien, Alleinerziehende organisiert, Pfadfindergruppen aufgebaut, Friedhöfe gepflegt, Sankt-Martinszüge veranstaltet. Ehrenamtliche begleiteten Sterbende in Hospizen und viele Frauen seien in der ökumenischen Weltgebetstagsarbeit aktiv. Man habe auch viele Ehrenamtliche, die sich in Kirchengemeinden engagierten im Bereich Umweltschutz, Bewahrung der Schöpfung, in Ausgabestellen der Berliner Tafel – die seien in Berlin in Kirchengemeinden, 45 Stück - oder auch in lokalen Bündnissen für die Integration von Geflüchteten.

Zwei Punkte seien ihr bei dem Vielfaltspunkt besonders wichtig. Zum einen Engagement lernen. Sie hätten sehr junge Menschen, die sich bei ihnen engagierten. Das mache es besonders. Ab 10-12 Jahren fingen die jüngsten Ehrenamtlichen bei ihnen an, Verantwortung zu übernehmen und Vorbildfunktion auszuüben. Die älteren Jugendli-



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

chen, junge Menschen engagierten sich noch stärker als Teamer in der Musik oder eben im gemeindlichen Umfeld. Und sie trügen, das habe Herr Hub eben schon angedeutet, ihr Engagement eben auch in weitere Bereiche und bildeten damit ein Reservoir an kompetentem Nachwuchs für ganz viele Formen des gesellschaftlichen und bürgerschaftlichen Engagements drum herum.

Der zweite Punkt, der bei der Vielfalt des Engagements, was Kirche hier biete, evangelische Kirche biete und auch viele andere, wichtig sei, dass es ein inklusives Engagement sei. Bei der breiten Palette an Möglichkeiten habe man für alle eine Möglichkeit, sich zu engagieren und viele Fähigkeiten, die angewendet werden könnten. Jede und jeder sei willkommen.

Sie komme zu Punkt zwei, der besonderen Situation im ländlichen Raum. Ihre Landeskirche erstrecke sich eben auf Berlin, Brandenburg und einen Teil von Sachsen. Aus den Gemeinden auf dem Land, gerade in sehr strukturschwachen Gegenden, höre sie immer wieder: "Da ist nichts, aber wir sind da." Die EKBO, ihre Landeskirche, gebe sehr viele Ressourcen hinein, um diese dezentrale Struktur aufrechtzuerhalten und zu erhalten. Gerade auf dem Land seien kirchliche Gemeindestrukturen wichtige Infrastrukturen, wenn es auch darum gehe, Informationen zu verteilen oder auch aus aktuellen Anlässen lokale Bündnisse zu schließen. Stichwort, da seien die Räume.

Gemeinschaft und Teilhabe sei ein weiterer wichtiger Punkt, wenn man den ländlichen Raum anschaue. Das sei oft auch armutsbezogenes Engagement. Sie kenne Selbsthilfegruppen in Kirchengemeinden oder auch Angebote in kleineren Städten, wo es Kultur, Sport, Bastelangebote unter dem Dach von Kirchengemeinden gebe, die gerade Kindern und Jugendlichen eine Anlaufstation böten, häufig die einzige, die auch kostenlos sei und die Möglichkeit, die Erfahrung von Gemeinschaft zu machen und auch Ansprache zu haben.

Dann nicht zu vergessen, ehrenamtliche Besuchsdienste, ein sehr wichtiges Thema. Alte Menschen zum Geburtstag oder im Krankhaus zu besuchen, sei vielen Ehrenamtlichen eine Herzensangelegenheit. Und da würde sie sagen, seien sie sehr stark und hier täten die Ehrenamtlichen sehr viel gegen Vereinsamung, gerade auch auf dem Land.

Das andere Stichwort im ländlichen Raum sei Tourismus und Denkmalschutz. Es gebe Dorfkirchen, Pilgerwege, alte Friedhöfe. Da seien auch viele, viele Menschen aktiv, die sich selbst nicht zur Kirche zählten, aber denen eben die Dorfkirche oder die Kirche in ihrem Dorf sehr, sehr wichtig sei und die sich für deren Erhalt und Pflege einsetzten. Gleichzeitig gebe es viele Ehrenamtliche, die sich auch für offene Kirchen engagierten und damit Zugang zu Orten schafften, die innehalten und besinnen möglich machten.

Der dritte Punkt die Anerkennung. Man habe über 45.000 tolle Engagierte in der Landeskirche, aber die Engagementzeit werde immer knapper, das habe man gehört. Evangelische Engagierte seien oft mehrfach engagiert, Elternvertretung, Sportverein, Kirche der Klassiker. Wie wäre es denn eigentlich mit einem Sonderurlaubsrecht für die Freiwillige Feuerwehr? Gebe es das oder eine Freistellung? Das wäre eine echte Stütze und eine sichtbare Anerkennung. Ein weiterer Punkt sei die leichtere Anerkennung des Bildungsurlaubs, also bei Qualifizierung, die sie für Ehrenamtliche machten. Es sei ganz häufig ganz schwierig, die zu bekommen. Das würde ihnen sehr helfen.

Die Stiftung sei schon erwähnt worden. Ihr vorletzter Punkt, sie wolle das Engagement auf dem Land fördern. Das fänden sie super und wollten es auch. Man sei bereits vor Ort. Man bilde aus, berate und habe das Ohr direkt an der Basis und eine ganz breite Spannweite von Ehrenamt, die sie sähen und Engagierte, die man kenne. Man wünsche sich, dass hier keine Parallelstrukturen entstünden, sondern, dass man als Partner wahrgenommen und angesprochen werde.



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

Den letzten Punkt, den sie mitgebracht habe, sei die Berlin-Brandenburger Engagement-Karte. Ein super Instrument der Anerkennung für Ehrenamtliche. Es werde auch gut genutzt, man könne die toll anwenden. Super, dass es die gebe, großartiges Instrument, aber die Vergünstigungen änderten sich jedes Jahr. Es sei ganz schwer einsehbar, es sei eine Tabelle auf einer Webseite. Manchmal, wenn man mit der Karte ins Museum oder ins Schwimmbad gehe, helfe das gar nicht, die werde gar nicht anerkannt. Also die Menschen an der Kasse wüssten dann manchmal nichts davon. Au-Berdem begünstige sie die Menschen in der Stadt. Wenn man aus dem Spreewald komme, sei es ziemlich unwahrscheinlich, dass man in Berlin billiger ins Schwimmbad gehe. Wie wäre es denn mit einer bundesweiten Ehrenamtskarte, mit der alle Museen, die öffentlichen Verkehrsmittel, alle Bahnfahrten kostenlos seien, vielleicht die GEZ-Gebühr erlassen werde? Sie denke, die Abgeordneten hätten da bestimmt Fantasie. Ihr wäre es wichtig, wenn hier eben eine gewisse Stadt-Land-Gerechtigkeit eingeführt werden könnte und dieses wolle sie den Ausschussmitgliedern mitgeben.

Der Vorsitzende dankt Frau Dr. Metzner, wie sie gemerkt habe, habe sie mit ihren Vorschlägen helle Begeisterung ausgelöst. Aber darüber werde man nachher sicher reden können. Frau Dr. van Elk sei nun an der Reihe.

Dr. Noreen van Elk (Kommissariat der deutschen Bischöfe, Katholisches Büro in Berlin, Jugendpolitik, Kinder- und Jugendschutz, Ehrenamt) dankt eingangs ebenfalls für die Einladung. Sie wolle etwas zum Umfang und zum Proprium des kirchlichen bürgerschaftlichen Engagements sagen, insbesondere noch einmal auf die Zahlen der katholischen Kirche eingehen. Man habe ja die Zahlen der evangelischen Kirchen gerade schon gehört, verbunden auch noch mit einer zentralen Forderung der beiden Kirchen an die Engagementpolitik. Die Kirchen und auch die anderen Religionsgemeinschaften seien Meister in der Generierung von Ehrenamtlichen. In kirchlichen Strukturen sei das ehrenamtliche Engagement sehr vielfältig und nach wie vor auch sehr hoch. Schon 2014 habe

der Freiwilligensurvey gezeigt, dass sich Mitglieder der katholischen Kirche mit 48,6 Prozent und der evangelischen Kirche mit 49,4 Prozent anteilig überdurchschnittlich häufig engagierten, im Gegensatz zu nichtkonfessionellen Personen. Auch wenn die zunehmenden Kirchenaustritte und auch die abnehmende Bereitschaft zur Übernahme längerfristiger Engagements natürlich quantitative Auswirkungen auf das Engagement in kirchlichen Strukturen hätten, würden auch die kirchlichen Angebote nach wie vor von vielen, auch jungen Menschen, als attraktiv empfunden und in Anspruch genommen. In ihren Gemeinden, Einrichtung und Initiativen engagierten sich auch viele Menschen, die nicht oder noch nicht Mitglieder der Kirchen seien. Eine interne Erhebung des Deutschen Caritasverbandes aus 2016 zeige, dass mehrere hunderttausend Ehrenamtliche bei der Caritas engagiert seien darunter 43.000 Ehrenamtliche direkt in den Einrichtungen und Diensten der Caritas. Diese leisteten insgesamt etwa 24 Mio. Einsatzstunden. Sie seien davon rund 22 Mio. Stunden regelmäßig engagiert, 2 Mio. Stunden projektbezogen und knapp 100.000 Stunden in einmaligen Engagements. Hinzukämen etwas mehr als 10.000 Freiwilligendienstleistende, die sich jedes Jahr im FSJ und BFD engagierten und 650 Freiwillige, die ihre Träger im katholischen Bereich jährlich über das weltwärts-Programm entsendeten. Über diesen großen Bereich der Caritas und der Freiwilligendienste hinaus gebe es das ehrenamtliche Engagement im Rahmen der organisierten katholischen Jugendverbandsarbeit. Hier spreche man von rund 660.000 jungen Menschen, die insgesamt in 17 Jugendverbänden aktiv seien. Dazu könne man auch die Gruppe derjenigen rechnen, die als MinistrantInnen in den Vereinen tätig seien. So komme man dann auf ca. 1 Mio. aktive Jugendliche in der organisierten Jugendverbandsarbeit. Dazu dann noch das Engagement der Erwachsenen in den Pfarrgemeinden und Kirchen vor Ort. Dann werde langsam klar, dass man von einer sehr großen und vielfältigen Gruppe Menschen verschiedenster Altersklassen spreche, die sich auch in vielfältiger Art und Weise in den Strukturen der katholischen Kirche ehrenamtlich für das Gemeinwohl engagierten. Für die evangelische Kirche und die Diakonie gelte, wie gerade gehört, Ähnliches.



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

Noch einmal zum Proprium. Dieses überproportional große Engagement in den Kirchen lasse sich einerseits de facto mit dem Engagement der Mitgliedschaft fördern und entsprechend vorhandener organisationaler Rahmenbedingungen erklären. Andererseits spielten aber auch die Glaubensgebote und die christliche Sozialethik eine wichtige Rolle. So trage eben die moralische Handlungsmaxime des Christentums, wie zum Beispiel das Gebot der Nächstenliebe oder auch leitende sozialethische Prinzipien, wie zum Beispiel das der Solidarität, wesentlich zum Engagement für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und sozialen Frieden bei. Zum Proprium des ehrenamtlichen Engagements im kirchlichen Raum gehörten demnach einerseits oft die Wertegebundenheit der Angebote und Träger, es sei ihr wichtig, das noch einmal zu sagen, sowie eben auch das Ziel einer Wertebildung und Wertevermittlung durch eben dieses Engagement. Diese Eigenart des kirchlichen Engagements gelte es zu schätzen und ihre Förderung stehe, wie in letzter Zeit häufig immer behauptet werde, gerade nicht im Widerspruch zur geforderten Weltanschauungsneutralität des Staates. Besonders richtungsgebend seien außerdem die Prinzipien der kirchlichen Soziallehre. Diese seien auch die Grundlage vieler ihrer Forderungen an die politische Gestaltung der Rahmenbedingungen für das bürgerschaftliche Engagement. Im Mittelpunkt stehe hier das Prinzip der Subsidiarität, dass den Abgeordneten hoffentlich auch allen bekannt sei.

Das Prinzip der Subsidiarität beinhalte zwei Teilbereiche – das Prinzip der Eigenleistung und das Prinzip der Hilfestellung. Das Prinzip der Eigenleistung drücke das eigene Recht und die Pflicht kleinerer Einheiten aus, sich eigenverantwortlich für das Gemeinwohl einzusetzen. Das Prinzip der Hilfestellung besage, dass diese kleineren Einheiten bei der Bewältigung ihrer Aufgaben von der je größeren Einheit unterstützt würden, in diesem Fall dann auch der Staat oder die Landesregierung. Dem Staat komme hierbei also eine steuernde, befähigende und ordnende Funktion zu.

Das Prinzip der Subsidiarität sollte aus Sicht der

Kirche deshalb besonders auch in der Engagementpolitik das fundamentale Leitprinzip sein.

Im Hinblick auf verschiedene aktuelle Entwicklungen im Bereich der Engagementpolitik nähmen sie derzeit auch eine Tendenz wahr, bürgerschaftliches Engagement politisch zentral organisieren und inhaltlich mitgestalten zu wollen. Das sei einerseits gut, andererseits beobachte man das auch immer ein bisschen kritisch, weil eben dann nicht diese kleineren Einheiten der Zivilgesellschaft, wie kirchliche Organisationen und Verbände bei der Bewältigung ihrer Aufgaben vorrangig unterstützt würden. Ganz besonders deutlich werde dies am Beispiel der nun beschlossenen Stiftung für Engagement und Ehrenamt. Bei allem Lob, auch, dass man sich dafür so eingesetzt habe, der Ansatz einer effektiven und subsidiären Engagementpolitik und somit auch einer solchen Stiftung müsste aus ihrer Sicht bei den gegebenen Strukturen und konkreten Bedarfen der Ehrenamtlichen vor Ort ansetzen, ihre Stärkung und Befähigung zum Ziel haben und deren hohe Beteiligung in den einschlägigen politischen Entscheidungsprozessen auch ermöglichen. Ob die Stiftung dies leisten könne und auch wolle, sei aus ihrer Sicht nach wie vor offen. Man hoffe natürlich, ja. Das Problem wäre auch mit einer möglichen Beteiligung der Kirchen und Zivilgesellschaft in den Fachbeiräten alleine noch nicht behoben, auch, wenn man es natürlich sehr schön fände, wenn das ermöglicht werde.

Zusammenfassend könne festgehalten werden, dass die Kirchen und Religionsgemeinschaften ein unverzichtbarer und aber auch sehr breit aufgestellter Player im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements seien. Sie seien auf lange Sicht unverzichtbar für die Gewährleistung des gesellschaftlichen Zusammenhalts und des sozialen Friedens. Aus diesem Grund wünsche man sich eine subsidiäre Engagementpolitik, die es den Kirchen und Religionsgemeinschaften sowie der Zivilgesellschaft insgesamt ermögliche, dieses bunte und auch vielfältige Engagement in der Zukunft weiterzuführen, sie dabei unterstütze und auch entlaste und in ihrer Einzigartigkeit zu schätzen wisse.



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

Der Vorsitzende dankt Frau Dr. van Elk für ihre Einführung. Frau Wittmeier setze nun den Schlusspunkt bei den Eingangsstatements.

Ina Wittmeier (Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, Ehrenamtsakademie) dankt für die Möglichkeit hier heute zu sprechen und berichtet, drei Themen näher zu beleuchten. Zum einen das Thema Haupt- und Ehrenamt im Zusammenspiel, den Bereich Jugend und den Bereich Digitalisierung. Beim Zusammenspiel von Haupt- und Ehrenamt sei in der Ehrenamtsdebatte immer wieder der Ausspruch gefallen "Ehrenamt braucht Hauptamt." Das sei auch sicher für Verbände und Institutionen oft sinnvoll und habe auch zur Professionalisierung geführt. In den Kirchen sei es oft so, dass die Ehrenamtlichen aber in Leitungsverantwortung seien und oft gar kein Hauptamt existiere, ähnlich wie in Sportvereinen. Wenn die kleiner seien, hätten die auch keinen hauptamtlichen Geschäftsführer oder Geschäftsführerin. Das mache es von der Verantwortung her noch einmal anders. Sie hätten in der EKHN, der Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, die in Hessen und in Teilen von Rheinland-Pfalz sei, etwa 70.000 Ehrenamtliche und etwa 10.000 davon in Leitungsfunktionen, also in gewählten Leitungsämtern, Kirchenvorständen, in Synoden oder auch in Regionalverwaltungsvorständen. In den Leitungsämtern sei es so, dass das Alter schon deutlich niedriger sei, als im Ehrenamt allgemein in den Kirchen. Die meisten seien im berufstätigen Alter ungefähr zwischen 30 und 50, also die Hauptgruppe, zumindest was die Leitung angehe. Deshalb würde sie sagen, dass bei ihnen Ehrenamt nicht unbedingt Hauptamt brauche, außer zur Unterstützung der Verwaltung, in der Bildung, zur Informationsweitergabe. Es sei ganz wichtig, dass es da so ein Backoffice oder ein Backup gebe. Bei ihnen sei es auch so, dass in den Kirchenvorständen der Vorsitz von den Ehrenamtlichen geführt werde. Das solle nicht die Pfarrperson machen. Auch habe die Pfarrperson kein Vetorecht, sondern habe das gleiche Stimmrecht wie alle anderen Mitglieder. Das bedeute eben eine hohe Verantwortung. Wenn dann Kirchengemeinden auch noch Träger von Kindertagesstätten oder Diakoniestationen seien oder Tafeln, dann könne das.

von der Verantwortung her, schon mal auch ein kleineres und mittleres Unternehmen sein. Sie seien zuständig für Bau, für Finanzen, für Personal, das müsse man sich einfach einmal vor Augen führen. Die Ehrenamtlichen müssten dabei Kirchenrecht und staatlichem Recht Genüge tun. Es gebe einen hohen Bürokratieaufwand, hohen Verwaltungsaufwand. Kürzlich erst sei die Umsatzsteuerpflicht noch einmal dazugekommen, die jetzt auch für Körperschaften des öffentlichen Rechts gelte. Das sei ein hoher Verwaltungsaufwand, der für die Ehrenamtlichen kaum mehr zu leisten sei. Also auch die Hauptamtlichen in IT und Buchhaltung ruderten da ganz schön, das jetzt hinzukriegen. Die Ehrenamtsakademie unterstütze die Ehrenamtlichen.

Man habe auch gute Erfahrungen im Bereich Jugend gemacht. Damit komme sie jetzt zu ihrem zweiten Thema Jugend. In den Kirchenvorständen ihrer Landeskirche dürfe man ab 14 Jahren in den Kirchenvorstand gewählt werden, also dürfe sich schon ganz jung auch in Leitung üben und mitmachen. Das biete eine große Vielfalt an Perspektiven, an Erfahrungshintergründen sowohl Jugendlichen als auch Erwachsenen teilweise auch die Oma- und Opa-Generation mit den Jugendlichen zusammen. Aus ihrer Sicht gebe es eine gute Mischung und man habe dazu positive Rückmeldungen bekommen. Im evangelischen Kirche-Deutschland-Projekt sei der Begriff "Laien" diskutiert worden und sage, man spreche nicht mehr von Laien, weil das immer so etwas habe von "etwas laienhaft tun" und etwas nur so halbprofessionell. Man habe ganz viele Personen, die auch beruflich Leitungsfunktionen übernähmen oder in Leitungsämtern seien und dann auch in Leitungsämtern in der Kirche seien, und deshalb spreche man in der EKD nicht mehr von "Laien".

Man habe die Erfahrung gemacht, dass Jugendliche gewillt und auch in der Lage seien, Verantwortung zu übernehmen. Es hätten sich beim letzten Mal etwa 260 Leute in den Kirchenvorstand wählen lassen, die unter 18 Jahre alt gewesen seien und das bei einer Amtsdauer von sechs Jahren. Da sei man schon überrascht gewesen, das sei eigentlich ein ganz gutes Ergebnis. Man hoffe bei



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

der nächsten Wahl im nächsten Jahr auf noch mehr. Frau Dr. van Elk habe schon gesagt, dass junge Menschen sich engagierten, auch die Teamer und Teamerinnen in allen kirchlichen und anderen Organisationen. Es gebe ja die Jugendleiterkarte, die man momentan erst ab 16 Jahre ausgestellt bekommen könne. Sie plädierten aber dafür, dass das Alter auf 14 Jahre heruntergesetzt werde.

Zum Bereich Digitalisierung wolle sie auch anknüpfen an das, was ihre Vorrednerinnen gesagt hätten. Die Vereinbarkeit von Beruf und Ehrenamt und Familie und Freizeit werde immer schwieriger. Man versuche daher gerade, mit dem Thema Videokonferenz unterwegs zu sein. Gesetzlich sei es momentan noch so, dass man für Abstimmungen im Kirchenvorstand im gleichen Raum körperlich anwesend sein müsse. Man prüfe aber die Möglichkeiten zur virtuellen Anwesenheit. Das sei ein Thema, bei dem man die Digitalisierung einsetzen wolle.

Im Bildungsbereich nutze man Facebook-Gruppen für den Austausch der Ehrenamtlichen untereinander. Es gebe eine YouTube-Plattform Ehrenamtsakademie EKHN, Filme würden aufgespielt, die kirchliche Informationen böten, aber auch Informationen zur Datenschutzgrundverordnung, zum Thema Fundraising. Es gebe Software-Tutorials, alles Mögliche. Es sei ganz offen für alle zugänglich, weil man sage, das sei kein Geheimwissen und man wolle auch, dass die Jugendlichen und auch die Erwachsenen sich nicht noch ein Passwort mehr merken müssten, noch eine Hürde mehr hätten, sich irgendwo einloggen zu können, sondern einfach zu jeder Zeit an jedem Ort das Wissen, das sie in der Situation brauchten, abrufen könnten. Man mache Webinare. Das spare Reisewege und schone die Umwelt. Wenn man sich einmal überlege, wie viele Leute sonst zu den Präsenzveranstaltungen führen, da würden auch ganz viele Kilometer gespart. Diese Webinare stelle man auch in den YouTube-Kanal. Man habe die Erfahrung gemacht, dass die auch angeguckt würden, auch die anderen Videos. Es gebe so eine YouTube-Regel, kein Video länger als sieben Minuten, das gucke niemand, aber anscheinend brauchten ihre Ehrenamtlichen das, was man ihnen biete. Die guckten sich teilweise eine Stunde lang ein Webinar an, weil sie sagten: "Okay das bringt mir etwas für mein ehrenamtliches Engagement, da kann ich wirklich etwas mitnehmen." Damit machten sie also überwiegend gute Erfahrungen. Es guckten auch mehr Leute die Webinare oder die Videos an, als Teilnehmende vor Ort oder im Webinar selber gewesen seien, teilweise bis zu zehnmal mehr Leute. Das steigere natürlich auch die Reichweite ihrer Bildungsangebote. Momentan werde das Meiste aus Eigen- und Projektmitteln finanziert. Man habe auch noch ganz viele Ideen im Bereich Digitalisierung, was man mit Apps und mobilen Anwendungen machen könnte, zum Beispiel eine App zur Gemeindeentwicklung. Dafür fehlten aber sowohl die personellen als auch die finanziellen Ressourcen. Man würde sich zum Beispiel wünschen, mehr pro bono-Unterstützung zu erhalten. Im Bereich App-Entwicklung wäre es natürlich toll, wenn es da jemanden gebe, der oder die sie da unterstützen könnte. Wenn man im Bereich Digitalisierung vorankommen wolle, bringe es, glaube sie, nichts, noch mehr Leute zu haben, die auch Projektmanagementberatung machten, was man ja alles selber könne, aber man brauche die Leute, die dann auch wirklich Fachkompetenz hätten und zur Unterstützung einsetzen könnten.

Der **Vorsitzende** dankt den Sachverständigen für ihre Ausführungen. Es schließe sich jetzt die erste Fragerunde der Fraktionen an, die von Herrn Abg. Patzelt eröffnet werde.

Abg. Martin Patzelt (CDU/CSU) richtet seine Fragen an Herrn Hub und an Frau Dr. van Elk, zunächst erst einmal an die Vertreter der großen Konfessionen. Das Engagement, das sie beschrieben hätten innerhalb der Kirchen, richte sich das auch wie bei der Flüchtlingshilfe über die Kirchen hinaus oder vermehrt doch nach dem Wort von Paulus: "Tut Gutes vornehmlich euern Glaubensgenossen"? Inwieweit sei das breit und offen für gesellschaftliches Engagement und auch rückwirkend wie weit nähmen sie Leute, die sonst nicht



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

in den Kirchengemeinden seien, in ihre Freiwilligentätigkeit, die sie anböten auf?

Die zweite Frage, die er habe: Unterstützten sie das ehrenamtliche Engagement wesentlich in Gruppen und Organisationsformen, logistisch materiell? Wenn dazu noch einmal etwas gesagt werden könnte. Einiges sei ja jetzt zum Schluss aus der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau gekommen. Aber das würde ihn doch noch einmal interessieren, ob es da eine grundsätzliche Verwendung von Mitteln gebe, die dafür geplant würden?

Zum Dritten interessiere ihn die Frage: Die Projekte, die sie beschrieben hätten, beobachteten sie, dass es da eine generationsübergreifende Zusammenarbeit gebe? Also brächten die auch junge und ältere Menschen in ihrem ehrenamtlichen Handeln zusammen?

Der Vorsitzende dankt Abg. Patzelt und weist seinerseits noch einmal darauf hin, bitte kenntlich zu machen, an wen sich die Frage richte, so wie es Abg. Patzelt bereits getan habe. Das erleichtere den Sachverständigen das Zuhören und habe den Effekt, dass nicht jeder auf alles antworten müsse. Frau Abg. Schulz-Asche stelle die nächste Frage.

Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) hat zwei Fragen, eine an Herrn Fürst. Er habe ja sehr eindringlich die Problemlagen und auch die Besonderheiten beschrieben. Sie wolle fragen, ob es in der Gemeinde demographische Probleme gebe, also dass auch die Älteren überhandnähmen, auch Probleme mit Einsamkeit hätten und die Notwendigkeit von Nachbarschaftshilfe bestehe? Sie frage, ob man in dem Bereich alleine arbeite oder ob man da auch mit anderen kooperiere?

Dann habe sie an Herrn Hub eine Frage. Er habe angesprochen, dass die interkulturelle Öffnung auch ein Ziel sei. Auf der anderen Seite seien sie ja auch in der Flüchtlingshilfe sehr aktiv. Deswegen sei ihre Frage: Sei es denn gelungen, zum Beispiel im Rahmen der Flüchtlingshilfe, auch Nachwuchs für die interkulturelle Öffnung zu finden oder welche Probleme habe es da gegeben?

Der **Vorsitzende** bittet sodann Abg. Stadler um ihre Fragen.

Abg. Svenja Stadler (SPD) dankt erst einmal für den sehr interessanten Input. Sie habe eine Frage, die sie an alle richte, also auf jeden Fall an Herrn Fürst und die anderen dürften sich dann überlegen, ob sie antworten wollten oder nicht. Aber sie wünschte es sich von jedem. Wie sei denn die Vernetzung unter anderen religiösen Verbänden und Organisationen? Oder arbeite jeder für sich in seinem Rahmen? Gebe es einen Austausch? Das würde sie interessieren.

Zum anderen frage sie Frau Wittmeier. 14-Jährige, wenn sie das richtig verstanden habe, habe sie gesagt, kämen schon in Verantwortung. Sie finde das super und echt toll, gar keine Frage, und es habe etwas mit Vertrauen zu tun. Sie interessiere, wie das haftungsmäßig, versicherungsmäßig unterstützend sei, wie helfe man, dass eben nichts passiere? Sie bitte das noch einmal etwas näher zu beschreiben.

Der **Vorsitzende** gibt das Wort anschließend an Frau Abg. Höchst.

Abg. **Nicole Höchst** (AfD) erkundigt sich zunächst, ob es angesichts der angekündigten namentlichen Abstimmung im Plenum noch eine zweite Fragerunde geben werde.

Der **Vorsitzende** bestätigt, er plane, eine zweite Fragerunde durchzuführen.

Abg. **Nicole Höchst** (AfD) wendet sich in der ersten Fragerunde an Herrn Fürst. Sie habe es unwahrscheinlich interessant gefunden, was er dar-



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

gestellt habe, auch in Bezug auf die Nachwuchsgewinnung und auch, dass er gesagt habe, dass er mit fast 70 Jahren durchaus die Bereitschaft habe, sein Amt in jüngere Hände zu geben. Weiter habe er gesagt, dass von den 110.000 bis 120.000 Mitgliedern wenige Personen im Bereich zwischen 30 und 50 Jahre alt seien. Er habe ausgeführt, Zeitmangel sei das Problem. Sie habe mit großer Freude gehört, dass aber gerade im Jugendbereich die Arbeit wieder einfacher werde, denn die AfD glaube fest daran, dass es ganz, ganz wichtig sei, dass man gerade auch Jugendliche dazu bringe, sich zu engagieren, und eben auch mit anderen ins Gespräch zu kommen, also Stichwort Brückenschlag. Erstens, das gehe in die gleiche Richtung wie Abg. Stadler gefragt habe, nämlich wie das mit der Vernetzung in andere Bereiche aussehe? Wo seien die Jugendlichen verstärkt angedockt? Welche Tätigkeiten in Zivilgesellschaft oder Ehrenamt seien da favorisiert?

Das Zweite sei diese Nachwuchsgewinnungsproblematik ein bisschen im Auge habend oder eher die Durstrecke in der von ihm erwähnten Altersklasse. Also, es gebe bei Sportvereinen oder Gesangsvereinen oder egal welchen Gruppierungen irgendwann einmal so einen Punkt, an dem man sage, dass die Durststrecke so groß sei, dass man den Betrieb nicht aufrechterhalten könne. Sehe er so etwas am Horizont oder könne er sagen, dass das ausgeschlossen sei und man weiterhin den Betrieb mit den wertvollen Engagements für die Mitglieder aufrechterhalten könne?

An einen der Kirchenvertreter, sie stelle anheim, wer antworten wolle, die Frage richte sich eigentlich an jeden von ihnen: Wie nähmen Sie die gesellschaftliche Bruchlinie in ihren Bereichen wahr? Spiele das für sie eine Rolle zum einen Teil im Bereich der Aktiven, welche politische Meinung mit welchen politischen Werten man vertrete oder nicht? Sei das für sie in irgendeiner Form wahrnehmbar? Oder auch, sie habe eine ganze Reihe von Fragen mitgebracht, von Leuten, die eben auch Empfänger von kirchlichen Leistungen seien, zum Beispiel von Besucherdiensten in Altenheimen, die ganz große Angst hätten, in Ge-

sprächen zu erwähnen, welche Sicht auf politische Vorgänge sie haben, aus Angst, dass dann der kirchliche Besucherdienst nicht mehr komme. Und die sprängen eben an auf Meldungen, dass beispielsweise die Diakonie eine Spende zurückweise, weil sie von einer AfD-Fraktion komme, in Demmin oder wo das gewesen sei. Da habe die AfD-Fraktion für die Tafel gespendet und das sei dann zurückgewiesen worden. Also solche Fingerzeige kreierten Angst. Wie gingen sie damit um?

Der **Vorsitzende** erteilt Abg. Aggelidis das Wort, der den Schlusspunkt der Fragerunde setze.

Abg. **Grigorios Aggelidis** (FDP) dankt den Expertinnen und Experten für die Beschreibung und die gute Darstellung, wie weitgefächert und wie wichtig das Engagement sei.

Er wolle sich bei seinen Fragen vor allem auf das konzentrieren, was Staat, was Politik tun könne, um das zu erleichtern. Er nehme hier erst einmal den Hinweis auf, den Herr Fürst gegeben habe, nämlich, dass es schwierig sei, Menschen für die Verantwortungspositionen zu bekommen, weil eben genau dieses Thema, also wie viel man verantworte, was man dürfe, was man nicht dürfe und angesprochen worden sei auch, wie sehr hafte man in welchen Bereichen eigentlich. Dazu würde er ganz gern etwas mehr wissen wollen. Wie erlebe er das, welche seien aus seiner Sicht die Hauptbereiche? Daran könnten sich auch gerne die anderen beteiligen. Welche seien aus seiner Sicht die Hauptproblemfelder, aus Sicht derer, die Verantwortung übernehmen sollten, wo sie sagten: "Oh Gott, also die Haftung noch und jene Haftung noch und diese."

Zum Thema der 14-Jährigen habe ja schon Frau Abg. Stadler gefragt. Das habe er auch sehr gut gefunden.

Dann wolle er ganz gerne wissen, wie sehr Bürokratiefragen wirklich im Konkreten Dinge gefährdeten. Er wolle da zwei Beispiele anführen, die



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

ihm kirchliche Gemeinden genannt hätten, bei denen sie gesagt hätten, sie wüssten nicht, inwiefern sie das in Zukunft machen könnten. Das eine sei das Thema Umsatzsteuer, das sei bereits auch genannt worden. Es gebe so etwas wie "Suppe gegen Spende". Da sage ihm seine Kirche, dass sie aufgrund der bürokratischen Vorgaben das Angebot werde einstellen müssen. Die Bürokratie und die Haftung für eine Umsatzsteuererklärung, dafür, dass Ehrenamtliche gespendete oder auch durch Spenden finanzierte Lebensmittel kochen und dann armen Menschen zur Verfügung stellten oder gegen eine Minispende abgäben, also das zu machen, dann stellten sie es ein.

Ein anderes Beispiel, das genannt worden sei, das Thema Jugendarbeit. Wenn man eine Jugendgruppe habe und es hätten vorher zwei Teamer gereicht, um sie zu begleiten, und, wenn die jetzt aus welchen Gründen auch immer unter die Arbeitszeitregelung fielen, dann könne jeder von denen maximal an 10 Stunden eine Schicht abbilden. Bekanntermaßen habe ein Tag aber 24 Stunden. Das bedeute, wenn nach 10 Stunden der zweite übernehme, dann helfe das auch nichts, weil der erste mindestens 11 Stunden ruhen müsse. Das bedeute, man brauche hier zur Betreuung einer Gruppe nicht zwei Leute, sondern mindestens drei. Dann könne man sich natürlich vorstellen, wie das wieder viele Dinge erschwere. Insofern würde er eigentlich ganz gerne wissen wollen, welche Regelungen, die im Moment bestünden oder die neu dazukämen, aus Sicht der Sachverständigen eine Gefährdung von konkreter Arbeit seien? Das interessiere ihn.

Der **Vorsitzende** weist darauf hin, in der ersten Runde gebe es noch eine Frage von Abg. Werner.

Abg. Katrin Werner (DIE LINKE.): Die Sorge, Verantwortung tragen zu müssen, sei angesprochen worden. Weiter habe Frau Wittmeier ausgeführt, dass Ehrenamt nicht unbedingt Hauptamt brauche, aber das Hauptamt brauche man für Bildung. Verantwortung zu übernehmen, und damit ja auch zu wissen, was auf einen zukomme oder was man auch alles wissen müsse, heiße ja, man müsse

auch Menschen weiterbilden. Also inwieweit könne man denn Ehrenamt tatsächlich auch durch hauptamtliche Strukturen stärken? Also die Nachwuchsförderung, Nachwuchsbildung, wie Strukturen funktionierten und all diese Sachen, also auch die Bürokratie. Welche Wünsche oder Anforderungen an die Ausschussmitglieder gebe es, um wirklich auch die Nachwuchsförderung zu stärken?

Der Vorsitzende leitet zur Antwortrunde über, die auf der rechten Seite bei Frau Wittmeier beginnen werde. Er weist die Sachverständigen darauf hin, bitte innerhalb von maximal fünf Minuten zu antworten. Er kündigt in Ansehung des Umstandes, dass man rechtzeitig Schluss machen und noch eine Fragerunde anschließen wolle, damit die Thematik tiefer durchdrungen werden könne, an, dass er sehr genau auf die Einhaltung dieser fünf Minuten achten werde. Frau Wittmeier dürfe mit ihren Antworten beginnen.

Ina Wittmeier (Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, Ehrenamtsakademie) dankt für die Fragen. Das Thema 14-Jährige habe sich jetzt bei vielen gespiegelt. Soweit sie wisse, gebe es da zwei Landeskirchen, die das momentan machten. Man sei damit gestartet und ihre Juristin sei der Auffassung gewesen, dass man das Stimmrecht erst ab 18 bekommen könne, weil man eben vorher nicht geschäftsfähig sei und deshalb noch nicht, in die Haftung genommen werden könne. Sie glaube, Frau Dr. Metzner, die EKBO mache das auch, aber mit einem anderen Modell, dass die Jugendlichen auch schon vorher Stimmrecht hätten, weil da die Auffassung vertreten werde, dass sie ja nicht Leitung in dem Sinne seien, dass sie verantwortlich wären, sondern es gebe immer noch eine Kirche, die im Hintergrund sei. Soviel dazu.

Bildung von Hauptamtlichen als Unterstützung. Man mache auch Freiwilligenmanagement-Schulungen. Es gebe immer wieder Präsenzveranstaltungen zum Thema, welche Strukturen habe Kirche oder welche Strukturen seien notwendig, für die Freiwilligen zu kennen. Dazu gebe es auch ein



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

Webinar, das man sich gerne online anschauen könne. Man mache da viel. Es gebe ungefähr 100 Präsenzveranstaltungen im Jahr und momentan 90 Videos online. Alle Kirchen machten viele Veranstaltungen auch zur Unterstützung, zum Engagement lernen, aber es machten nicht so viele online.

Zur gesellschaftlichen Bruchlinie hatte Frau Höchst gefragt. Sie versuchten, an unterschiedlichen Stellen ins Gespräch zu kommen. Und natürlich dürfe im Besuchsdienst oder auch sonst darüber gesprochen werden, was man von Politik halte oder wie die eigene Einstellung sei. Sie glaube, beide Seiten, wenn es zwei Seiten gebe, müssten damit leben, dass es unterschiedliche Ansichten gebe und man sollte einfach, auch im Sinne der eigenen Werte, tolerant beiden Richtungen gegenüber sein. Da könne man Meinungsverschiedenheiten haben, die sich vielleicht auch nicht auflösen ließen, aber auch als Kirche versuche man, Gesprächsräume zu bieten.

Dann die Frage, was Politik tun könne, was gefährdet sei, Herr Abg. Aggelidis. Man habe zum Beispiel das Thema Essen auf Rädern bei der Umsatzsteuer, wo jetzt die Frage sei, ob das noch in kirchlicher Verantwortung weitergeführt werden könne oder nicht, weil das da einfach so einen großen Umfang habe und dann auch wirtschaftlich so überdimensional sei, dass man sage, das sei dann auch nicht mehr die Kleinunternehmerregelung, sondern da stelle sich eventuell die Frage, ob das noch durchgeführt werden könne. Ein großer Punkt sei auch das Thema Bildungsangebote. Wenn es Exkursionen und Reisen gebe, könnten sie auch nicht mehr als Reiseveranstalter auftreten, weil es da einfach ganz viele rechtliche Probleme gebe oder Umsatzsteuer darauf anfalle. Die Lösung sei momentan, dass man sich dann einen externen Reiseveranstalter suche, also ein Busunternehmen oder ein Reisebüro, und das dann in Kooperation mache, aber das koste natürlich auch Geld. Also da müsste auch noch einmal hingeguckt werden.

Der **Vorsitzende** bittet Frau Dr. van Elk um ihre Antworten.

Dr. Noreen van Elk (Kommissariat der deutschen Bischöfe, Katholisches Büro in Berlin, Jugendpolitik, Kinder- und Jugendschutz, Ehrenamt) spricht zu der ersten Frage von Herrn Abg. Patzelt, die Frage, wie breit und offen das Engagement in den Kirchen sei. Sie könne dazu sagen, das hatte sie auch schon erwähnt, also aufgrund eben dieser Handlungsmaxime spiele das einfach aus dem Glauben heraus eine große Rolle, auch die Nächstenliebe usw. Das könne man schon sagen, dass es einfach generell eine große Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme und auch Übernahme eines ehrenamtlichen Engagements also einer Tätigkeit gebe, einfach schon allein aus eben diesem Glauben heraus. Das beschränke sich natürlich nicht auf ein Engagement in den kirchlichen Strukturen. Diese Zahl, die sie genannt habe, mit diesen 49 oder 48 Prozent, sei natürlich das generelle Engagement der Mitglieder der Kirchen. Die beschränkten sich aber dann nicht auf das Engagement innerhalb der Kirche, sondern das gehe natürlich weit darüber hinaus. Sie habe dazu jetzt keine Zahlen, vielleicht könne Herr Hub ihr da weiterhelfen, aber es sei natürlich klar, dass das sehr offen sei. Und auch, da wisse sie jetzt aus der Praxis auch nichts Näheres, aber sie habe ja auch schon gesagt, dass diese Angebote durchaus auch von Konfessionslosen und Nichtmitgliedern der Kirchen in Anspruch genommen würden. Sie könne sich auch vorstellen, dass besonders auch im ländlichen Raum, wo auch Kirchen öfter einmal einer der wenigen Anbieter seien, dass das da auch überproportional der Fall sei, dass auch einfach aus der Gegebenheit heraus, dass die Kirchen da auch einziger Anbieter seien, dass die dann auch natürlich auch von Nichtmitgliedern in Anspruch genommen würden.

Zu der Frage von Frau Abg. Stadler, nach der Vernetzung unter anderen religiösen Verbänden. Da könne sie jetzt nur aus ihrer eigenen Erfahrung berichten. Was die Jugendverbandsarbeit angehe, da wisse sie natürlich, dass es da sehr viele ökumenische Formen der Zusammenarbeit gebe. Erst vor einem Tag habe man den Jugendkreuzweg gehabt.



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

Das sei auch eine ökumenische Veranstaltung. Diese sei vom BDKJ zusammen mit aej und der afj, also die Bundesstelle für Jugendseelsorge, gemeinsam organisiert worden. Auf der Ebene gebe es zahlreiche Beispiele, aber sie glaube, auch auf der Ebene des organisierten kirchlichen Engagements gebe es das eben auch. Sie wisse aus ihrer eigenen Arbeit, dass die beiden großen Kirchen in Deutschland sehr partnerschaftlich unterwegs seien und das sei in diesem Fall sicherlich auch so.

Zu der Frage von Frau Abg. Höchst wolle sie auch noch kurz etwas sagen. Wie das in der Praxis gehandhabt werde, könne sie jetzt auch nicht berichten, aber sie habe ja auch erwähnt und, sie glaube, das sei auch richtig, die Angebote der Kirche seien natürlich eben nicht weltanschaulich neutral und nicht wertneutral. Das heiße, dass man sich natürlich, wie es auch Frau Wittmeier gerade gesagt habe, über bestimmte Positionen auseinandersetze und dann auch einmal klar zeige, wenn bestimmte Positionen eben nicht mit den eigenen Wertevorstellungen zusammengingen. Sie glaube, diese Möglichkeit der Auseinandersetzung müsse auch gegeben sein. Ein zweiter Punkt wäre, dass sie sagen würde, dass eben genau auch die Vielfalt des bürgerschaftlichen Engagements, auch die Vielfalt der Träger und auch die Vielfalt der weltanschaulichen Prägung dieser Träger dazu beitragen könne, der heutige Spannung in unserer Gesellschaft entgegenzuwirken. Sie wolle vor allem auch auf die positive Kraft eben dieser Vielfalt setzen, auch diesen Dynamiken teilweise wieder entgegenwirken zu können.

Der **Vorsitzende** erteilt danach Frau Dr. Metzner das Wort.

Dr. Christiane Metzner (Amt für kirchliche Dienste der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz) ergänzt noch einmal und könne zu der Frage von Herrn Abg. Patzelt auch noch etwas sagen. Er habe gefragt, ob die Angebote eher von Einzelnen oder von Gruppen wahrgenommen würden bzw. sich an diese richteten. Sie sehe es so, in der Bildungsarbeit, aber auch in den Angeboten, die sie wahrnehme, dass sehr viele Ehrenamtliche und hier auch Ehrenamtliche, die sich nicht der Kirche zugehörig fühlten, sehr gerne und auch interessiert Angebote wahrnähmen, die man sowohl als Bildungsangebot als auch zur Teilnahme habe. Sie finde das sehr bereichernd und vor allen Dingen fänden es alle Teilnehmenden immer sehr bereichernd, dass zu einem Austausch komme. Letzte Woche habe sie gerade ein Clownsangebot für Besuchsdienste gehabt. Da habe es viele Möglichkeiten gegeben, sich da zu engagieren.

Ob man die Kooperation zu anderen suche, sei gefragt worden, so wie sie es verstanden habe. Man habe vor zwei Wochen eine Veranstaltung mit einem Fußballverein und mit einem muslimischen Verband gehabt, bei dem es um die Frage von Frauen, die sich leitend ehrenamtlich engagieren, gegangen sei. Auch hier müsse sie sagen, der Austausch sei super wertvoll gewesen und man suche ihn stark. Er werde von den Ehrenamtlichen sehr begrüßt und angenommen.

Sie wolle gern noch auf die Frage von Herrn Abg. Aggelidis antworten, welche Hauptfelder sie wahrnähmen. Er habe das Beispiel mit den Spenden gebracht. Das sei genau das, was sie am meisten höre, und das Problem, das dadurch entstehe, sei eine große Verunsicherung. Bis bei 45.000 Ehrenamtlichen Fragen wie: Wie gehe ich mit so einen Spendentopf um? Darf ich jetzt draufschreiben gegen Spende oder ist das erlaubt oder ist das nicht erlaubt? bis das bei den Ehrenamtlichen wirklich in jeder kleineren Einheit angekommen sei, wie sie damit umgehen könnten, das sei das Problem. Es sei kein Problem, dass es Regelungen gebe, es sei das Problem, wie lange es dauere und welche Möglichkeit man habe, die gut zu kommunizieren, und dass die Regelungen an vielen Stellen natürlich stark bürokratisch seien.

Der **Vorsitzende** erteilt sodann Herrn Hub das Wort.



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

Rainer Hub (Diakonie Deutschland, Zentrum Engagement, Demokratie und Zivilgesellschaft) erklärt, er fange auch mit der Frage von Herrn Abg. Patzelt an. Frau van Elk habe ja schon das eine oder andere gesagt. Er könne die Zahl jetzt auch nicht nennen, habe aber vorhin den dritten und vierten Freiwilligensurvey erwähnt, der genau auch auf diese Frage eine Antwort gebe, die dann auch noch einmal vom Deutschen Jugendinstitut durch eine Untersuchung von Prof. Rauschenbach bestätigt worden sei, also schon natürlich Engagierte nach innen, aber auch für die Gesellschaft als Ganzes als Nachwuchsreservoir. Wichtig für die Engagierten sei, dass es einen Unterschied gebe, ob man bei der Diakonie im Angestelltenverhältnis arbeite oder ob man sich freiwillig engagiere und Konfession und Kirchenzugehörigkeit, womit eben auch sehr, sehr unterschiedlich umgegangen werde. Also ein Freiwilliger müsse nicht Mitglied und getauft sein oder anderes, sondern könne sich eben einfach frei einbringen. Das gehe vielleicht auch schon ein bisschen auf die Frage von Frau Abg. Schulz-Asche ein. Bei Kooperation und interkultureller Öffnung sei bei ihnen im Verband ja auch der Bedarf identifiziert worden. Hier sei eine Stabsstelle zur Organisationsweiterentwicklung direkt beim Vorstand eingerichtet worden. Ein Beispiel aus diesen Patenprojekten sei, dass sich Kirchengemeinden vor Ort mit allen Akteuren und diakonische Einrichtungen, überwiegend mit Fluchtinitiativen, kurzgeschlossen und kooperiert hätten. Ein ganz praktisches Beispiel gebe es im Nachgang zum Sonderprogramm des Bundesfreiwilligendienstes, das ja als gesetzliche Regelung ausgelaufen sei, welches sie aber im Raum der EKD, über EKD-Unterstützung, auch noch einmal weitergeführt hätten. Das gelte auch speziell für die Freiwilligendienstleistenden mit Flüchtlingsbezug, auch mit anderen Biographien, Stichwort "Migration und auch schon lange hier sein", die auch eine unterrepräsentierte Gruppe in ihren Reihen seien, das über so ein Projekt weiter zu treiben. Man habe auch erreicht, dass sich diese Zahl, obwohl das Sonderprogramm wieder weg sei, stabilisiert habe und das weiter eine Rolle spiele.

Er komme noch einmal zu Herrn Abg. Patzelt und der Frage "Einzel oder Gruppen". Er glaube, überwiegend sei es erst einmal ein Einzelengagement, aber bei der Reflexion des Engagements kämen dann die Gruppen ins Spiel und dort fänden dann natürlich auch diese Begegnungen statt und auch diese gegenseitigen Stabilisierungen der einzelnen Individuen. Und die Öffnung, wie vorhin erwähnt, die Quartiersarbeit, die deutlich zugenommen habe, da wolle man ganz bewusst Quartiersakteure, die außerhalb von Kirche und Diakonie im Quartier aktiv und tätig seien.

Abg. Stadlers Frage nach der Vernetzung. Ja, bei den Jugendverbänden mehr als bei anderen. Mit dem eigenen Alter lasse es zugegebenermaßen auch ein bisschen nach. Auch mit Sport und Kultur gebe es da vieles und natürlich mache man viel ökumenisch, evangelisch, katholisch oder auf der Gremienebene. Vorhin habe er das Bundesnetzwerk erwähnt. Natürlich gebe es die Kooperation auf den Landesnetzwerken oder dann eben vor Ort in den ganz praktischen Beispielen, vor allen Dingen das Patenprojekt sei hier noch einmal durchaus auch als förderlich lohnend erwähnt. Und natürlich seien Menschen, egal welchen Glaubens oder auch Nichtglaubens, als Adressaten von Engagement willkommen. Da werde keine Auswahl getroffen. Also Menschen, die zu ihnen kämen, um die würde sich gekümmert und die würden versorgt. Wenn er das Beispiel Bahnhofsmission nehme, da kämen halt die Leute, die am Bahnhof seien. Da frage auch keiner: "Bist du evangelisch?" Ganz anonym sei es bei der Telefonseelsorge und den Engagierten, die dort im Einsatz seien. Das sei keine Frage, dass da alle beraten würden.

Die Frage von Frau Abg. Höchst nach der gesellschaftlichen Bruchlinie. Man habe damit, in der Zeit mit den Geflüchteten durchaus die Erfahrung gemacht. Die Engagierten seien da sehr erschrocken gewesen und manche hätten ihr Engagement aus Angst auch niedergelegt, weil sie auch vor Ort bedroht worden seien oder sich auch für ihr Engagement für Menschen, die zu uns kommen, haben rechtfertigen müssen. Das habe auf der Organisationsebene dazu geführt, zu sagen, dass dann eben,



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

wo das nicht erwünscht sei, dass man dann natürlich auch Spenden zur finanziellen Unterstützung nicht annehme.

Zu Herrn Abg. Aggelidis vielleicht ganz kurz. Er könne jetzt nichts zur Umsatzsteuer sagen, aber er könne sagen, Diakonie und Bürokratie und die Engagierten, einfach die Zunahme von Prozessen, mehr Verwendungsnachweise, diese Zunahme schrecke einfach ab. Das habe nichts mit der Angst vor Verantwortungsübernahme, sondern eher von der Fülle an Mehr, was man früher halt nicht habe leisten müssen, zu tun.

Der **Vorsitzende** erteilt anschließend Herrn Fürst das Wort, der den Schlusspunkt in dieser Antwortrunde setze.

Michael Fürst (Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen) scherzt, er habe 20 Minuten Zeit für die Antworten, da sich vier Fragesteller an ihn gewandt hätten. Nein, er werde sich bemühen, als Anwalt könne er das, sich ein wenig zu beschränken. Alles, was er sage, sei natürlich ineinander verzahnt. Das, was das Judentum in Deutschland betreffe und die Fragen, die die Abgeordneten stellten, hätten irgendwie miteinander zu tun. Er müsse zu seinen Aussagen von vorhin vielleicht noch ein paar Sachen ergänzen. Als er 1980 das Amt übernommen habe, habe es in Niedersachsen drei jüdische Gemeinden mit rund 400 Mitgliedern gegeben. Heute habe man in Niedersachsen 16 jüdische Gemeinden in zwei Landesverbänden, einem liberalen und seinem, dem konservativen Dachverband, der aber alle erfasse, auch liberale und orthodoxe. Und man habe heute nicht 400 Mitglieder, man habe heute in Niedersachsen round about 10.000 Mitglieder. Sie seien der am dynamischsten gewachsene Verband in Deutschland, prozentual, natürlich sei Nordrhein-Westfalen viel größer und Bayern und Baden-Württemberg auch noch, aber sie seien der fünftgrößte Verband in Deutschland mit der fünftgrößten jüdischen Gemeinde, Hannover, in Deutschland. Er müsse einmal die Feststellung treffen, dass ihre sowjetrussischen Zuwanderer, also 90 Prozent sowjetrussischstämmig heute in

der ganzen Gemeinschaft in Deutschland, in Niedersachsen noch mehr, keine deutschen Heimatvertriebene seien, die keinerlei Bezug zu Deutschland gehabt hätten, die völlig als Russen, also Sowjetrussen, wenn er Russe sage, dann meine er immer Weißrussen, Ukrainer und alle dazu, das sei früher für die dortigen Verhältnisse etwas völlig anderes gewesen, aber für uns in Deutschland sei ja die Sowjetunion Russland gewesen. Das seien also Personen, die mit einem reinen sowjetrussischen Bezug nach Deutschland gekommen seien, nicht nur von der Sprache her, sondern auch von ihrer Kultur her, von allem. Das gelte also auch für die Juden, die hierhergekommen seien. Die haben nun ihr gesamtes System umstellen müssen auf ein westliches System, was viele gar nicht geschafft hätten. Das heiße, der Bezug zur Sowjetunion, der Hang zur Sowjetunion sei auch heute noch da. Fernsehen werde Russisch gesehen. Das gelte wie für die türkischstämmigen Menschen, die Älteren, genau dasselbe eigentlich, im Fernsehen werde Russisch gesehen, nicht Deutsch gesehen. Es würden russische Zeitungen gelesen, russische Zeitungen, die in Deutschland für Juden hergestellt würden, aber nicht nur für Juden hergestellt würden. Das habe natürlich mit all den Fragen, die die Abgeordneten gestellt hätten, etwas zu tun. Man habe natürlich auch eine Telefonseelsorge inzwischen mit der evangelischen Kirche in Niedersachsen, die auch völlig frei sei und die für alle angeboten werde und nicht nur für Juden, eben evangelisch-jüdisch in dem Fall die einzige, glaube er, in der Form, die es in Deutschland als evangelisch-jüdisch gebe. Man biete sie allgemein an. Das sei jetzt gerade aufgebaut worden, laufe auch schon, sei aber noch relativ neu und noch nicht so bekannt.

Aber wenn er das alles erzählt habe, wolle er deutlich machen, was ihnen fehle. Es gebe im jüdischen Bereich ja verschiedene Kultusnotwendigkeiten. Man habe die Chewra Kadischa, die die Beerdigungsbruderschaft oder -schwesternschaft sei. Sie hätten kaum noch Menschen, die in diese Chewra Kadischa gingen. Das heiße also, die sei notwendig, wenn jemand sterbe. Totenwaschungen müssten durchgeführt werden, Männer für Männer, Frauen für Frauen natürlich. Dafür heute



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

Personen zu finden, sei kaum noch möglich. Das sei früher selbstverständlich gewesen. Die Überlebenden der Konzentrationslager hätten dafür ein Feeling gehabt, seien aus einem überwiegend polnischen Bereich gekommen und hätten gewusst, worum es gehe. Dieses Problem werde sich in der nächsten Zeit noch erheblich fortsetzen. Man bekomme immer weniger Personen, die sich dafür engagierten. Bikur Cholim sei angesprochen worden. Das sei die Person, die sich um Kranke kümmere. Auch da finde man kaum noch Personen, die sich dafür engagieren wollten. Ganz wenige seien bereit, mitzumachen. Man kenne sich auch nicht mehr. Früher habe man sich gekannt. Heute bei der großen Zahl der Zuwanderer sei das Einzige was man kenne, sie sprächen gemeinsam russisch, aber ansonsten kennten sie sich nicht. Die Jugendlichen fingen jetzt an, sich kennenzulernen und dadurch werde das vielleicht ein wenig besser. Man bemühe sich. Man biete natürlich die eigenen Leistungen überwiegend für die eigenen Mitglieder an und nicht für andere. Das könnten sie gar nicht anders. Er glaube, das sei auch ersichtlich, dass es für sie gar nicht anders gehe. Es gebe natürlich in ihrem Bereich eine Vielzahl von Kooperationen mit den evangelisch-katholischen Kirchen. Das sei im muslimischen Bereich natürlich genauso. Er glaube, sagen zu können, dass man in Niedersachsen mit eine der wahrscheinlich besten Kooperationen habe. Er werde immer gefragt, warum man in Niedersachsen so wenig antijüdische Fälle finde. Man habe natürlich einen Anstieg wie auch allgemein in Deutschland an Antisemitismusfällen usw., aber in Niedersachsen mit am wenigsten. Man habe in Niedersachsen aufgrund ihrer Verbindung zu den anderen Glaubensrichtungen wahrscheinlich, den sehr guten Verbindungen wolle er dazu sagen, weniger Probleme. Er habe eine sehr enge Partnerschaft zur palästinensischen Gemeinde in Niedersachsen und sei mit dem dortigen Vorsitzenden der palästinensischen Gemeinde befreundet. All das habe sich im Laufe der letzten 10 Jahre aufgebaut, auch aufgebaut aufgrund der doch fremdenfeindlichen, antisemitischen, rassistischen Gruppierungen, die von einer gewissen Seite kämen. Das habe sie motiviert, gemeinsam miteinander zu arbeiten, dass man dem widerstehen könne und keine Probleme

habe. Denn auch ihre Mitglieder würden unter anderem von der AfD angesprochen, um Mitglied zu werden. Man bemühe sich da nun ganz kräftig, dagegen anzuarbeiten, dass die Mitglieder zur AfD wanderten. Im Gegenteil, man versuche es zu begrenzen.

Man habe das Problem, dass die neuen Mitglieder hierhergekommen seien und einen laufenden Apparat vorgefunden hätten. Und sie glaubten, sie hätten einen Selbstbedienungsladen gefunden. Das gelte sowohl im sozialen Bereich als auch in jedem anderen Bereich. Die Alten, die 1945 die Gemeinden gegründet hätten, haben die Gemeinden aufbauen müssen und die Neuen seien hier reingekommen und meinten nun, sie könnten ganz, ganz viele Forderungen stellen und die könne man nicht alle erfüllen.

Der Vorsitzende legt dar, es sei Zeit gutgemacht worden, wofür er danke. Deswegen gebe es die Möglichkeit zu einer zweiten Fragerunde, die allen hier sehr wichtig sei und die nun von Abg. Noll eröffnet werde.

Abg. Michaela Noll (CDU/CSU) dankt erst einmal dafür, dass sie in der zweiten Runde noch zu den Fragen komme. Als erstes habe sie die Aufgabe von ihrem Kollegen Abg. Patzelt noch eine Frage an Frau Dr. Metzner zu stellen, die er gerade vergessen habe. "Was bilden Sie aus?" Damit habe sie dann den Dienst erfüllt.

Jetzt komme sie zu ihrer eigenen Frage. Herrn Fürst spricht sie erst einmal ein herzliches Dankeschön aus. Er habe es eben netterweise erwähnt, er würde das seit 40 Jahren machen, man sehe es ihm nicht an. Es scheine eine Aufgabe zu sein, die sehr erfülle. Das finde sie sehr gut. Eigentlich sei das ja ein Beispiel dafür, dass man eher noch einen Nachfolger finde, wenn man so eine Begeisterung ausstrahle. Aber sie habe jetzt ein ganz anderes, eigentlich ein trauriges Thema. Es gebe ja leider zusehends, er habe es eben am Rande schon erwähnt, auch Übergriffe, nenne sie es jetzt einmal, auf Juden in der Stadt, in Halle etc. Habe es



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

mehr dazu geführt, dass er eine stärkere Bereitschaft bei Ehrenamtlern feststelle, sich einzubringen? Habe er eher den Eindruck, dass die sagten: "Wir müssen uns jetzt einbringen, wir müssen ein Signal setzen!" oder sei genau das Gegenteil der Fall, dass die Menschen einfach sagten, das sei ein Verantwortungsbereich, aber sie hätten auch eine gewisse Angst, wenn sie sich einbrächten, dass es eher ein Rückzug sei? Das sei etwas, das sie an der Stelle interessieren würde.

Dann habe sie noch eine Frage an Herrn Hub. Er habe ja eben netterweise erwähnt, dass die meisten Engagierten bei ihnen die Damen über 60 seien, die heute alle ja noch fit seien, manche säßen ja hier. Die interkulturelle Öffnung sei schon angesprochen worden. Also da sehe er einen Bedarf. Jetzt habe es ja "Welcome Refugees" gegeben, sie könne jetzt nur für ihren Wahlkreis sprechen, da habe es nicht wenige Fälle gegeben, in denen hinterher wirklich die Refugees auf sie wieder zugekommen seien und gesagt hätten, sie wollten gerne etwas zurückgeben. Das wäre ja ein Einstieg in eine interkulturelle Öffnung, wenn man da, die Menschen, sie wolle nicht sagen "rekrutieren" könne, aber wenn die Geflüchteten selber sagten, sie wollten etwas zurückgeben, weil sie hier einiges empfangen hätten. Das wäre die zweite Frage.

Verantwortung sei ein Stichwort gewesen, das auch Herr Fürst angesprochen habe. Das sei etwas, das gehe eigentlich an alle, das werde, glaube sie, zusehends als Problem erachtet, dass die Menschen das Gefühl hätten, sie wollten sich einbringen, aber die Verantwortung, die man ihnen übertrage, die Bürde, sei zu hoch. Sähen die Sachverständigen das auch so? Wie gesagt, Umsatzsteuer solche Sachen gar nicht, aber generell habe sie eher den Eindruck, dass in diesem Bereich Verantwortung viele mittlerweile eher sagten: "Wir haben schon so viel Verantwortung zu tragen, da bringen wir uns jetzt nicht mehr ein." Danke schön.

Der **Vorsitzende** dankt für die Fragen und gibt das Wort an Abg. Höchst.

Abg. Nicole Höchst (AfD) an Herrn Hub gerichtet, macht sie deutlich, dass sie sich auf das Schärfste gegen die unterschwellige Anschuldigung verwahre, dass die AfD Flüchtlingshelfer bedrohen würde. Sie stellten selbst Flüchtlingshelfer und seien vielfältig engagiert, in den christlichen Kirchen und in anderen Zusammenhängen. Wenn er konkrete Hinweise darauf habe, bitte sie ihn, Sachverhalte konkret zu benennen, ansonsten solle man das einfach unterlassen.

Sie schließe also mit einer Frage an die beiden Herren an, die sich mit ihren Statements hier auf die Position gestellt hätten, die gesellschaftliche Spaltung zu befördern und frage konkret: Dr. Mario Peucker habe im November 2016 einen Artikel mit dem Titel "Mitmachen, mitmischen, sich engagieren" bei ufuq.de veröffentlicht, in dem er schreibe, dass unter seinen 30 Befragten auch Ehrenamtler sehr konservativer muslimischer Gruppen gewesen seien, die ebenfalls angaben, ihre ehrenamtliche Arbeit immer auch zur Vernetzung mit der nichtmuslimischen Zivilgesellschaft zu nutzen, also auch mit Vertretern sämtlicher kirchlichen und anderer zivilgesellschaftlichen Organisationen. Also man rede jetzt von Muslimen, die zum Beispiel in der lokalen IGMG-Moschee oder etwa der islamischen Gemeinde Deutschland (IGD) mithelfen. Diese würden vom Verfassungsschutz beobachtet und mitunter als "legalistische Islamisten" bezeichnet. Die IGD und das Netzwerk kooperierender Organisationen sollen trotz gegenteiliger Beteuerung vor allem ein Ziel verfolgen, nämlich die Errichtung eines islamischen Gottesstaates. Inwieweit stünden nach Meinung der Experten die Ziele einer solchen Ehrenamtstätigkeit, nämlich der Gottesstaateinrichtung hier in Deutschland, im Einklang mit der Bewertung des Ehrenamts als gesellschaftlich integrativer Brückenfunktion?

Der Vorsitzende weist an dieser Stelle hinsichtlich der Fragestellung darauf hin, dass es wichtig sei, die Ausführungen auf die Frage zu konzentrieren und nicht suggestiv den einen oder anderen Aspekt mehr oder weniger als vorweggenommene Antwort schon mit einzubringen. Er bittet, das zukünftig zu beachten!



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

Er bittet Abg. Bahr nun ihre Fragen zu stellen.

Abg. Ulrike Bahr (SPD) dankt den Sachverständigen noch einmal herzlich auch für Ihre Antworten. Sie sei Herrn Hub und Herrn Fürst, aber natürlich auch den anderen, sehr dankbar für ihre Bemerkungen, insofern weil sie tatsächlich das ansprächen, wodurch ehrenamtliches bürgerschaftliches Engagement abgeschreckt werde, nämlich durch Drohungen oder entsprechend auch durch die Ereignisse der letzten Wochen und Monate, traurigerweise. Sie sehe alle -vielleicht sähen sie das als einen Appell, aber vielleicht auch als eine Frage an sie- in der Verantwortung, die Politik, die Zivilgesellschaft, die Kirchen, die Organisationen, Vereine und Verbände, politische Bildungsarbeit für Herz und Verstand beidermaßen eben zu betreiben. Wie sähen sie ihre Rolle oder ihre Aufgabe dabei? Ihre Meinung dazu, würde sie interessieren.

Der Vorsitzende schließt die letzte Fragerunde und geht zur Antwortrunde über. Er bittet die Sachverständigen darum, innerhalb von drei Minuten zu antworten, dann könne er nämlich rechtzeitig vor der namentlichen Abstimmung die Sitzung schließen. Die Antwortrunde beginne wieder auf der von ihm aus gesehen linken Seite mit Herrn Fürst.

Michael Fürst (Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen) dankt dem Vorsitzenden und erklärt, er fühle sich hinsichtlich der Frage von Frau Abg. Höchst nicht kompetent in der Antwort. Man habe ein hervorragendes Verhältnis zu den muslimischen Gemeinden, sowohl zu den Gemeinden der DITIB, als auch zu den Gemeinden der Schura. Die DITIB wisse, dass sie in Niedersachsen derzeit die Anerkennung als Religionsgemeinschaft nicht bekommen werde. Das sei ihnen aus den Gesprächen, die er ihnen auch vermittle, weil er einen sehr guten Draht zu diesen politischen Verbänden habe, sehr deutlich geworden. Die Schura in Niedersachsen werde hoffentlich bald die Anerkennung bekommen. Aber das beziehe sich jetzt im Grunde auf die Frage von Frau Abg. Höchst.

Nein, der Antisemitismus, den es derzeit gebe, führe nicht dazu, dass das Ehrenamt, das Engagement stärker werde, es werde dadurch eher gefährdet, weil es doch eine ganz erhebliche Zahl von Juden gebe, die derzeit Angst hätten, die er nicht habe, müsse er dazu sagen. Gerade in Niedersachsen gebe es erhebliche Unterschiede in den jüdischen Verbänden zwischen dem liberalen Verband und seinem Verband, der das Dach für die anderen Gesellschaften bilde. Er fühle sich weitaus weniger gefährdet als viele andere. Er versuche, auf seine Gemeinden auch entsprechenden Einfluss zu nehmen, dass diese Gefährdungsproblematik nicht so hochgehängt werde. Obwohl nach Halle natürlich alles ein wenig anders geworden sei, das müsse man schon dazu sagen. Sie hätten weitaus mehr Polizeibewachung als früher und gerade heute ein Gespräch mit dem Staatsschutz diesbezüglich gehabt. Das Land Niedersachsen werde erhebliche Gelder dafür leisten müssen, dass die Sicherheit so eingerichtet werde, wie man sich das vorstelle. Aber letztlich, glaube er, dass sie versuchen müssten, ihre jüdischen Menschen, die aus vielen, vielen Ländern zu ihnen gekommen seien, auch zu Deutschen zu machen. Er glaube, es sei ein großes Problem, dass sie sich immer noch ihren Ländern gegenüber verpflichtet fühlten, verbunden fühlten, und es lange dauern werde, mindestens zwei Generationen noch dauern werde, bis auch die Selbstverständlichkeit bestehen werde, zu fragen, ob sie zur Bundeswehr gingen oder nicht. Er sei der erste Jude in Deutschland gewesen, der wieder zur Bundeswehr gegangen sei und habe deswegen auch einen guten Bezug zur Bundeswehr, und versuche auch, ihre Gemeindemitglieder zu beeinflussen, nicht unbedingt zur Bundeswehr zu gehen, aber doch die Bundeswehr als ein Mittel unseres Staates, als ein Bestandteil unseres Staates zu sehen und nicht als einen fremden Bestandteil. Das aber nur so nebenbei mal.

Der Vorsitzende erteilt Herrn Hub das Wort.

Rainer Hub (Diakonie Deutschland, Zentrum Engagement, Demokratie und Zivilgesellschaft): Frau Abg. Noll und die Frauen über 60, die sich sostark engagierten. Es sei eben der prozentual



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

höchste Anteil, wobei das jetzt kein Momentum und keine momentane Situationsanalyse sei, sondern das sei dauerhaft und schon länger so, dass Menschen in der zweiten Lebenshälfte oder in der nacherwerblichen Phase, früher natürlich bei intensiverer gesellschaftlicher Kirchenbindung noch mehr als sich das entwickelt habe, die zahlenmäßig größte Einheit stellten.

Dann sei es ja um den Zusammenhang von Geflüchteten als Engagierte gegangen, also dass das durchaus durch diese Kooperationsprojekte zwischen diakonischen Einrichtungen und Flüchtlingsinitiativen gelungen sei, dass der Geflüchtete, nachdem er eine gewisse Zeit hier sei, sozusagen auch die Rolle habe wechseln können und selber zum Engagierten geworden sei. Das vorhin erwähnte Patenprojekt, das über die "Menschen stärken Menschen"-Kampagne finanziert werde, da sei es auch gelungen, dass der eine oder andere, der erst einmal der Adressat der Patenschaft gewesen sei, sozusagen zum Akteur geworden sei, also ein ganz wesentlicher Effekt dabei natürlich.

Stichwort zu hohe Verantwortung. Das möge im Einzelfall so sein, er würde aber als Generalbefund nicht sagen, dass das die Hürde sei. Er würde es eher unter dem vorhin auch im Eingangsstatement von ihm erwähnten Vereinbarkeits- bzw. Zeitmanagementdilemma sehen. Das sei eher das Abschreckende, als das man Angst davor habe, Verantwortung zu übernehmen.

Dann zu Frau Abg. Höchst. Er habe keinen Zusammenhang zwischen dem Flüchtlingshelfer, der jemanden bedroht habe und der Spende direkt herstellen wollen, aber den strukturellen Zusammenhang sehe man bei der Diakonie durchaus. Eine gewisse Nähe oder sogar gleiches kenne man auch aus den Medien, also Pegida, AfD und ähnliche, die hätten einfach aus ihrer Perspektive eine gewisse Nähe, manche seien sogar identisch. Und es gebe den verbandlichen Beschluss, Spenden von der AfD nicht anzunehmen. Punkt.

Frau Abg. Bahr. Das habe vielleicht auch damit zu tun, also Politik und Zivilgesellschaft in Verantwortung für das Zusammenleben, für das Miteinander, für das Gemeinwohl, jeweils zusammen wechselweise jeder an seiner Stelle mit seinen Möglichkeiten. Er erwähne noch einmal das Potenzial, das Frau van Elk unter Neutralitätsgebot und Subsidiaritätsprinzip erwähnt habe.

Der **Vorsitzende** dankt Herrn Hub und erteilt danach Frau Dr. Metzner das Wort.

Dr. Christiane Metzner (Amt für kirchliche Dienste der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz): Die indirekte Frage von Herrn Abg. Patzelt, die Frau Abg. Noll gestellt habe: Was bilden wir aus? Sie habe die Abgeordneten eben mit den Clowns natürlich verwirrt. Was machen wir für Fortbildungen für Ehrenamtliche? Die Juleica, Jugendleitercard, sei natürlich das Herzstück, ganz wichtig. Man qualifiziere Ehrenamtliche inhaltlich in der Arbeit mit Kindern in ganz vielen Modulen, Da gehe es um Basteln mit Materialien, aber auch um Selbstreflektion des eigenen Ehrenamts und um die ganzen rechtlichen Fragen. Man habe auch die ganzen praktischen Skills für alle möglichen Ehrenamtlichen, so etwas wie Kommunikation: Wie moderiere man gut eine Sitzung? Wie mache man Layouts? Arbeit mit Zielen, Vorstandsarbeit im weitesten Sinne. Dann habe man inhaltliche Sachen. Ehrenamtskoordination: Wie gelinge es mir als Ehrenamtlicher gut, sowohl eine Gruppe zu koordinieren als auch Ehrenamt in der ganzen Gemeinde? Inhaltliche Sachen für Lektoren, Prädikantinnen, kirchlicher Fernunterricht sei da natürlich auch so eine Sache; da nähmen sehr viele Ehrenamtliche teil oder auch ehrenamtliche OrganistInnen. Das wären jetzt Beispiele. Dabei belasse sie es.

Der **Vorsitzende** bittet Frau Dr. van Elk um ihre Antworten.

Dr. Noreen van Elk (Kommissariat der deutschen Bischöfe, Katholisches Büro in Berlin, Jugendpolitik, Kinder- und Jugendschutz, Ehrenamt) spricht



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

auch noch einmal kurz zu der Frage von Frau Abg. Noll, was die Verantwortung betreffe. Sie glaube eben auch, so wie auch Herr Hub gerade gesagt habe, dass das Problem gar nicht so sehr die Verantwortung sei und sie sehe es sogar noch ganz anders. Sie glaube, dass sich der Verantwortungsbegriff vielleicht auch so ein bisschen gewandelt habe, also dass auch Jugendliche oder junge Menschen auch einfach eine andere Vorstellung hätten, davon was auch Verantwortungsübernahme sei auch in diesem Bereich. Da sehe man natürlich schon, dass sich die Formen des Engagements einfach auch verändert hätten und auch vervielfältigten. Sie glaube, das lade auch die Kirche ein oder auch die Abgeordneten als Politiker, Engagementpolitiker, auch noch einmal anders über diese Begriffe nachzudenken. Wenn man jetzt diese ganze "Fridays for Future"-Bewegung und so sehe, dann sei das natürlich auch eine massive Verantwortungsübernahme. Aber das finde eben auf einer ganz anderen Ebene statt als traditionellerweise, wenn es um Langzeitengagement gehe usw. Also, sie glaube, man müsse das so ein bisschen kritisch betrachten und eben auch diese Vielfalt sehen und diese Vervielfältigung und sich eben auch vielleicht damit einmal auseinandersetzen, welches Verständnis junge Menschen von Verantwortung und Verantwortungsübernahme hätten. Es könnte sein, dass sich da eben auch Unterschiede zwischen Generationen auftun. Das sei auch noch einmal sehr interessant, sich das einmal genauer anzugucken. Aber sie würde es nicht so sehen, dass Verantwortungsübernahme für junge Menschen irgendwie ein Problem darstelle. Also vielmehr natürlich die Frage der Vereinbarkeit, also wenn es jetzt um konkrete Fragen gehe.

Um auf Frage von Frau Abg. Bahr zurückzukommen. Sie habe es ja schon ein paar Mal gesagt. Es gebe aus ihrer Sicht eine sehr große positive Kraft, besonders auch der Vielfalt der Träger in diesem Bereich. Und, sie glaube, man sei da als Zivilgesellschaft und besonders auch als kirchliche Träger eben in massiver Verantwortung oder alle in Verantwortung, einen Beitrag zu leisten zum gesellschaftlichen Zusammenhalt und sozialen Frie-

den. Natürlich als Kirche sähen sie sich da in besonderer Verantwortung, weil man eben die Wertevermittlung in den Angeboten auch als zentrales Merkmal habe. Sie seien auch in der politischen Bildungsarbeit entsprechend sehr aktiv. Wenn sie höre, was Herr Fürst hier auch berichte, finde sie es umso problematischer zu hören, dass eben die Bereitschaft zur Übernahme von Engagement und Verantwortung abnehme je höher die Spannung oder die Größe der Polarisierung unserer Gesellschaft sei. Da wäre auch noch einmal ihr Appell an die Abgeordneten, auch als Politik zu schauen, was man tun könne, um eben dieses Engagement auch angesichts der derzeitigen Spannungen weiterhin zu ermöglichen. Wie könne man die Räume schützen? Wie könne man Menschen, junge Menschen auch noch besser schützen, die eben auch wirklich gewillt seien, etwas zu machen, gewillt seien, etwas auch zu ändern, ihren Beitrag zu leisten? Wie könne man denen das Gefühl geben, dass man für sie da sei und eben auch dieses Engagement unterstütze und ermögliche, trotz angespannter Lage?

Der **Vorsitzende** gibt Frau Wittmeier das Wort. Sie dürfe den Schlusspunkt in der abschließenden Antwortrunde setzen.

Ina Wittmeier (Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, Ehrenamtsakademie) antwortet an Frau Abg. Bahr und vielleicht auch mit an Frau Abg. Höchst gerichtet, man habe als Kirche eine Orientierungshilfe herausgebracht für Kirchenvorstände zum Umgang mit Rechtspopulismus. Darin habe man noch einmal klar die eigenen Werte dargestellt, aber auch gesagt, dass alleine die Mitgliedschaft in einem Amt oder einer Partei kein Ausschlussgrund für Wahlen bei ihnen sei oder dafür, ein Ehrenamt zu übernehmen oder im Kirchenvorstand zu sein, sondern es komme immer auf die Handlungen und Äußerungen der betroffenen Personen an. Also man gucke schon, wie passten die Werte zusammen oder nicht, und wenn sie nicht zusammenpassten, dann müsse man die Betreffenden auch ausschließen. Das könne rechts, links oder auch diskriminierendes Verhalten gegen Dicke, Dünne, Große, Kleine, behinderte Menschen oder was auch immer sein. Da



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

gucke man auf das Individuum. Dazu gebe es natürlich ein Webinar und wie bei ihnen nicht anders zu erwarten, könne man das auch im YouTube-Kanal finden.

Das wolle sie aber nicht zum Schlusswort machen, sondern noch einmal zum Thema Verantwortungsbürde kommen. Dazu habe Frau Abg. Noll, noch einmal gefragt. Wenn man sich so die Zivilgesellschaft angucke, sehe man, dass die Vereine zugenommen hätten. Das sei ja ähnlich, wie ihre Vorrednerin es schon gesagt habe, das Engagement verändere sich einfach. In den Organisationsformen, die man habe, wollten sich vielleicht so viele nicht mehr engagieren. Sie sage auch immer so ein bisschen ketzerisch, vielleicht müsse man sich da auch mehr ändern und auch manche Kirchengemeinden sich mit den Angeboten ändern. Also wenn es keinen Ehrenamtlichen mehr gebe, der ein Gemeindefest machen wolle und es gebe vielleicht auch nur noch fünf Leute, die da hingingen, dann sei die Frage: Müsse man das Angebot noch aufrechterhalten? Man müsse sich also auch von den Strukturen her ändern. Man könne nicht sagen, man habe da eine Lücke und suche jetzt, sondern müsse schauen, was man den Ehrenamtlichen bieten könne, dass sie sich bei ihnen engagierten. Sie habe gerade eine Veranstaltung für Kirchenvorstände gehabt. Da war auch am Anfang so diese Jammerrunde: "Ah, es ist alles so viel Verantwortung" und so weiter – und zum Schluss habe dann eine Frau gesagt: "Ja, Sie haben eigentlich Recht. Ich mache das jetzt seit 24 Jahren und mich hat niemand dahin geprügelt und es

macht Spaß."

Der **Vorsitzende** dankt Frau Wittmeier, das sei ein perfektes Schlusswort gewesen und schließt sodann die Beratungen zu Tagesordnungspunkt 1.

Danach spricht er noch einmal allen Sachverständigen im Namen des gesamten Unterausschusses seinen Dank aus, dass sie sich trotz zunehmend wachsender schwieriger Umstände wegen des Coronavirus die Zeit genommen hätten, um heute hier Auskunft zu geben. Die Experten hätten eine ganze Menge wichtiger Impulse für die Ausschussmitglieder mitgebracht. Er wünscht allen einen guten Nachhauseweg und einen schönen Abend.

Tagesordnungspunkt 2 Verschiedenes

Keine Wortmeldungen.

Schluss der Sitzung: 18:39 Uhr

Alexander Hoffmann, MdB

Vorsitzender



Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

Stellungnahmen der Sachverständigen

	Seite
Rainer Hub Diakonie Deutschland, Zentrum Engagement, Demokratie und Zivilgesellschaft	
UA-Drs. 19/047	31
UA-Drs. 19/048	39
UA-Drs 19/049	87



Auf den Punkt gebracht | August 2013

Deutscher Bundestag

Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

UA-Drs. 19/047

10 Thesen

zur Weiterentwicklung von Freiwilligem Engagement

Diakonie für Menschen	Empfehlungen auf Basis der Studie Freiwilliges Engagement

Vorwort

Freiwilliges Engagement ist eine tragende Säule diakonischer Arbeit. Seit Gründung der Diakonie prägt Freiwilliges Engagement das Wirken und die diakonische Kultur in Einrichtungen und Diensten. Im Mittelpunkt stehen hierbei stets die Menschen, die Begleitung, Beratung, Unterstützung und Förderung benötigen. Die Diakonie setzt sich für ihre Rechte und Teilhabemöglichkeiten ein und arbeitet für eine sozial gerechte, inklusive Gesellschaft.

Etwa 700.000 Menschen engagieren sich freiwillig in den Diensten und Einrichtungen der Diakonie. Dies ist eine beeindruckende Zahl, hinter der sich ein großer Reichtum an Ideen, an Kreativität und Kompetenz verbirgt. Damit dies auch angesichts des demogra-

fischen und gesellschaftlichen Wandels so bleibt, müssen die Rahmenbedingungen des freiwilligen Engagements in Politik und Verband beständig weiterentwickelt und innovativ gestaltet werden.

Expertinnen und Experten des Bundesverbandes, der Landes- und Fachverbände sowie der Wissenschaft haben auf Basis der repräsentativen Studie "Freiwilliges Engagement in Einrichtungen und Diensten der Diakonie" (Diakonie Texte 04.2012) Thesen erarbeitet. Sie bringen die aus fachlicher Sicht aktuell dringend notwendigen verbandsstrategischen Weiterentwicklungen auf den Punkt.

Maria Loheide Vorstand Sozialpolitik

M. Leheide

Hintergrund

Die Diakonie hat als Jahresthema 2011 Freiwilliges Engagement gewählt. Neben Veranstaltungen und einer Öffentlichkeitskampagne ist dabei die repräsentative Studie "Freiwilliges Engagement in Einrichtungen und Diensten der Diakonie" durchgeführt worden. Die Freiwilligendienste Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ), Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ) und

Bundesfreiwilligendienst (BFD) sind bei der Erhebung nicht berücksichtigt worden. Ihre jährliche Zahl an Freiwilligendienstvertragsabschlüssen ist bekannt. Daher sind sie nicht Bestandteil der hier vorgelegten Thesen. Sie werden als besondere Form Freiwilligen Engagements eigenständig weiterentwickelt.

10 Thesen

zur Weiterentwicklung von Freiwilligem Engagement

- 1. Die Freiwilligen stehen im Fokus
- 2. Das Profil Freiwilligen Engagements muss geschärft werden
- 3. Freiwilliges Engagement ist unbezahlbar und soll nicht monetarisiert werden
- 4. Das Freiwillige Engagement braucht hauptamtliche Strukturen
- 5. Das Freiwillige Engagement muss anerkannt und wertgeschätzt werden
- 6. Freiwilliges Engagement steht und fällt mit der Gewinnung, Bindung und Qualifizierung von freiwillig Engagierten
- 7. Die Aufgaben von Freiwilligenagenturen sind zu erweitern
- 8. Unternehmen und Freiwilliges Engagement sollten Kooperationen eingehen
- 9. Die Gesellschaft muss für Freiwilliges Engagement offen sein
- 10. Vorhandene Daten sollen optimal ausgewertet werden

10 Thesen

1. Die Freiwilligen stehen im Fokus

Bei Fragen rund um Freiwilliges Engagement ist neben der Perspektive der Nutzer und der Einrichtungen insbesondere die Perspektive der Freiwilligen und ihrer jeweiligen Motivation einzubeziehen: Die Nutzer des Engagements und mit ihnen die Freiwilligen stehen im Mittelpunkt.

2. Das Profil Freiwilligen Engagements muss geschärft werden

Bei aller Orientierung an Instrumenten der Arbeitswelt (Stellenbeschreibungen, Probezeit et cetera) sollten verstärkt die Besonderheiten des Profils "Freiwilliges Engagement" in den Vordergrund rücken, gerade in der Diakonie als Verein, in dem Freiwilliges Engagement stets eine große Rolle gespielt hat. Freiwilliges Engagement bringt für alle Beteiligten ein Mehr an Lebensqualität. Freiwillige vermitteln Normalität, sind zusätzliche Qualitätsmanager, verbessern das Image und sind eine Bereicherung für Einrichtungen und Dienste. Freiwillige haben ein eigenes Profil, geprägt von ihrer eigenen Sicht, ihren Netzwerken und ihrer jeweiligen Lebenswelt. Sie bringen Kompetenzen und Erfahrungen ein und schenken Zeit.

Die Rollen hauptberuflich Beschäftigter und freiwillig Engagierter müssen deutlicher voneinander abgegrenzt sein und klar definiert werden.

3. Freiwilliges Engagement ist unbezahlbar und soll nicht monetarisiert werden

Es ist selbstverständlich, dass freiwillig Engagierte notwendige Aufwendungen unbürokratisch erstattet bekommen, auch geldwerte Vergünstigungen (Ehrenamtscard, Jobticket) als Zeichen von Wertschätzung sind möglich. Die Monetarisierung des Freiwilligen Engagements, die sich in Pauschalen, Aufwandsentschädigungen, Taschengeldern oder anderen finanziellen Entschädigungen ausdrückt, steht im Widerspruch zum diakonischen Verständnis von Freiwilligem Engagement als unbezahlter Engagementform.

4. Das Freiwillige Engagement braucht hauptamtliche Strukturen

Im Umgang mit Freiwilligem Engagement sind – auf sämtlichen Ebenen – hauptamtliche Strukturen unbedingt nötig: EhrenamtskoordinatorInnen und FreiwilligenmanagerInnen werden für die Arbeit mit Freiwilligen ausgebildet und müssen flächendeckend vor Ort präsent sein. Hierfür müssen EhrenamtskoordinatorInnen und FreiwilligenmanagerInnen mit klarem Auftrag und adäquatem Zeitbudget ausgestattet sein. Die kontinuierliche Begleitung freiwillig Engagierter ist ebenso wichtig wie Angebote zur Fort- und Weiterbildung.

Diese Strukturen sind in einigen Einrichtungen und Diensten der Diakonie sehr gut, in anderen jedoch noch unzureichend ausgeprägt.

Seite 34 von 96

5. Das Freiwillige Engagement muss anerkannt und wertgeschätzt werden

Anerkennungskultur umfasst alle hauptamtlich und freiwillig Mitarbeitenden in Diensten und Einrichtungen der Diakonie. Während Verantwortliche in Einrichtungen und Diensten der Diakonie die Anerkennungskultur für zufriedenstellend halten, fehlt es vielen freiwillig Engagierten an adäquaten Formen der Anerkennung, vor allem im "normalen" Miteinander von hauptberuflich Beschäftigten und freiwillig Engagierten. Überlegungen zur Auflösung dieser Diskrepanz sind daher dringend erforderlich

6. Freiwilliges Engagement steht und fällt mit der Gewinnung, Bindung und Qualifizierung von freiwillig Engagierten

In Diensten und Einrichtungen der Diakonie sind einige Zielgruppen sehr stark, andere wiederum sehr wenig vertreten. Woran liegt das? Wie können wir Freiwillige in verschiedenen Funktionen (inklusive gewählter Gremien) binden, wie gelingt es, bislang fernere Zielgruppen für das Engagement in der Diakonie zu gewinnen? Hierfür bedarf es gezielter Aktivitäten und Kampagnen. Auch neue Medien (zum Beispiel in sozialen Netzwerken) müssen hier einbezogen werden. Basierend auf dem evangelischen Profil sollten alle Maßnahmen auch Möglichkeiten für das Engagement von Menschen enthalten, die nicht christlich geprägt sind.

7. Die Aufgaben von Freiwilligenagenturen sind zu erweitern

Freiwilligenagenturen (oder -börsen und -zentren) haben nicht nur die Aufgabe, Freiwillige zu gewinnen. Das Profil von vielen Freiwilligenagenturen wird häufig schon um Betreuung und Begleitung von Einrichtungen und deren hauptberuflich zuständigem Personal für die Freiwilligen erweitert. Eine inhaltliche und flächendeckende Erweiterung des Spektrums von Freiwilligenagenturen, zum Beispiel hin zur Entwicklungsagentur, erscheint sinnvoll.

8. Unternehmen und Freiwilliges Engagement sollten Kooperationen eingehen

Corporate Social Responsibility und dessen Aspekte gewinnen zunehmend an Bedeutung. Bislang gibt es wenige Kooperationen von diakonischen Einrichtungen mit Unternehmen der Wirtschaft. Die bestehenden Kooperationen wurden iedoch als sehr lohnend bewertet. Gerade nachhaltige, langfristige Kooperationen mit Unternehmen erweisen sich als gewinnbringend für alle Beteiligten. Bedarf besteht weiterhin an entsprechender Information und Vernetzung. Positive Effekte und Synergien in der möglichen Gewinnung von freiwillig Engagierten, bspw. durch die Bindung von Mitarbeitenden der Unternehmen im Nachgang zu Aktionstagen ("Corporate Volunteering"), sind möglich.

Fazit

Die Gesellschaft muss für Freiwilliges Engagement offen sein

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass weiterhin Bedarf und Interesse an verbandlicher und gesellschaftlicher Sensibilisierung in Bezug auf Freiwilliges Engagement besteht. Die Diakonie muss sich auf allen Ebenen und in all ihren bestehenden Netzwerken in Meinungsbildungsprozesse zum Freiwilligen Engagement einbringen, auch um diese noch stärker mitzuprägen.

10. Vorhandene Daten sollen optimal ausgewertet werden

Die vorliegenden Studienergebnisse, die bislang in der Wohlfahrtspflege einmalig sind, ermöglichen es, anhand von Korrelationen weitere Ergebnisse zu erhalten und somit noch genauere Befunde erzielen zu können.

Anmerkung: Dies erfolgt unter anderem in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsfeld Statistik der Diakonie Deutschland.

Weiterhin liegt es nahe, die vorliegenden Ergebnisse mit anderen bundesweiten Studien zum Thema (zum Beispiel dem Freiwilligensurvey und dem Engagementatlas) zu vergleichen. Ein Vergleich mit diesen Ergebnissen kann der Diakonie spezifische Alleinstellungsmerkmale und Besonderheiten sowie wegweisende Orientierungen für eine Verbandsstrategie zu Freiwilligem Engagement in der Diakonie aufzeigen.

Wenn Freiwilliges Engagement tragende Säule diakonischer Kultur sein und bleiben soll, muss diese Säule stabil gebaut und gut ausgestattet sein.

Warum also ist Freiwilliges Engagement als wesentliches Merkmal des diakonischen Profils viel zu wenig in den Budgets der Diakonie zu finden? Anspruch und Erwartungen an das Freiwillige Engagement spiegeln sich noch bei weitem nicht auf sämtlichen Ebenen in der entsprechenden Bereitstellung von Ressourcen wider. Die Entscheidung für die ernstgemeinte Verankerung Freiwilligen Engagements in den Organisationsentwicklungsstrukturen ist eine unternehmenspolitische Maßnahme, die ausdrücklich gewollt sein muss. Die Integration Freiwilligen Engagements in die Einrichtungen der Diakonie muss Aufgabe der Leitungsgremien werden.

Freiwilliges Engagement ist "unbezahlbar". Die Weiterentwicklung und Optimierung der Aspekte und Formen Freiwilligen Engagements und einer engagementfördernden Infrastruktur benötigen verlässliche Ressourcen. Das Engagement der Bürgerinnen und Bürger bedarf dafür strukturell notwendiger Unterstützungen durch Ressourcen in Form von Zeit, finanziellen Mitteln und fachlichen Kompetenzen (Qualifizierung und Fortbildung). Das heißt es müssen vor allem nachhaltige Organisationsstrukturen und Förderprogramme entwickelt werden, die die gegenwärtige "Proiektitis" mit vereinzelten Mitteln und begrenzter Förderdauer ablösen. Und dabei ist unbedingt darauf Wert zu legen, dass diese Prozesse mit einer strategischen Ausrichtung versehen und in Leitungs- und Organisationsentscheidungen integriertswerden von 96

Empfehlung

700.000 Menschen spenden – mitunter täglich – ihre Zeit (Grob geschätzt sind das 84 Millionen Stunden im Jahr, das Äquivalent von circa 40.000 Vollzeitkräften. Sollte diese Arbeitszeit bezahlt werden, müsste mehr als eine Milliarde Euro veranschlagt werden.). Sie stellen damit eine wichtige Ressource für diakonische Arbeit gerade jenseits sozialstaatlicher Leistungen dar. Wie alle Spenderinnen und Spender müssen ZeitspenderInnen gewonnen und erhalten werden. Das ist nicht "umsonst" zu haben.

Die Diakonie Deutschland setzt sich für die Stärkung und Förderung einer Kultur der Frei-willigkeit nach innen und außen ein. Verbandspolitisch durch das Engagement in diesem Politikfeld. Organisationspolitisch will sie dies auch durch Stärkung des eigenen verantwortlichen Unternehmensengagements umsetzen. Freiwilliges Engagement einzelner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird unterstützt und vermehrt anerkannt. Besonderes Augenmerk muss auf der besseren Vereinbarkeit von Beruf, Engagement und Familie liegen.

Wir empfehlen, bis Ende 2014 die Zielvorstellungen für die Integration Freiwilligen Engagements bei allen Planungen mit aufzunehmen.

Sie sollten berücksichtigt werden

- in den Konzepten
- in den Organisationsplänen
- in den Fort- und Weiterbildungsplänen
- in den Stellenbeschreibungen der hauptamtlich Mitarbeitenden
- durch Aufgabenbeschreibungen für die freiwillig Engagierten
- in den Haushaltsplänen
- in der Öffentlichkeitsarbeit

Die Expertinnen und Experten sind bereit, diesen Prozess der Organisationsentwicklung des Freiwilligen Engagements beratend und reflektierend zu begleiten und die Fortschritte im Umgang des Freiwilligen Engagements regelmäßig auszuwerten.

Berlin, August 2013

Da sein, nah sein,
Mensch sein:
Freiwillig engagiert.

Diakonie

Seite 37 von 96

Kontakt und Information

Diakonie Deutschland – Evangelischer Bundesverband Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V. Caroline-Michaelis-Straße 1 10115 Berlin

Freiwilliges soziales Engagement und Freiwilligendienste Zentrum Familie, Bildung und Engagement Rainer Hub Telefon +49 30 652 11-1683 Telefax +49 30 652 11-3683 rainer.hub@diakonie.de

www.diakonie.de Seite 38 von 96

Deutscher Bundestag

Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement" UA-Drs. 19/048

Engagement mit Potenzial

Sonderauswertung des vierten Freiwilligensurveys für die evangelische Kirche





Die deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme Engagement mit Potenzial – Sonderauswertung des vierten Freiwilligensurveys für die evangelische Kirche

ISBN 978-3-9465250-3-5

Jede Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung, Verbreitung und jede Art der Verwertung sowie jegliche Speicherung und Verarbeitung in datenverarbeitenden Systemen außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts bedürfen der schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Urhebers. Es ist nicht gestattet, Abbildungen zu digitalisieren.

Fotos (Titelcover): iStock@ pastorscott

© creo-media, Hannover · 2017

creo-media GmbH Agentur · Druckerei · Verlag Bischofsholer Damm 89 30173 Hannover www.creo-media.de

Layout, Satz, Typographie und Bildbearbeitung bei: creo-media, info@creo-media.de

Seite 40 von 96

Maria Sinnemann

Engagement mit Potenzial

Sonderauswertung des vierten Freiwilligensurveys für die evangelische Kirche

Herausgeber:

Sozialwissenschaftliches Institut der EKD (SI) Arnswaldtstraße 6, 30159 Hannover Telefon 0511-554741-0 e-mail: info@si-ekd.de

Projektleitung: Petra-Angela Ahrens

Redaktion:

Gabriele Arndt-Sandrock



Die wichtigsten Ergebnisse auf einen Blick

- Das Engagement in Deutschland ist dem Freiwilligensurvey 2014 zufolge deutlich gestiegen: Während der Anteil der Engagierten im Jahr 2009 noch bei 35,9% lag, gaben 2014 43,6% der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren an, ein freiwilliges Engagement auszuüben.¹
- Neben dem hohen Maß an Engagement gibt es eine große Zahl an Menschen, die erklären, derzeit zwar nicht engagiert, aber dennoch zum Beispiel in einem Verein oder einem Projekt aktiv beteiligt zu sein. Zusammen mit anderen Daten deutet dies auf ein großes Engagementpotenzial hin.
- Die in dieser Sonderauswertung erstmals genauer betrachtete Teilgruppe der Evangelischen zeichnet sich im Vergleich zu allen Befragten unter anderem dadurch aus, dass ihre Mitglieder überdurchschnittlich häufig engagiert sind: Fast jede*r zweite Evangelische übernimmt mindestens eine freiwillige Tätigkeit.
- Große Unterschiede sind weiterhin zwischen den alten und den neuen Bundesländern zu erkennen: Zwar ist auch in den neuen Bundesländern das Engagement deutlich gestiegen; dennoch sind in Ostdeutschland (38,5%) weiterhin deutlich weniger Menschen freiwillig engagiert als in Westdeutschland (44,8%).
- Besonders beliebt sind übergreifend die Tätigkeitsbereiche "Sport und Bewegung", "Kultur und Musik" sowie der soziale Bereich. Aber auch im Bereich "Kirche und Religion" engagieren sich viele Menschen.
- Befragt man die Engagierten zu ihrer Motivation, dann stimmen fast alle der Aussage zu, dass ihnen ihr Engagement Spaß macht. Nahezu ebenso vielen ist es wichtig, mit anderen Menschen zusammen zu kommen und die Gesellschaft im Kleinen mitzugestalten.
- Im Vergleich verschiedener Altersgruppen wird deutlich, dass der Anteil der Engagierten in allen Teilgruppen stark gestiegen ist. Insbesondere bei den jüngeren, aber auch bei den älteren Befragten gibt es im Zeitraum von 1999 bis 2014 einen Anstieg um bis zu 16 Prozentpunkte.
- Neu in dieser dritten kirchlichen Sonderauswertung des Freiwilligensurveys sind die Vergleiche des Engagements der Angehörigen verschiedener Religionsgemeinschaften sowie von Menschen mit unterschiedlich starker religiöser Bindung. Dabei fallen große Unterschiede auf: Während sich von allen Evangelischen 48,7% freiwillig engagieren, tun dies von denjenigen, die angeben, stark mit der Kirche verbunden zu sein, sogar 66,7%. Und auch beim Engagementpotenzial bieten die neuen Vergleichsgruppen interessante Ergebnisse: So zeigen beispielsweise insbesondere Menschen muslimischen Glaubens sowie Angehörige evangelischer Freikirchen eine hohe Bereitschaft, ihr aktuelles Engagement auszuweiten oder zukünftig neue Aufgaben zu übernehmen.

¹ Konkret gefragt wurde nach freiwillig übernommenen Aufgaben und Arbeiten, die unbezahlt oder gegen eine geringe Aufwandsentschädigung ausgeübt werden (Simonson/Ziegelmann et al. 2016: 30).
Zuvor wurden die Befragten außerdem um eine Angabe dazu gebeten, ob sie irgendwo aktiv mitmachen (Simonson/Ziegelmann et al. 2016: 28)

Inhaltsverzeichnis

6	1	Einleitung		
8	2	Neuerungen bei der Durchführung und Auswertung des Freiwilligensurveys 2014		
8		Gewichtung		
9		Prüfung		
9		Der Engagementbegriff		
9		Vergleichbarkeit der Erhebungsinstrumente		
10	3	Sonderauswertung des vierten Freiwilligensurveys Freiwillig Engagierte in Deutschland allgemein		
11		Entwicklung des Engagements zwischen 1999 und 2014		
13		Die evangelischen Engagierten		
13		Soziodemographische Merkmale		
15		Die Bereiche der zeitaufwändigsten Tätigkeit		
17		Das Engagement im Bereich "Kirche und Religion"–Der organisatorische Rahmen		
19		Die Motivation Engagierter		
22		Beweggründe, sich im Bereich "Kirche und Religion" zu engagieren		
22		Vergleich der Altersgruppen		
24		Die Gruppe der 14-29-Jährigen evangelischen Engagierten		
25		Die Gruppe der mindestens 60-Jährigen evangelischen Engagierten		
25		Vergleich der alten und der neuen Bundesländer		
26		Vergleich nach Religionszugehörigkeit		
32		Die Kirchenbindung der Engagierten und das Engagement der Hochverbundener		
35	4	Resümee		
36	5	Ausblick		
38	6	Literatur		
41		Anhang		

1. Einleitung

Das freiwillige Engagement in Deutschland kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. Mit der Veränderung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen hat es sich in den letzten Jahren jedoch stark gewandelt. Zu den wichtigen Transformationen zählen vielfältigere biographische Verläufe, neue Arbeits- und Freizeitwelten sowie gesamtgesellschaftliche demographische Verschiebungen. Aber auch die zunehmende Belastung des Sozialstaats ebenso wie Legitimations- und Effektivitätsprobleme des politischen Systems tragen zum Wandel bei. Im Zuge dessen ist zum einen eine Umorientierung hin zu flexiblen und themenspezifischen Tätigkeiten zu verzeichnen: Während freiwillige Aktivitäten sich lange durch ein hohes Maß an Organisation, Verbindlichkeit und Kontinuität ausgezeichnet haben, werden viele Ehrenamtliche heute von lebensnahen und kurzfristigen Engagements angezogen. Zum anderen scheint sich eine Transformation zu vollziehen, die ein Nebeneinander traditioneller und moderner Motivbündel zur Folge hat. Die Gründe für freiwilliges Engagement sind heute also äußerst vielfältig: Der eigene Spaß an einer Tätigkeit spielt ebenso eine Rolle wie der Wunsch nach Mitgestaltung der Gesellschaft oder die Freude am Zusammensein mit anderen Menschen. In der Regel weniger wichtig, aber dennoch vorhanden sind zudem Motive, die mit einem immateriellen oder materiellen persönlichen Nutzen verbunden sind (Han-Broich 2011: 75-79, 83, 101-103; Müller et al. 2016: 419).

Auch wenn sich die Motivationen für freiwillige Tätigkeiten geändert haben mögen, geblieben ist die hohe Bedeutung von freiwilligem Engagement für eine funktionierende Zivilgesellschaft. So wirkt sich das eigene ehrenamtliche Handeln beispielsweise direkt auf die Akteur*innen aus und gibt ihnen im besten Falle "Lebenssinn, Lebensqualität und Lebensfreude" (Han-Broich 2011: 106). Verschiedene theoretische Ansätze untersuchen darauf basierend, welche Funktion und welche Folgen das Engagement "für die Gemeinschaftsbildung, das politische Gemeinwesen und die soziale Integration" (Han-Broich 2011: 103 f.) hat.

Auch die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und ihre Kirchengemeinden wissen aus praktischer Erfahrung und empirischen Erkenntnissen um die Wichtigkeit freiwilligen Engagements: So haben beispielsweise die fünfte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung und das Kirchengemeindebarometer aufgezeigt, dass die Ehrenamtlichen eine wichtige Säule des kirchengemeindlichen Lebens bilden und auch darüber hinaus in die Gesellschaft wirken (EKD 2014: 121-127; Rebenstorf/Ahrens/Wegner 2015: 66 ff.). Auf einer extra eingerichteten Webseite der EKD heißt es dazu: "Das Ehrenamt ist für die evangelische Kirche von entscheidender Bedeutung. Strategische Überlegungen zur Weiterentwicklung des Ehrenamtes gehören darum zur Aufgabe aller, die für die Leitung von Kirchengemeinden, Kirchenkreisen bzw. Dekanaten und Landeskirchen Verantwortung tragen (EKD Zukunft Ehrenamt 2016)". Ein neuer Schwerpunkt der Tätigkeit von freiwillig engagierten Menschen in Deutschland und in der Kirche ist die Arbeit mit Geflüchteten. Die Flüchtlingsstudie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD (SI) hat in diesem Zusammenhang ergeben, dass sich drei Viertel der Befragten vorstellen können, geflüchtete Menschen in verschiedener Form persönlich zu unterstützen. Rund drei Viertel der evangelischen Befragten sprechen sich zudem dafür aus, dass sich die evangelische Kirche für die Aufnahme von Flüchtlingen einsetzen soll (Ahrens 2016). Aufgrund des Zeitpunktes der Erhebung des Freiwilligensurveys (FWS) kann hier nur sehr begrenzt auf dieses Thema eingegangen werden. Schwerpunkte der Sonderauswertung sind stattdessen das Engagement der Evangelischen sowie der Vergleich mit Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften oder religiös hochverbundenen Evangelischen.

2. Neuerungen bei der Durchführung und Auswertung des Freiwilligensurveys 2014

Der Freiwilligensurvey gilt seit Jahren als wichtiger Teil der Sozialberichterstattung in Deutschland. In fünfjährigem Abstand befragt er repräsentativ und mithilfe von standardisierten Interviews Menschen ab 14 Jahren zu ihrem Engagement. Bei der vierten Erhebung im Jahr 2014 wurden die Daten von 28.690 Personen telefonisch erhoben. Damit ist die Anzahl der Befragten im Laufe der verschiedenen Erhebungen stetig gestiegen. Gefördert wurde die Studie aus Mitteln des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Die wissenschaftliche Leitung oblag dem Deutschen Zentrum für Altersfragen (DZA). Die Datenerhebung wurde 2014 erstmalig vom infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft durchgeführt.²

Eine wichtige Veränderung im Vergleich zu vorherigen Befragungen ist das verstärkte Einbeziehen von Menschen mit Migrationshintergrund durch fremdsprachige Interviews. So wurden erstmalig nicht nur Interviews in deutscher Sprache durchgeführt, sondern auch in den Sprachen Türkisch, Russisch, Polnisch, Arabisch und Englisch. Insgesamt wurden 705 fremdsprachige Interviews geführt, fast die Hälfte davon auf Russisch. Eine zweite wichtige Veränderung ist die erstmalige Berücksichtigung von Festnetz- und Mobilfunknummern, wodurch insbesondere junge Menschen, die keinen Festnetzanschluss mehr besitzen, besser erreicht werden konnten (Simonson et al. 2016: 45). Zu den herausragenden Ergebnissen des vierten Freiwilligensurveys zählt die starke Zunahme an freiwillig engagierten Menschen in Deutschland. Im Vergleich zu den letzten Erhebungen wurden für den Freiwilligensurvey 2014 allerdings einige inhaltliche Parameter und methodische Vorgehensweisen verändert. Dies erschwert nicht nur die zeitliche Vergleichbarkeit der Ergebnisse, sondern hat auch viel Kritik hervorgerufen, die den großen Anstieg des freiwilligen Engagements in Deutschland in Zweifel zieht (Roth 2016). Die Grundzüge der Methodik und des Verständnisses vom Ehrenamt sollen deshalb im Folgenden kurz vorgestellt werden, um die Ergebnisse der Sonderauswertung besser einordnen zu können. So sind bei der Analyse der Ergebnisse unbedingt die Verfahren der Gewichtung und Prüfung der Daten zu beachten. Zudem erschwert ein neues Verständnis des Engagementbegriffs den Vergleich zwischen den unterschiedlichen Erhebungszeiträumen.

Gewichtung

Die Ergebnisse des diesjährigen und aller vorherigen Freiwilligensurveys basieren auf gewichteten Analysen. Die Gewichtungsmerkmale sind immer dieselben: Haushaltsgröße, Zahl der Festnetznummern (und für das Jahr 2014 die Zahl der Mobilfunknummern), Bundesland, Gemeindegrößenklassen, Geschlecht, Altersgruppen. Von anderen Gewichtungsmerkmalen wie etwa dem Bildungsstand wurde auch im aktuellen Freiwilligensurvey sowie in der kirchlichen Sonderauswertung abgesehen, um die Vergleichbarkeit mit vorherigen Auswertungen zu gewährleisten. Es ist allerdings anzumerken, dass in allen Erhebungen mehr Höhergebildete teilgenommen haben als es ihrem Anteil in der deutschen Wohnbevölkerung entspricht. Bezieht man den Bildungsstand in die Gewichtung mit ein, dann ergeben sich laut DZA Engagementquoten, die in allen vier Erhebungswellen drei bis vier Prozentpunkte unter den bislang bekannten Werten liegen (BMFSFJ 2016b: 3; Simonson et al. 2016: 45).

² Die ersten drei Erhebungen wurden von TNS Infratest Sozialforschung München durchgeführt. Das DZA geht davon aus, dass sich der Wechsel des Befragungsinstitutes nur geringfügig auf die Befragungser—aebnisse und die Enagaementauote ausgewirkt haben kann (Simonson et al. 2016: 50).

Prüfung

Alle Tätigkeitsangaben der Engagierten wurden anhand eines Kriterienkatalogs geprüft. Dies diente dazu, Tätigkeiten zu identifizieren, die nicht eindeutig als freiwilliges Engagement einzustufen sind. Mithilfe dieses Verfahrens wurden 204 Personen, die sich selbst als freiwillig engagiert eingeschätzt hatten, als nicht engagiert eingestuft. Die Engagementquote lag deshalb vor der Prüfung bei 44,3% und nach der Prüfung bei 43,6% (Simonson et al. 2016: 45). Alle Ergebnisse der hier durchgeführten Sonderauswertung beziehen sich auf die geprüfte Engagementquote. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang, dass beim Survey 2014 weniger Befragte nach der Prüfung als nicht engagiert eingestuft wurden als in den Erhebungen zuvor. Dies könnte gemeinsam mit anderen Faktoren zu dem starken Anstieg der Engagementquote beigetragen haben (Simonson et al. 2016: 74–77).

Der Engagementbegriff

Als Engagement wurde eine Tätigkeit gewertet, wenn sie aktiv, unentgeltlich, öffentlich und gemeinschaftlich ausgeführt wird. Auf eine Überprüfung der Indikatoren Freiwilligkeit und Gemeinwohlorientierung wurde verzichtet (Simonson et al. 2016: 71-73). In der Konsequenz nutzt der Freiwilligensurvey 2014 einen sehr weiten Engagementbegriff: Im kirchlichen und religiösen Bereich wird somit beispielsweise auch die Mitgliedschaft im Chor als Engagement gewertet (Vogel et al.: 131).

Vergleichbarkeit der Erhebungsinstrumente

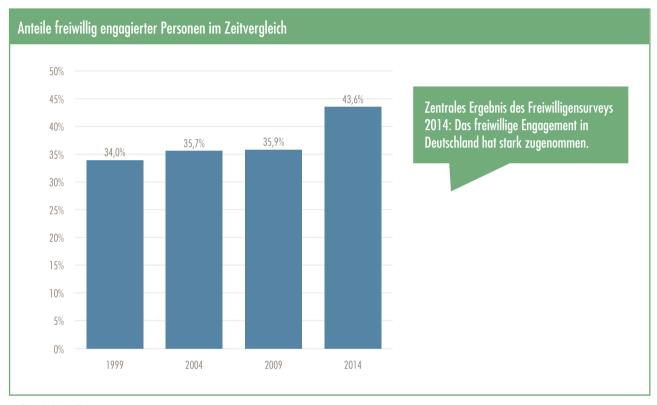
Das neue Verständnis des Engagementbegriffs erschwert die zeitliche Vergleichbarkeit der Ergebnisse von 2014 mit denen vorheriger Jahre. Hinzu kommt, dass zwar die Kernbestandteile aus früheren Wellen auch 2014 beibehalten wurden; an einigen Stellen wurden jedoch Fragen modifiziert oder weggelassen sowie zusätzliche Inhalte abgefragt. Insbesondere im Hinblick auf die Analyse der Motive zum freiwilligen Engagement ergeben sich deshalb Schwierigkeiten (vgl. Gensicke/Geiss 2010; Simonson/Ziegelmann et al. 2016).

Trotz der Kritik bieten die Freiwilligensurveys aus den Jahren 1999 bis 2014 insbesondere aufgrund der hohen absoluten Fallzahlen und des langen Untersuchungszeitraums einen umfassenden und unverzichtbaren Einblick in das freiwillige Engagement in Deutschland. Im Rahmen dieser dritten Sonderauswertung des Freiwilligensurveys soll deshalb das freiwillige Engagement in der evangelischen Kirche in Deutschland im Mittelpunkt stehen (vgl. Grosse 2006; Seidelmann 2012). Die Ergebnisse liefern eine wichtige Grundlage, um die Relevanz der Kirche als Trägerin zivilgesellschaftlichen Engagements aufzuzeigen. Für den Bereich des kirchlichen Ehrenamtsmanagements ermöglichen sie es zudem, Anknüpfungspunkte für die handlungspraktische Ausrichtung der Arbeit zu gewinnen (vgl. Haus kirchlicher Dienste 2010).

3. Sonderauswertung des vierten Freiwilligensurveys

Freiwillig Engagierte in Deutschland allgemein

Das herausragende Ergebnis des vierten Freiwilligensurveys ist die auffällige Zunahme an engagierten Menschen: Demnach übten im Jahr 2014 43,6% der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren ein freiwilliges Engagement aus, was 30,9 Millionen Menschen entspricht. Besonders in den letzten fünf Jahren ist deshalb ein Anstieg zu verzeichnen. Dieser ist in allen Bevölkerungsgruppen zu beobachten, auch wenn er in den einzelnen Gruppen unterschiedlich hoch ist (BMFSFJ 2016b: 3; Vogel et al. 2016: 85).³

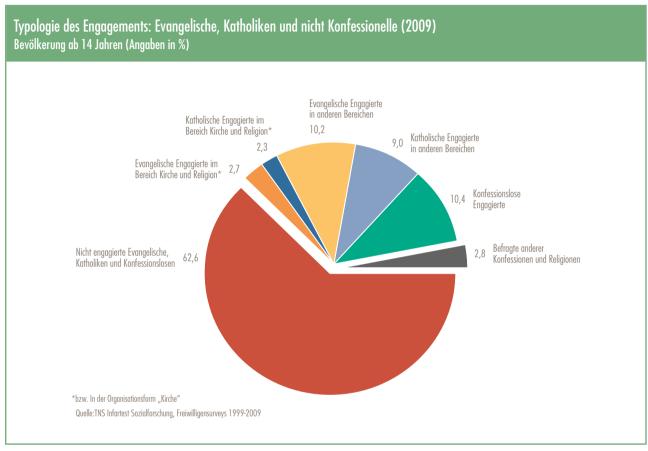


Quelle: BMFSFJ 2016b: 3

³ Weitere zentrale Ergebnisse sind in den Publikationen des DZA zu finden: BMFSFJ 2016; BMFSFJ 2016b.

Entwicklung des Engagements zwischen 1999 und 2014

Die zweite kirchliche Sonderauswertung des Freiwilligensurveys von 2009 "Evangelische engagiert – Tendenz steigend" (2012) hat Stephan Seidelmann vorgenommen. Er hat dabei eine Typologie des Engagements basierend auf den Merkmalen Konfession und Engagementbereich genutzt. Besondere Schwerpunkte waren die evangelischen und katholischen Engagierten sowohl im Bereich "Kirche und Religion" als auch in anderen Bereichen.⁴



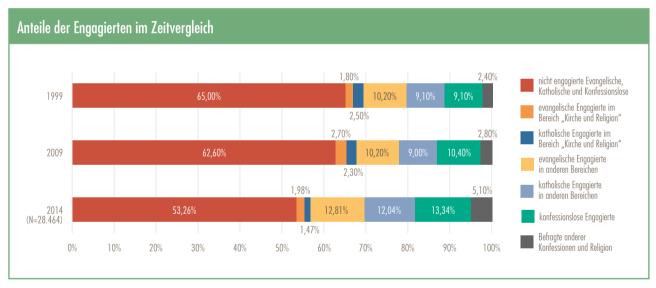
Quelle: Seidelmann 2012: 12

⁴ Zu verweisen ist an dieser Stelle auf den Umstand, dass bei Seidelmann im Bereich "Kirche und Religion" alle miteinbezogen werden, die ihr Engagement inhaltlich und/oder strukturell der Kirche zuordnen. Dies war nur durch eine Neuberechnung der Daten möglich, die für die Sonderauswertung des Freiwilligensurveys 2014 aufgrund des eingeschränkten Zugriffs auf die offenen Angaben nicht durchgeführt werden konnte (Seidelmann 2012: 11). Diese Einschränkung ist bei den Zeitvergleichen immer zu beachten. Möglicherweise ist das Engagement im Bereich "Kirche und Religion" 2014 also noch höher einzuschätzen. Einen Hinweis darauf gibt die später folgende Tabelle zu den Bereichen der zeitaufwändigsten Tätigkeit (Abbildung 7).

Bei allen Zeitvergleichen mit der zweiten Sonderauswertung ist zu beachten, dass diese nicht zwischen Evangelischen und Evangelisch-Freikirchlichen unterscheidet.⁵ Innerhalb der Zeitvergleiche beziehen sich deshalb auch die Ergebnisse von 2014 sowohl auf die landeskirchlich- als auch auf die freikirchlich-organisierten Evangelischen. Wie allerdings an späterer Stelle zu sehen sein wird, unterscheiden sich die beiden Gruppen in vielen Punkten stark. Deshalb sollen bei allen Daten, die sich ausschließlich mit dem Jahr 2014 befassen, nur die Antworten derjenigen betrachtet werden, die bei der Konfession "evangelisch" angegeben haben. Die Untersuchung der Teilgruppe der evangelischen Engagierten in dieser Form ist neu und birgt viel Potenzial für weitere Untersuchungen.

Daneben werden erstmalig auch andere Vergleichsgruppen wie die religiös hochverbundenen Evangelischen oder die muslimischen und evangelisch-freikirchlichen Engagierten untersucht. Dieser Vergleich wird durch eine ausreichend große Fallzahl ermöglicht und eröffnet neue Perspektiven, die hochinteressant und von aktueller Relevanz sind.

Der Anteil der evangelischen Engagierten im Bereich "Kirche und Religion nimmt ab." Im Zeitvergleich wird erstens deutlich, dass das Engagement der Evangelischen, Katholischen und Konfessionslosen insgesamt stark steigt und der Anteil der nicht Engagierten dementsprechend deutlich abnimmt. Trotz des wachsenden Engagements sinkt der Anteil der evangelischen Engagierten im Bereich "Kirche und Religion" nach einem Anstieg im Jahr 2009 jedoch nun wieder. Gleichzeitig erhöht sich die Zahl der Engagierten in anderen Bereichen.⁶



Quelle: Seidelmann 2012: 13; eigene Berechnungen

⁵ So wurde 2009 zunächst nur abgefragt, ob der oder die Befragte evangelisch oder katholisch ist. Lediglich auf Bitte der Interviewten konnte daneben zwischen den Alternativen "Angehöriger einer anderen christlichen Glaubensgemeinschaft", "moslemischen Glaubens" "oder sonstiges" ausgewählt werden (Gensicke/Geiss 2010: 44 f.). Im Freiwilligensurvey 2014 wurden hingegen folgende Konfessionen und Religionsgemeinschaften explizit abgefragt: Römisch-katholische Kirche, Evangelische Kirche (auch evangelisch reformiert), Evangelische Freikirche (zum Beispiel Baptisten, Mennoniten), Islamische Religionsgemeinschaft (zum Beispiel sunnitisch, alevitisch, schiitisch), Judentum, Christlich-Orthodoxe Kirche, Neuapostolische Kirche, Zeugen Jehovas, Buddhismus, Hinduismus, Sonstiges (Simonson/Ziegelmann et al. 2016: 26).

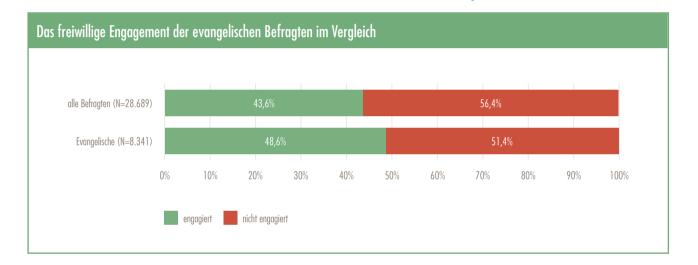
⁶ Zu beachten ist beim Zeitvergleich, dass der Anteil der Befragten anderer Konfessionen und Religionen 2014 stark zugenommen hat. Dies wirkt sich auch auf die Höhe der Anteile der anderen Gruppen aus. Sofern nicht anders angegeben beziehen sich alle Angaben auf die zeitaufwändigste Tätigkeit aus dem Jahr 2014. Im Durchschnitt verüben die evangelischen Engagierten 2,07 Tätigkeiten; der allgemeine Mittelwert liegt bei 2,01.

Die evangelischen Engagierten

Im folgenden Kapitel soll es um die Teilgruppe der evangelischen Engagierten (ohne Freikirchen) gehen, die 32,5% der Engagierten in Deutschland umfasst. Im Vergleich zur Gruppe aller Engagierten sollen unter anderem die Bereiche der zeitaufwändigsten Tätigkeit sowie die Motive für das freiwillige Engagement heraus gearbeitet werden.

Vergleicht man zunächst die Engagementquote der evangelischen Befragten mit der aller Befragten, dann wird im Einklang mit anderen Erhebungen deutlich, dass die Evangelischen überdurchschnittlich häufig engagiert sind (vgl. Gensicke 2006; Haumann 2014: 9; Seidelmann 2012: 13; Traunmüller 2008: 15 f.). Demnach ist in Deutschland fast jede*r zweite Protestant*in freiwillig engagiert.⁷

Evangelische sind überdurchschnittlich häufig engagiert.

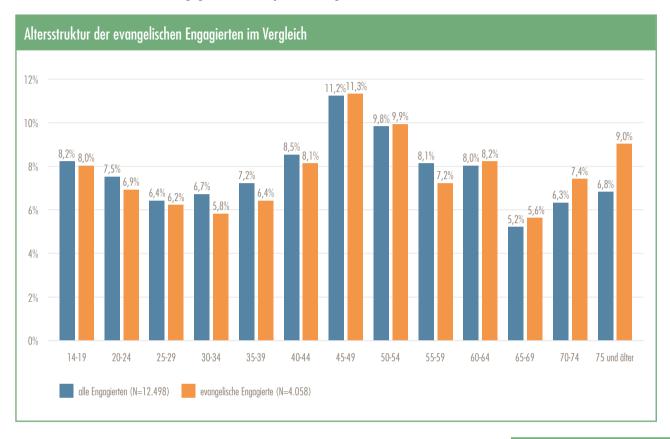


Soziodemographische Merkmale

Dass die Evangelischen in Deutschland auch 2014 überdurchschnittlich häufig engagiert sind, ist ein wichtiges Ergebnis der dritten kirchlichen Sonderauswertung des Freiwilligensurveys. In diesem Zusammenhang ist es aus sozialwissenschaftlicher Perspektive unerlässlich, die soziodemographischen Merkmale dieser Gruppe darzustellen. Hierbei ist im Vergleich mit allen Engagierten zunächst eine Umkehrung der Geschlechterverhältnisse festzustellen: Während von allen Engagierten 51,1% männlich und 48,9% weiblich sind, sind von den evangelischen Engagierten

⁷ Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass der Freiwilligensurvey nach Tätigkeiten in den letzten 12 Monaten fragt. Bei allen weiteren Werten muss also in Betracht gezogen werden, dass es auch um Tätigkeiten gehen kann, die schon einige Monate zurück liegen oder saisonal bedingt sind. Für die Mehrheit der Tätigkeiten trifft dies allerdings nicht zu: So geben 66,3% der evangelischen Engagierten an, dass sie in den letzten vier Wochen ehrenamtlich tätig waren. Über die Hälfte dieser 66,3% gibt weiter an, dass sie ihre Tätigkeit mindestens einmal in der Woche ausübt.

nur 47,8% männlich und 52,2% weiblich. Und auch bei der Altersstruktur ist zu erkennen, dass die beiden Gruppen sich leicht voneinander unterscheiden: Die evangelischen Engagierten sind im Durchschnitt 48,01 Jahre alt, während das Durchschnittsalter aller Engagierten 46,46 Jahre beträgt.



Beim Blick auf Bildung⁹, Haushaltseinkommen und Erwerbsstatus lassen sich zwischen den evangelischen Engagierten und den Engagierten insgesamt keine großen Unterschiede ausmachen. Auffällig ist hier allerdings der Vergleich zwischen den nicht engagierten und den engagierten Evangelischen: Ebenso wie bei allen anderen Befragten zeigt sich, dass die Engagierten häufiger über einen hohen oder mittleren Bildungsgrad verfügen. Zudem sind sie wesentlich öfter erwerbstätig und haben ein höheres Haushaltseinkommen als die nicht Engagierten.¹⁰

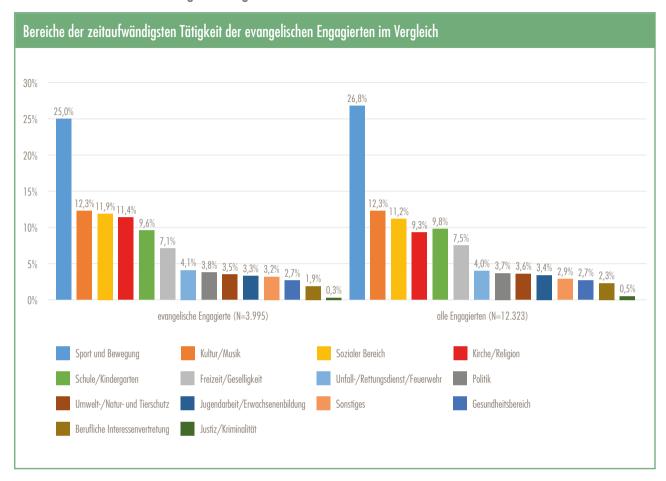
Engagierte sind häufiger höher gebildet, erwerbstätig und haben ein höheres Einkommen als nicht Engagierte.

⁸ Im Bereich "Kirche und Religion" ist dieses Verhältnis noch wesentlich stärker ausgeprägt: 65% der dort engagierten Evangelischen und Evangelisch-Freikirchlichen sind weiblich. Dies stellt im Vergleich zu 2009 eine deutliche Steigerung dar: Damals waren 61% der Freiwilligen in diesem Bereich weiblich (1999: 69%) (Seidelmann 2012: 25)

⁹ Der Bildungsgrad bezieht sich an dieser Stelle auf die Schulbildung. Die Kategorie "niedrige Bildung" umfasst Bildungsabschlüsse bis einschließlich Volks- und Hauptschule. In die Kategorie "mittlere Bildung" fallen alle Befragten, die einen Schulabschluss entsprechend der Mittleren Reife angeben. Unter "nochgebildet" werden alle Befragten verstanden, die eine Fachhochschulreife oder das Abitur als höchsten Bildungsabschluss angeben oder die eine weiterführende Schule im Ausland oder ein Hochschulstudium abgeschlossen haben (Simonson et al. 2016: 77)

¹⁰ Im Bereich "Kirche und Religion" zeichnet sich eine Zunahme der evangelischen und evangelisch-freikirchlichen Engagierten ab, die erwerbstätig sind: Traf dies 2009 noch für 41% zu, waren 2014 bereits 48,1% in Vollzeit oder Teilzeit beschäftigt. Der Anteil der Rentner*innen/Pensionär*innen ist hingegen leicht von 27% auf 25,7% gesunken (Seidelmann 2012: 26)

Die Bereiche der zeitaufwändigsten Tätigkeit



Bei der Abfrage der konkreten Ausgestaltung des Engagements wurden die Befragten zunächst gebeten, die Bereiche ihrer verschiedenen Engagements zu benennen. Sie konnten dabei aus 13 Bereichen sowie der Kategorie "Sonstiges" auswählen. Betrachtet man die Ergebnisse dieser Abfrage, dann fällt im Vergleich zwischen den evangelischen und allen Engagierten zunächst auf, dass sich die Rangfolge der Bereiche kaum unterscheidet: So sind die fünf populärsten Bereiche "Sport und Bewegung", "Kultur und Musik", "Sozialer Bereich", "Kirche und Religion" sowie "Schule

11,4% der evangelischen Engagierten üben ihr zeitaufwändigstes Engagement im Bereich "Kirche und Religion" aus.

und Kindergarten". Die einzige Abweichung in der Rangfolge betrifft den Bereich "Kirche und Religion". Trotz des zuvor festgestellten sinkenden Anteils von evangelischen Engagierten ist dieser Bereich weiterhin der viertwichtigste, während er insgesamt nur den fünften Platz einnimmt. Beispiele für Tätigkeiten in diesem Bereich sind die Organisation von Veranstaltungen, die Begleitung und Unterstützung bei Gottesdiensten, Gartenarbeit, Buchführung, aber auch das Austragen von Gemeindebriefen oder das Singen im Kirchenchor.¹¹

¹¹ Quelle: offene Angaben Freiwilligensurvey 2014; Einsicht in die Daten beim DZA durch die Autorin am 09.10.2016.

Bei der Betrachtung der Engagementbereiche ist allerdings zu beachten, dass diese sich erstens nur auf die zeitaufwändigste Tätigkeit beziehen und zweitens von den Befragten selbst zugeordnet wurden. Drittens konnte jede Tätigkeit nur in einen Engagementbereich eingruppiert werden. In der Konsequenz lässt sich aus Abbildung 6 nicht entnehmen, dass eine Tätigkeit immer unterschiedlichen Bereichen zugeordnet werden kann: So könnte die Leitung einer Theatergruppe im Rahmen der Kinderbibelwoche den Kategorien "Kultur und Musik", "Jugendarbeit und Erwachsenenbildung" oder aber "Kirche und Religion" zugeordnet werden (vgl. Seidelmann 2012: 11). Welcher Bereich dominierend ist, beurteilen die Befragten unterschiedlich. Insofern lohnt sich an dieser Stelle ein Blick in die offenen Angaben der Fragen, die die Organisation der freiwilligen Tätigkeit und die Beschreibung der konkrete/n Aufgabe(n) in den eigenen Worten der Befragten näher beschreiben.¹² Hierbei wird deutlich, dass es auch in anderen Bereichen viele Tätigkeiten gibt, die "Kirche und Religion" hätten zugeordnet werden können. Warum die Befragten ihre Tätigkeit nicht primär dem kirchlichen und religiösen Bereich zugeordnet haben, kann nicht beantwortet werden und bleibt eine spannende weiterführende Forschungsfrage. Es ist aber in jedem Falle festzuhalten, dass die Verteilung der Engagementbereiche nicht endgültig, sondern ambivalent ist.

Bereich/Organisation/Aufgabe in der freiwilligen Tätigkeit								
Bereich	Organisation der freiwilligen Tätigkeit	Aufgabe in der freiwilligen Tätigkeit						
Bereich 1: Sport und Bewegung	"Seniorengymnastikgruppe in der Kirchengemeinde"	"Organisation der Gruppe / Gruppentreffen, gelegentlich Vertretung der Physiotherapeutin"						
Bereich 2: Kultur und Musik	"Kirchenchor"	"Organisation und Betreuung von Konzerten, Plakate aufhängen und verteilen" "singen"						
Bereich 3: Freizeit und Geselligkeit	"Kirchengemeinde"	"Freizeitgestaltungen und Nachmittage mit Senioren gestalten"						
Bereich 4: Sozialer Bereich	"Diakonie Tafelladen"	"Ware ausgeben"						
Bereich 5: Gesundheitsbereich	"Diakonissenkrankenhaus"	"Hospizkaffee, mit einer Pfarrerin zusammen"						
Bereich 6: Schule und Kindergarten	"Evangelischer Kindergarten"	"da bin ich mit im Vorstand, Schatzmeisterin"						
Bereich 7: Jugendarbeit/Erwachsenenbildung	"Kirchengemeinde"	"Konfirmationsunterricht []"						
Bereich 8: Umwelt-, Natur-und Tierschutz	"kirchliche Gruppe"	"Aufklärungsarbeit von den Naturschutzprojekten"						
Bereich 9: Politik	"Kirchengemeinderat"	"Mitglied, Mitvertreter der Kirche bei Sitzungen des Gemeinderats"						
Bereich 10: Berufliche Interessenvertretung	"Mitarbeitervertretung für Sekretärinnen im kirchlichen Dienst"	"Beisitz bei Planungen für die Sitzungen"						
Bereich 12: Justiz und Kriminalität	"Kirche"	"Betreuung von Straffälligen"						
Bereich 14: Sonstiges	"Kirchenbauverein"	"Ich bin zahlendes [] und beschlussfassendes Mitglied						

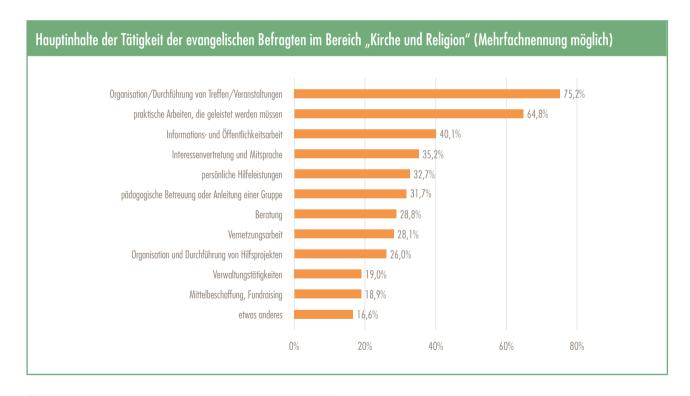
Das Engagement der Evangelischen im Bereich "Kirche und Religion" — Der organisatorische Rahmen

Der Bereich "Kirche und Religion" besitzt also einen großen Stellenwert für die evangelischen Engagierten: Mehr als jede/r Zehnte dieser Gruppe übt sein oder ihr zeitaufwändigstes Engagement in diesem Bereich aus. Im Folgenden soll es um eine nähere Beschreibung des organisatorischen Rahmens dieses Engagementbereichs gehen: Was sind die Hauptinhalte? An wen richtet sich das Engagement und wie steht es um die Möglichkeiten zur Mitsprache?

Zunächst ist dazu festzuhalten: 86,8% der evangelischen Engagierten, die sich im Bereich "Kirche und Religion" engagieren, ordnen ihre Tätigkeit auch dem entsprechenden organisatorischen Rahmen ("Kirche" oder "religiöse Vereinigung") zu. Beispiele sind die Kirche(ngemeinden), Synoden, Altenheime, Jugendtreffs oder Posaunenchöre.¹³ Im Einklang mit der letzten Erhebung sind 6 von 10 Freiwilligen angeworben worden, während der Rest angibt, aus eigener Initiative heraus aktiv geworden zu sein.

Die Hauptinhalte dieser Tätigkeiten sind vielfältig, entsprechen gleichzeitig jedoch auch dem typischen Bild: So sind zwei Drittel der Befragten überwiegend damit befasst, Treffen oder Veranstaltungen zu organisieren und durchzuführen und/oder praktische Arbeiten zu verrichten.

"Gestaltung des Kindergottesdienstes und Vorbereitung des Gemeindefestes"



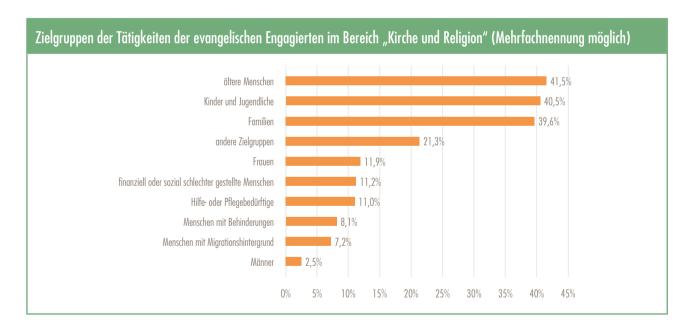
13 Ebenda.

Den Hauptinhalten der Tätigkeit entsprechend geben über 85% der Befragten an, dass für Ihre Tätigkeit keine spezifische Ausbildung oder Weiterbildung erforderlich ist. Passend dazu hat über die Hälfte noch nie an einem Kurs oder Seminar zur Weiterbildung teilgenommen.¹⁴

Trotzdem erwerben die meisten Engagierten im Rahmen ihrer Tätigkeit Fähigkeiten und Kenntnisse. Insbesondere soziale Kompetenzen, wie die Fähigkeit im Team zu arbeiten oder aufmerksam und empathisch mit seinen Mitmenschen umzugehen, werden ausgebaut. Dies betont noch einmal eindrucksvoll die soziale Dimension des ehrenamtlichen Handelns im Bereich "Kirche und Religion".

In der Regel ist das Engagement regional verankert: So kommen über 90% der Tätigkeiten der eigenen Wohnregion zugute. Bezüglich des Kontaktes zu Menschen mit Migrationshintergrund geben 88% der Befragten an, dass sie in ihrer Organisation mehrheitlich mit Menschen ohne Migrationshintergrund zu tun haben. Dies passt zu dem Ergebnis, dass nur 7,2% der Befragten Migrant*innen als Zielgruppe benennen. Bedenkt man die Sozialstruktur der evangelischen Kirchenmitglieder sowie das typische Profil von Kirchengemeinden, ist dieses Ergebnis kaum überraschend (EKD 2014; Rebenstorf/Ahrens/Wegner 2015). Mit Blick auf die Einleitung der Sonderauswertung ist allerdings anzunehmen, dass sich diese Werte durch die Entwicklungen in den Jahren 2015 und 2016 verändert haben.

Bei den Zielgruppen für die zeitaufwändigsten Tätigkeiten ist kein allgemeiner Trend festzustellen. Es gibt jedoch einen großen Unterschied im Engagement für die Zielgruppen Frauen und Männer. Ansonsten sind neben älteren Menschen, Kinder und Jugendliche sowie Familien die populärsten Zielgruppen. Bei näherer Nachfrage wurde allerdings auch hier in der Mehrheit angegeben, dass die Gruppen gemischt sind.



¹⁴ Ob der Wunsch nach derartigen Angeboten besteht, wurde im vierten Freiwilligensurvey nicht abgefragt. In den Freiwilligensurveys aus den Jahren 1999 und 2009 bejahten diese Frage 36% bzw. 31% der evangelischen und evangelisch-freikirchlichen Engagierten (Seidelmann 2012: 38)

Bezüglich der Betreuung der Ehrenamtlichen und ihren Möglichkeiten zur Mitsprache lässt sich im Bereich "Kirche und Religion" auf eine große Zufriedenheit der Beteiligten schließen: So verfügen über 80% der Befragten in ihrer Organisation über eine*n Ansprechpartner*in, der/die sich speziell um die Ehrenamtlichen oder Freiwilligen

kümmert. Zweitens geben ebenfalls über 80% an, dass sie ihre Möglichkeiten zur Mitsprache und Mitentscheidung sehr gut oder eher gut bewerten. ¹⁵ Im Hinblick auf dieses positive Urteil ist es nicht überraschend, dass viele der Engagierten ihre Tätigkeit über mehrere Jahre ausüben: Über 50% im Bereich "Kirche und Religion" tun dies sogar länger als fünf Jahre. ¹⁶

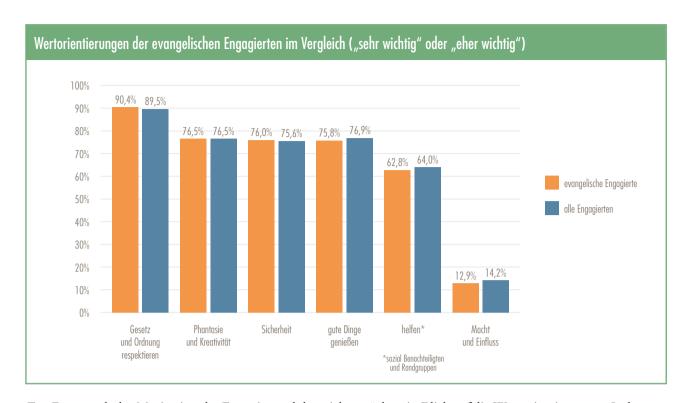
Über 50% der Engagierten im Bereich "Kirche und Religion" üben ihre Tätigkeit länger als fünf Jahre aus.

Die Motivation der Engagierten

Die Frage, warum sich Menschen freiwillig engagieren, war immer schon Bestandteil der Freiwilligensurveys und der kirchlichen Sonderauswertungen. Seidelmann konnte dazu 2012 mit der fruchtbaren Typologie aus Gemeinwohl-, Interessen- und Geselligkeitsorientierten arbeiten (Seidelmann 2012: 17-24). Für das Engagement in der evangelischen Kirche stellte er dabei eine besonders starke Gemeinwohlorientierung fest (Seidelmann 2012: 23). Aufgrund von Veränderungen der Fragen und dem veränderten Engagementverständnis ist eine weitere Verwendung der Typologie in dieser Form nicht mehr möglich.

¹⁵ Ein Zeitvergleich ist hier nicht möglich, da sich die Fragen und Antwortskalen in den verschiedenen Erhebungen zu stark unterscheiden (Gensicke/Geiss 2010: 20; Simonson/Ziegelmann et al. 2016: 56). 2009 gaben allerdings nur 63% der evangelischen Engagierten im Bereich "Kirche und Religion" an, das Gefühl zu haben, ausreichend Möglichkeiten der Mitentscheidung und Mitsprache zu haben (Seidelmann 2012: 31). Im Vergleich der Daten aus dem Jahr 2014 wird deutlich, dass die Situation im Bereich "Kirche und Religion" von den evangelischen Engagierten als überdurchschnittlich gut eingeschätzt wird: Im Schnitt verfügen nur 63,2% aller Engagierten laut eigenen Angaben über eine*n Ansprechpartner*in. 77,1% geben an, dass sie ihre Möglichkeiten zur Mitsprache als sehr gut oder eher gut bewerten.

^{16 57,2%} aller evangelischen Engagierten im Bereich "Kirche und Religion" üben ihr Engagement länger als fünf Jahre aus. Dies übertrifft den Durchschnittswert aller Engagierten (52,1%) um 5,1 Prozentpunkte. Im Jahresvergleich zeichnet sich bei der durchschnittlichen Dauer des Ehrenamtes der Evangelischen und Evangelisch-Freikirchlichen im Bereich "Kirche und Religion" seit zehn Jahren ein konstanter Wert ab: 1999 gaben die Befragten im Schnitt an, dass sie ihre zeitaufwändigste Tätigkeit 9,5 Jahre ausüben. 2009 war dieser Wert auf 11,5 Jahre gestiegen (Seidelmann 2012: 27) und beträgt 2014 11 Jahre. Verglichen mit dem Mittelwert aller Engagierten von 2014 (10,2 Jahre) liegen die evangelischen und evangelisch-freikirchlich Engagierten damit leicht über dem Durchschnitt.



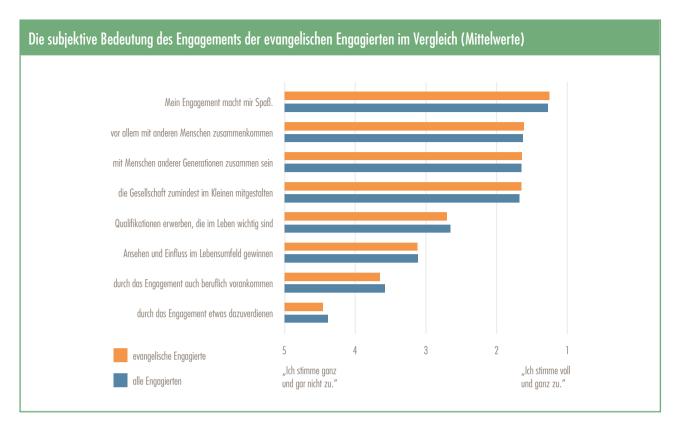
Zur Frage nach der Motivation der Engagierten lohnt sich zunächst ein Blick auf die Wertorientierungen. Insbesondere die Hilfe für sozial Benachteiligte und gesellschaftliche Randgruppen ist hier von Interesse, weil sie zum einen als besonders stabile Form der Motivation für freiwilliges Engagement gedeutet werden kann. Zum anderen gilt sie wenigstens mittelbar und anteilig als religiös gefärbt. Da sich die Wichtigkeit dieser Orientierung im Vergleich der evangelischen Engagierten mit allen Engagierten allerdings kaum unterscheidet, ist davon Abstand zu nehmen, sie vorschnell mit dem religiösen Konzept der Nächstenliebe gleichzusetzen. Bemerkenswert ist mit Blick auf die Daten, dass "helfen" zwar für eine deutliche Mehrheit der Befragten sehr wichtig oder eher wichtig ist; im Vergleich nimmt es jedoch nur den vierten von fünf Plätzen ein.¹⁷

Sechs von zehn evangelischen Engagierten finden es also sehr wichtig oder eher wichtig, sozial Benachteiligten und gesellschaftlichen Randgruppen zu helfen. Wesentlich wichtiger ist den Engagierten "die eigene Phantasie und Kreativität zu entwickeln" oder "die guten Dinge des Lebens in vollen Zügen zu genießen". Grundsätzlich schließen sich die verschiedenen Wertorientierungen nicht gegenseitig aus; bedenkt man jedoch, dass hier nur die Engagierten befragt wurden, wäre ein höherer Zustimmungswert zur Wichtigkeit der Hilfe für Andere nicht erstaunlich gewesen.¹⁸ Das Ergebnis steht allerdings im Einklang mit den folgenden Ergebnissen zur subjektiven Bedeutung und den Beweggründen des Engagements.¹⁹

¹⁷ Das auf den ersten Blick schwache Abschneiden des Wertes "helfen" im Jahr 2014 wird durch einen Blick in vorangegangene Erhebungen relativiert , in denen nicht explizit nach der Hilfe für sozial Benachteiligte und gesellschaftliche Randgruppen gefragt wurde. So haben die Engagierten 2009 auf die Frage "Welche Erwartungen verbinden Sie mit Ihrer Tätigkeit?" mehrheitlich geantwortet, dass es ihnen außerordentlich oder eher wichtig ist, dass sie damit anderen Menschen helfen können (Gensicke/Geiss 2010: 60f.; Seidelmann 2012: 17)

¹⁸ Dass ein höherer Zustimmungswert möglich ist, zeigen beispielsweise die später folgenden Daten der religiös stark verbundenen Evangelischen.

¹⁹ Die subjektive Bedeutung des Engagements wurde ebenso wie die Wertorientierung unabhängig vom konkreten Bereich des Engagements abgefragt.



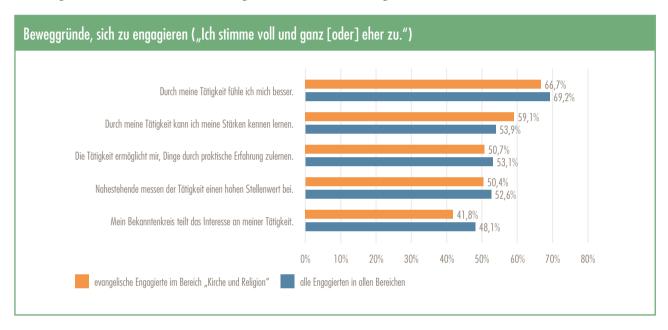
Zunächst fällt an dieser Stelle erneut auf, dass es kaum Unterschiede zwischen allen Engagierten und den evangelischen Engagierten gibt: Der eigene Spaß am Engagement hat für beide Vergleichsgruppen die größte Bedeutung. Insofern ist also 2014 ebenso wie in den vorherigen Erhebungen ein Motiv das stärkste, das eng mit dem eigenen Wohlbefinden zusammenhängt. Danach folgen soziale beziehungsweise auf Zwischenmenschlichkeit abzielende Motive sowie das Anliegen, die Gesellschaft zumindest im Kleinen mitzugestalten. Diese Anreize können durchaus mit der Gemeinwohlorientierung vorheriger Erhebungen verglichen werden. Die integrative Kraft freiwilligen Engagements wirkt überdies also nicht nur mittelbar, sondern wird von den Beteiligten über alle Erhebungen hinweg bewusst und positiv wahrgenommen. Persönlicher immaterieller oder materieller Gewinn hat dagegen mit großem Abstand am wenigsten Bedeutung für die Engagierten (Seidelmann 2012: 17).

Spaß am Engagement als häufigstes Motiv.

Beweggründe, sich im Bereich "Kirche und Religion" zu engagieren

Ergänzend zur subjektiven Bedeutung des Engagements wurden die Engagierten mit Bezug auf die konkreten Bereiche ihrer zeitaufwändigsten Tätigkeit dazu befragt, welche Beweggründe sie antreiben. Im Rahmen dieser Sonderauswertung soll es bei dieser Frage speziell um den Bereich "Kirche und Religion" gehen.

Einhellig berichten alle Engagierten, dass sie sich durch ihre Tätigkeit besser fühlen. Dies steht im Einklang mit den hohen Zustimmungswerten zum eigenen Spaß am Engagement. Interessant ist ein Unterschied: Evangelische Engagierte geben erheblich seltener als die Gesamtheit der Engagierten an, dass ihr Bekanntenkreis das Interesse an der Tätigkeit teilt. Dies könnte auf ein allgemein abnehmendes religiöses Interesse hindeuten.



Vergleich der Altersgruppen

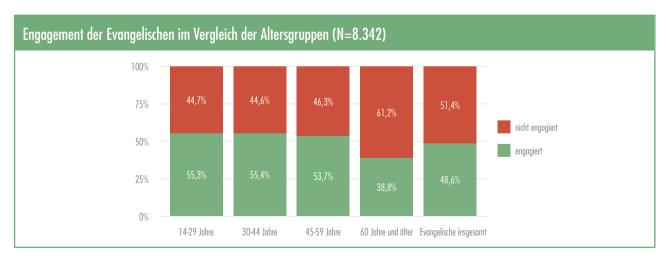
Ein wichtiger Aspekt sozialwissenschaftlicher Untersuchungen ist die Betrachtung verschiedener Altersgruppen. Dabei wird bei Betrachtung aller Engagierten zunächst deutlich, dass sich in jeder Altersgruppe der Anteil der Engagierten stark erhöht hat.

Anteile der Engagierten in allen Altersgruppen stark gestiegen.

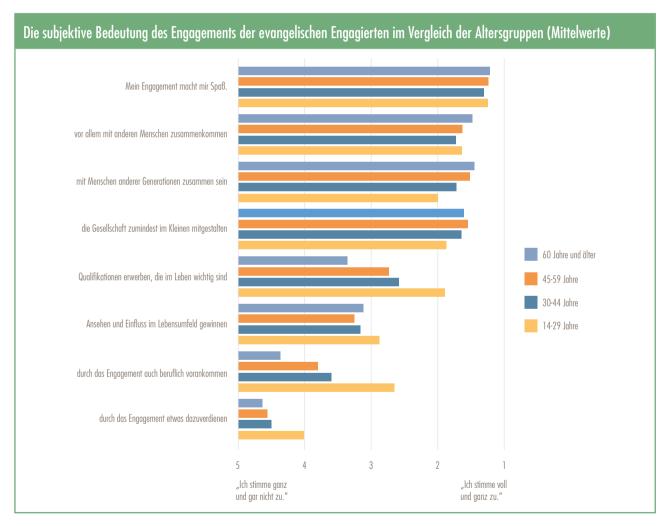


Quelle: Seidelmann 2012: 21; Vogel et al. 2016: 99

Auffällig ist der Anstieg bei den 14-24-Jährigen. Aber auch bei denjenigen, die 60 Jahre und älter sind, ist eine klare Erhöhung der Engagierten um bis zu 15 Prozentpunkte festzustellen. Betrachtet man nun die Teilgruppe der evangelischen Engagierten im Jahr 2014 genauer, dann wird ebenfalls deutlich, dass sich die verschiedenen Altersgruppen hinsichtlich ihrer Engagementquoten stark voneinander unterscheiden. Zwei dieser Gruppen sollen deshalb nun näher beschrieben werden.



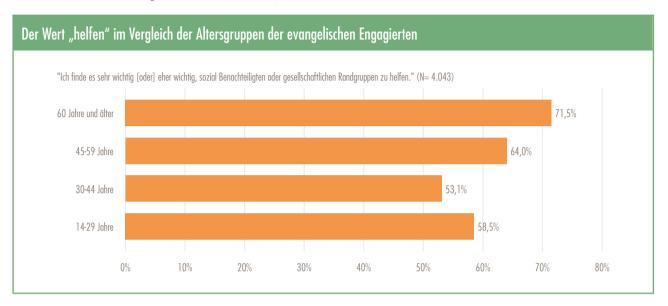
Neben den älteren evangelischen Engagierten zeichnet sich auch die Gruppe der 14-29-Jährigen durch ein interessantes Profil aus: Ihr beliebtester Engagementbereich ist mit großem Abstand der Bereich "Sport und Bewegung" (33,1%). Im kirchlichen und religiösen sowie im sozialen Bereich liegt die Gruppe hingegen unter dem Durchschnitt: Nicht einmal jede*r Zehnte engagiert sich im Rahmen ihres*seines zeitaufwändigsten Engagements im religiösen Bereich ("Sozialer Bereich": 5,8%). Passend dazu bewerten die 14-29-Jährigen den Wert "helfen" im Vergleich zum Durchschnitt der evangelischen Engagierten als weniger wichtig. In Einklang damit steht außerdem, dass die jungen evangelischen Engagierten wie auch in den Jahren zuvor stärker als andere dadurch motiviert sind, einen persönlichen materiellen oder immateriellen Nutzen aus dem Engagement zu ziehen (vgl. Seidelmann 2012: 22). Dies deutet unter anderem auf eine positive Wechselwirkung zwischen beruflichem Erfolg und Engagement in der Zivilgesellschaft hin und bietet insofern viel Potenzial für den Ausbau von Letzterem.



^{20 58.5%} der evangelischen Engagierten zwischen 14 und 29 Jahren finden es sehr oder eher wichtig, sozial Benachteiligten und gesellschaftlichen Randgruppen zu helfen.

Speziell in der Gruppe der Evangelischen, die 60 Jahre und älter sind, zeichnet sich eine erheblich geringere Engagementquote ab. Dennoch ist auch unter ihnen deutlich mehr als ein Drittel engagiert.

Der Bereich "Sport und Bewegung" ist bei den über 60-Jährigen zwar ebenso wie bei den jüngeren Befragten der beliebteste (20%) – dies allerdings nur sehr knapp. Praktisch ebenso beliebt ist der soziale Bereich (19,6%), gefolgt vom kirchlichen und religiösen Bereich (13,3%).

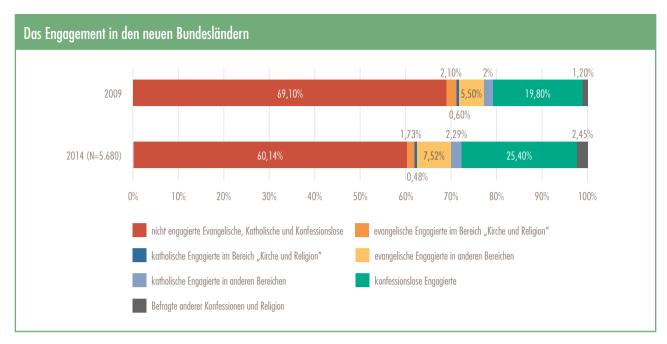


Die Altersgruppe engagiert sich demnach überdurchschnittlich häufig im sozialen und im religiösen Bereich. Auch weist sie der Hilfe für Andere besonders viel Bedeutung zu.²¹

Vergleich der alten und der neuen Bundesländer

Wie bereits in den Jahren zuvor engagieren sich in den neuen Bundesländern anteilig weniger Menschen als in den alten Bundesländern: Während in den alten Bundesländern 44,8% der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren freiwillig engagiert sind, trifft dies in den neuen Bundesländern nur für 38,5% zu. Dennoch setzt sich auch in Ostdeutschland der bundesdeutsche Trend eines insgesamt gestiegenen Engagements fort. Im Vergleich zur zweiten kirchlichen Sonderauswertung wird hierbei erneut deutlich, dass der Anteil der Engagierten im Bereich "Kirche und Religion" von 2,1% auf 1,73% gesunken ist, während er in anderen Bereichen von 5,5% auf 7,52% gestiegen ist.

^{21 71,5%} der evangelischen Engagierten über 60 Jahre finden es sehr oder eher wichtig, sozial Benachteiligten und gesellschaftlichen Randgruppen zu helfen.



Quelle: Seidelmann 2012: 14; eigene Berechnungen

Trotz des gesunkenen Anteils im Bereich "Kirche und Religion" bilden die evangelischen und evangelisch-freikirchlichen Engagierten weiterhin eine wichtige Säule des freiwilligen Engagements in den neuen Bundesländern: Sie stellen fast ein Viertel aller Engagierten in Ostdeutschland, was ihren Anteil an der Gesamtbevölkerung deutlich übersteigt.²²

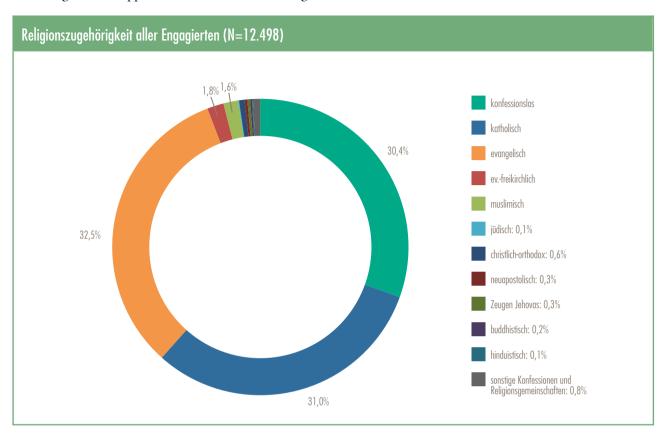
Vergleich nach Religionszugehörigkeit

Eine wichtige Neuheit dieser Sonderauswertung ist der Vergleich des Engagements der Evangelischen mit den Angehörigen verschiedener Religionsgemeinschaften sowie den Konfessionslosen. Mithilfe der nachfolgenden Beschreibungen und Tabellen soll die Frage geklärt werden, ob und wie sich die verschiedenen Gruppen im Hinblick auf ihr freiwilliges Engagement unterscheiden.

Zu beachten ist, dass die festgestellten Gemeinsamkeiten und Unterschiede nicht vorschnell auf genuin religiöse Faktoren zurückgeführt werden dürfen: Die Gründe für Engagement oder Nicht-Engagement und andere Fragen sind häufig in der Sozialstruktur, Migrationserfahrungen oder aber den unterschiedlichen Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zu suchen (Haumann 2014: 7–9; Redmann 2012: 9–12; Vogel/Hameister 2016: 246; Vogel/Simonson/Tesch-Römer 2016: 579). In dieser Sonderauswertung soll erstmalig der Vergleich der oben beschriebenen Gruppen unternommen werden. Die Ergebnisse dienen dazu, Potenziale und Hemmnisse freiwilligen Engagements zu entdecken. Langfristig kann es außerdem den Dialog und die Zusammenarbeit zwischen den untersuchten Gruppen fördern und so das zivilgesellschaftliche Engagement in Deutschland insgesamt stärken.

^{22 19,6%} aller Befragten in den neuen Bundesländern geben an, der evangelischen Kirche anzugehören. Insgesamt ist beim Zeitvergleich wieder der gestiegene Anteil der Befragten anderer Konfessionen und Religionen zu beachten.

Ordnet man die Engagierten in Deutschland nach ihrer Religionszugehörigkeit, dann ergibt sich ein buntes Bild, das von drei großen Gruppen dominiert wird: den Evangelischen, den Katholischen und den Konfessionslosen.

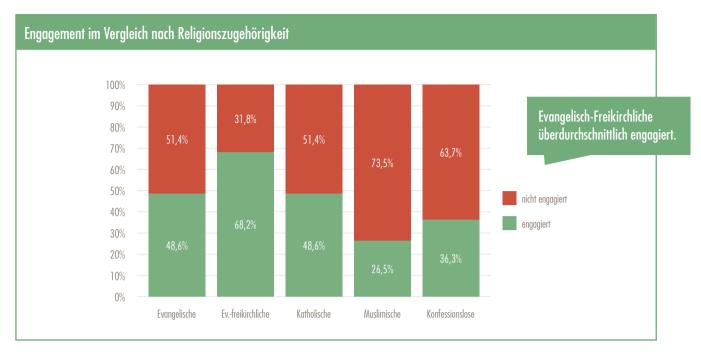


Strebt man einen Vergleich des Engagements nach der Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft an, dann lassen die absoluten Fallzahlen aller Befragten eine Untersuchung der folgenden Gruppen zu:

- Evangelische (N = 8.342)
- Evangelisch-Freikirchliche (N = 323)
- Katholische (N = 7.974)
- Muslimische (N = 739)
- Konfessionslose (N = 10.422)

Besonders interessant: Evangelisch-Freikirchliche und muslimische Engagierte.

Betrachtet man zunächst die Engagementquoten der fünf Gruppen, dann fallen sofort große Unterschiede ins Auge: Während sich die Protestant*innen und Katholik*innen wie auch in vielen anderen Fragen kaum unterscheiden und eine leicht überdurchschnittliche Engagementquote aufweisen, sind es die Evangelisch-Freikirchlichen, die mit ihrem Engagement geradezu herausragen. Die Gruppen der Konfessionslosen und Muslim*innen zeichnen sich dagegen durch unterdurchschnittliche Engagementquoten aus.



Für die evangelische Religions- und Kirchensoziologie ist insbesondere der Vergleich der evangelischen und der evangelisch-freikirchlich Engagierten wichtig: So wie die kirchliche Sonderauswertung des Freiwilligensurveys von 2009 unterscheiden auch andere Untersuchungen nicht zwischen den beiden Gruppen. Die starken Abweichungen, die in dieser dritten Sonderauswertung sichtbar gemacht werden, unterstreichen jedoch die Notwendigkeit dieser Differenzierung. Sie werfen zudem die Frage auf, in welchem Maß die Evangelisch-Freikirchlichen in der Vergangenheit zur Engagementquote der Evangelischen beigetragen haben.

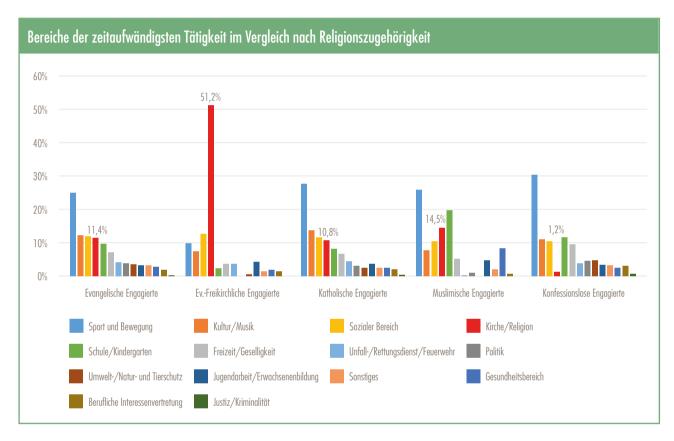
Bezüglich der soziodemographischen Merkmale lassen sich zwischen den fünf verschiedenen Gruppen einige Unterschiede ausmachen: So sind die evangelisch-freikirchlichen und die muslimischen Engagierten im Schnitt wesentlich jünger als die Engagierten der anderen Gruppen. In Bezug auf die Verteilung der Geschlechter²³ sowie das aktuelle Bildungsniveau lassen sich ebenfalls Abweichungen feststellen, was zum Teil mit dem Alter der Befragten zusammenhängt. Besonders die muslimischen Engagierten weisen beispielsweise aufgrund der allgemeinen Altersstruktur der Muslim*innen in Deutschland einen hohen Anteil an Schüler*innen auf.

²³ Bei den Evangelisch-Freikirchlichen engagieren sich deutlich mehr Frauen als Männer. Bei den muslimischen und den konfessionslosen Engagierten ist hingegen die Mehrheit der Befragten männlich.

Bemerkenswert ist auch die Verteilung der Bereiche der zeitaufwändigsten Tätigkeit. Vor dem Hintergrund, dass sich über zwei Drittel der Evangelisch-Freikirchlichen freiwillig engagieren, ist die Zahl derer, die ihr zeitaufwändigstes Engagement im Bereich "Kirche und Religion" ausüben, noch beeindruckender: 51,2%. Interessant ist daneben,

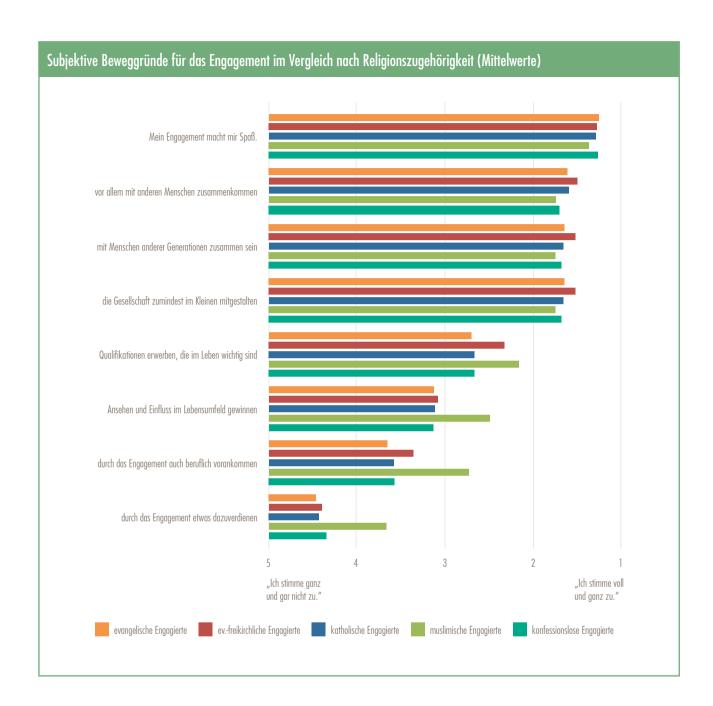
dass bei den muslimischen Engagierten die Bereiche "Sport und Bewegung" sowie "Schule und Kindergarten" die beliebtesten sind.²⁴ Eine Konzentration auf den religiösen Bereich ist in dieser Gruppe also keineswegs zu erkennen. Beachtlich ist zudem, dass sich sogar bei den konfessionslosen Engagierten 1,2% finden, die sich im Bereich "Kirche und Religion" engagieren.

Evangelisch-Freikirchliche besonders oft im Bereich "Kirche und Religion" engagiert.



Bei den Wertorientierungen lassen sich ebenfalls markante Unterschiede ausmachen. Demnach weisen die evangelisch-freikirchlichen und die muslimischen Engagierten dem Wert anderen zu helfen mehr Bedeutung zu als die evangelischen, katholischen und konfessionslosen Engagierten: 76,3% der muslimischen und 77,7% der evangelisch-freikirchlichen Engagierten finden es sehr wichtig oder eher wichtig, sozial Benachteiligten oder gesellschaftlichen Randgruppen zu helfen (evangelische Engagierte: 62,8%; katholische Engagierte: 65%; konfessionslose Engagierte: 62,3%).

²⁴ Während von den muslimischen Engagierten im Bereich "Sport und Bewegung" 80% männlich sind, ist das Verhältnis von Männern und Frauen im Bereich "Schule und Kindergarten" ausgeglichen.



Bei den subjektiven Beweggründen für das Engagement sind erneut spannende Abweichungen der evangelischfreikirchlichen und der muslimischen Engagierten zu entdecken: So haben beide Gruppen bei den Motivationen, die mit einem persönlichen immateriellen oder materiellen Nutzen zusammenhängen, leicht bis stark erhöhte Werte. Dies hängt vermutlich unter anderem mit dem hohen Anteil an jungen Menschen in beiden Gruppen zusammen.

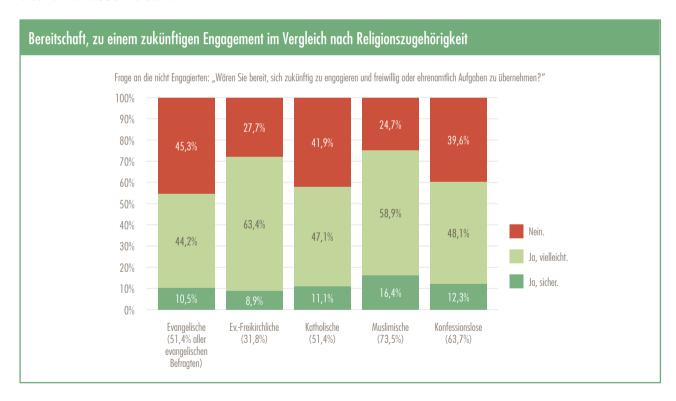
Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass sich die fünf Vergleichsgruppen in ihren Engagementquoten sowie der Motivation für ein Engagement bisweilen stark unterscheiden. Vor diesem Hintergrund ist es in einem nächsten Schritt angebracht, sich mit dem Engagementpotenzial zu beschäftigen. Dabei kann gezeigt werden, dass die musli-

mischen Befragten sich zwar seltener als andere Gruppen engagieren; die Bereitschaft das Engagement auszuweiten oder ein neues Engagement aufzunehmen ist aber gleichzeitig besonders groß.

Muslimische mit einem hohen Engagementpotenzial.

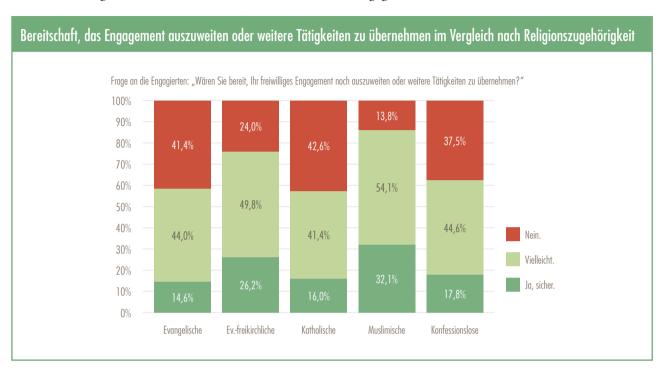
Betrachtet man zunächst die Angaben der Befragten, die aktuell nicht engagiert sind, dann wird deutlich, dass die Evangelisch-Freikirchlichen sowie die Muslimischen

Spitzenreiter*innen bezüglich eines möglichen zukünftigen Engagements sind: Fast drei Viertel dieser Befragten sind (vielleicht) bereit, sich zukünftig zu engagieren. Von den katholischen und evangelischen Befragten können sich dies nur rund 55% vorstellen.²⁵



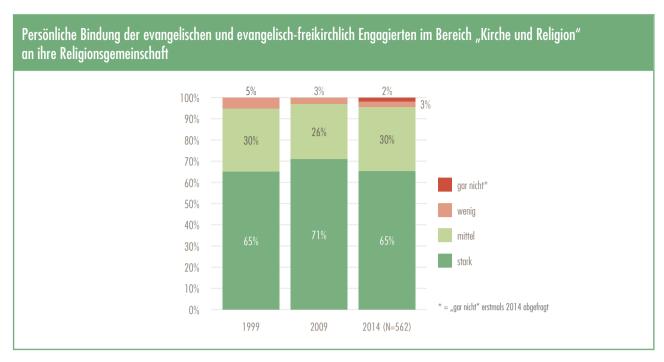
²⁵ Bezüglich des kirchlichen und religiösen Engagementbereichs zeichnet sich insbesondere bei den Evangelisch-Freikirchlichen ein großes Potenzial ab. Die Hälfte aller Befragten, die sich in Zukunft sicher engagieren möchten, möchte dies im Bereich "Kirche und Religion" tun. Bei den evangelischen, katholischen und muslimischen Befragten trifft dies nur für knapp 30% zu.

Ein ähnliches Bild zeichnet sich bei der Frage an die Engagierten nach einer Ausweitung des Umfangs ihrer Tätigkeit ab. Während bei den Katholischen und den Evangelischen sechs von zehn Engagierten sicher oder vielleicht bereit sind, ihr freiwilliges Engagement auszuweiten oder weitere Tätigkeiten zu übernehmen, gilt dies für mehr als drei Viertel der evangelisch-freikirchlichen und der muslimischen Engagierten.



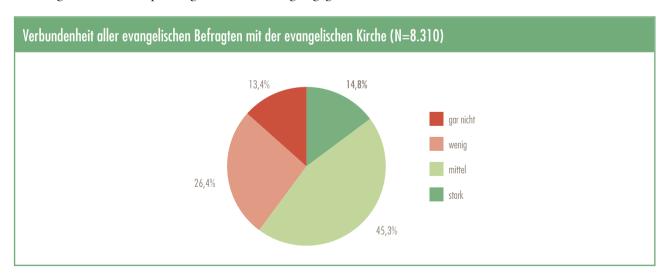
Die Kirchenbindung der Engagierten und das Engagement der Hochverbundenen

Neben der Frage nach den Unterschieden zwischen den Angehörigen verschiedener Religionsgemeinschaften ist auch die Frage nach Unterschieden im Hinblick auf den Grad der kirchlichen Verbundenheit interessant. In der Sonderauswertung des Freiwilligensurveys von 2009 stellte Seidelmann eine überdurchschnittliche Kirchenbindung der evangelischen und evangelisch-freikirchlichen Engagierten fest. Der höchste Anteil der stark Verbundenen war bei den Engagierten im Bereich "Kirche und Religion" zu finden (Seidelmann 2012:15). Im Zeitvergleich wird deutlich, dass zwar auch 2014 überdurchschnittlich viele Hochverbundene im Bereich "Kirche und Religion" tätig waren; ihr Anteil ist in den letzten fünf Jahren allerdings wieder von 71% auf 65% gesunken. Dennoch bilden die stark verbundenen Evangelischen eine wichtige Vergleichsgruppe, die im Rahmen dieser Sonderauswertung erstmalig näher untersucht werden soll.

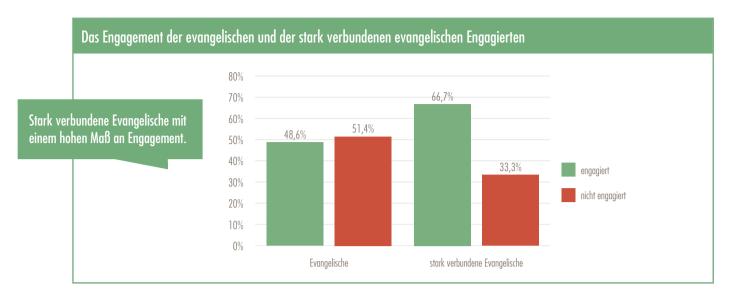


Quelle: Seidelmann 2012: 15; eigene Berechnungen

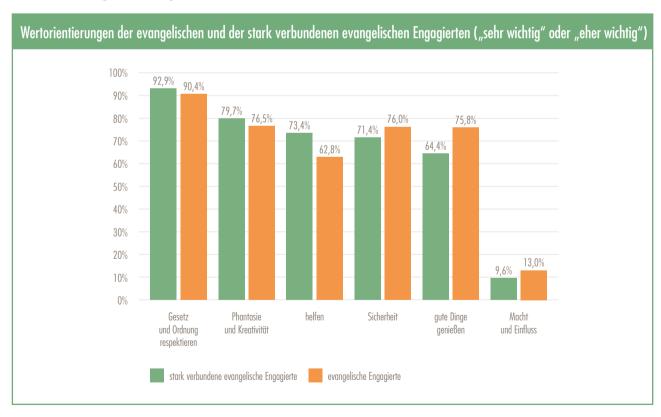
Von allen evangelischen Befragten des Freiwilligensurveys 2014 fühlen sich rund 15% stark mit der evangelischen Kirche verbunden.²⁶ Diese Gruppe hebt sich erstens durch ihre Sozialstruktur ab: So sind die stark Verbundenen überdurchschnittlich häufig weiblich und insgesamt älter als die evangelischen Engagierten in ihrer Gesamtheit. Zweitens zeichnen sie sich durch ein hohes Maß an Engagement aus: 66,7% der Evangelischen, die eine starke Bindung zur Kirche verspüren, geben an, freiwillig engagiert zu sein.



26 In der fünften Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (2012), gaben 43% der Befragten an, sich sehr (15%) oder ziemlich (28%) mit der evangelischen Kirche verbunden zu fühlen. Dort wird jedoch eine andere Antwortskala verwendet (EKD 2014: 87).



Bei Betrachtung der Wertorientierungen der stark Verbundenen fällt auf, dass insbesondere das Bedürfnis, sozial Benachteiligten und gesellschaftlichen Randgruppen zu helfen, um mehr als 10 Prozentpunkte stärker ausgeprägt ist als bei den Evangelischen allgemein.



Kohärent zu ihrem kirchlichen Bezug, ihrem Werteverständnis sowie ihrer Altersstruktur engagieren sich die stark Verbundenen überdurchschnittlich häufig im Bereich "Kirche und Religion". Beliebt sind passenderweise auch die Bereiche "Kultur und Musik" sowie der soziale Bereich.²⁷

Eine nähere Betrachtung der subjektiven Bedeutung des Engagements offenbart, dass die vier am stärksten ausgeprägten Motivationen der evangelischen Engagierten bei den stark Verbundenen unter ihnen noch wichtiger sind und die Mitgestaltung der Gesellschaft sogar den zweiten Platz belegt. Es gilt aber auch für diese Teilgruppe, dass das eigene Wohlbefinden sowie soziale und zwischenmenschliche Motive die höchste Zustimmung erfahren.

Ähnlich wie bei dem Vergleich nach der Religionszugehörigkeit lassen sich also auch bei einem Vergleich von verschiedenen Graden der kirchlichen Verbundenheit Unterschiede ausmachen. Zwar kann man davon ausgehen, dass der Zugang bzw. die Gelegenheiten zu zivilgesellschaftlichem Engagement sowie der organisationale Rahmen eine große Rolle bei der Frage spielen, ob sich ein Mensch freiwillig engagiert oder nicht. Die Ergebnisse deuten aber auch darauf hin, dass bei Evangelischen und Evangelisch-Freikirchlichen die kirchliche Verbundenheit selbst zu veranschlagen ist.

4. Resümee

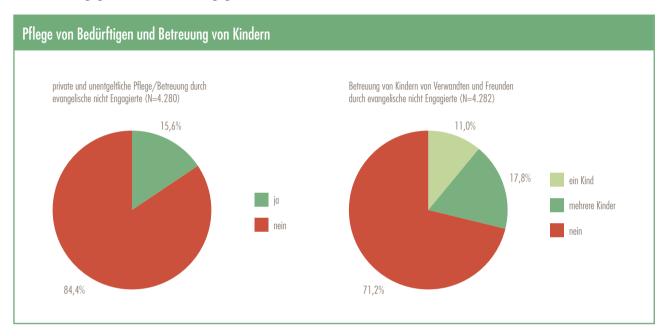
Zentrales Ergebnis des Freiwilligensurveys 2014 ist die deutliche Zunahme an Menschen, die angeben, freiwillig engagiert zu sein. Während die Engagementquote in der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren 2009 noch bei 35,9% lag, betrug sie 2014 43,6%. Von besonderem Interesse ist in dieser kirchlichen Sonderauswertung die Gruppe der evangelischen Engagierten. Insgesamt sind von allen evangelischen Befragten 48,7% freiwillig engagiert, was auf ein überdurchschnittliches Maß an Engagement hinweist. Ähnlich wie der/die durchschnittliche Engagierte betätigen sich die evangelischen Freiwilligen besonders gern in den Bereichen "Sport und Bewegung", "Kultur und Musik" und im sozialen Bereich. Daneben üben 11,4% der Evangelischen ihr zeitaufwändigstes Engagement im Bereich "Kirche und Religion" aus. Die Ergebnisse deuten hier auf eine hohe Zufriedenheit der Beteiligten hin: So beträgt die Ausübungsdauer der Tätigkeit bei über der Hälfte der Engagierten mehr als fünf Jahre. Zudem gibt es in der Regel die Möglichkeit zur Mitsprache und feste Ansprechpartner*innen. In Bezug auf ihre Motivation geben die evangelischen Engagierten ebenso wie alle anderen mehrheitlich an, dass ihnen ihr Engagement Spaß macht. Nahezu ebenso vielen ist es wichtig, mit anderen Menschen zusammen zu kommen und die Gesellschaft im Kleinen mitzugestalten. Speziell nach der Tätigkeit im kirchlichen und religiösen Bereich gefragt, bestätigt die Mehrheit der evangelischen Befragten, dass sie sich durch die Tätigkeit besser fühlt und die eigenen Stärken kennen lernen kann.

Eine Neuheit der dritten kirchlichen Sonderauswertung des Freiwilligensurveys ist der Vergleich des Engagements der Angehörigen verschiedener Religionsgemeinschaften, wobei hier die stark variierenden Fallzahlen der Befragten zu beachten sind. Bei den Engagierten, die einer evangelischen Freikirche angehören, können weit überdurchschnittliche Engagementquoten herausgearbeitet werden. Daneben zeigen Menschen muslimischen Glaubens eine hohe Bereitschaft, ihr aktuelles Engagement auszuweiten oder zukünftig neue Aufgaben zu übernehmen. Ebenfalls neu ist die Untersuchung des Engagements von Evangelischen mit starker religiöser Bindung. Auch hier fallen große Unterschiede auf: Während sich von allen Evangelischen 48,7% freiwillig engagieren, tun dies von denjenigen, die angeben, stark mit ihrer Kirche verbunden zu sein, sogar 66,7%. Neben der Bestätigung von bekannten Trends bietet die dritte kirchliche Sonderauswertung also auch neue Ergebnisse, die maßgeblich zur Sozialberichterstattung beitragen können und weiterführende Untersuchungen anstoßen sollten.

27 33,2% der stark verbundenen evangelischen Engagierten üben ihr zeitaufwändigstes Engagement im Bereich "Kirche und Religion" aus (Kultur und Musik: 16,4%; Sozialer Bereich: 15,2%).

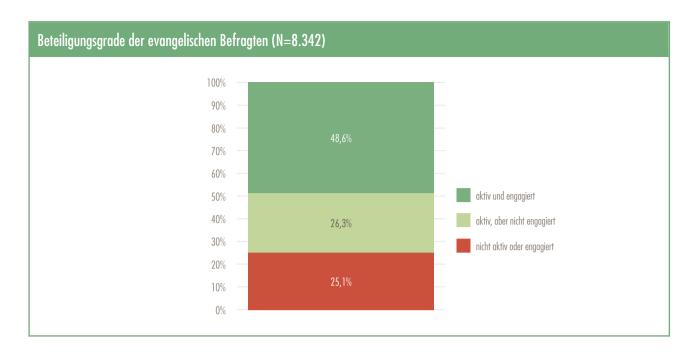
5. Ausblick

Im Fokus der dritten kirchlichen Sonderauswertung des Freiwilligensurveys steht die Betrachtung des Engagements der evangelischen Kirchenmitglieder. Nicht außer Acht gelassen werden soll an dieser Stelle jedoch, dass es auch viele Menschen gibt, die sich aus unterschiedlichen Gründen nicht freiwillig engagieren können oder wollen. Oftmals leisten sie dennoch einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft, indem sie zum Beispiel Kinder von Verwandten und Freunden betreuen oder sich um pflegebedürftige Menschen kümmern. ²⁸ Von einer wertenden Unterscheidung zwischen Engagierten und nicht Engagierten ist deshalb Abstand zu nehmen.



Dennoch stellt das freiwillige Engagement in Deutschland eine wichtige Stütze der Zivilgesellschaft dar und sollte weiter gestärkt werden. Hierzu gilt es das Engagementpotenzial zu analysieren, was an einigen Stellen der Sonderauswertung bereits geschehen ist. Zusammengefasst lässt sich dabei erkennen, dass es neben dem hohen Engagementniveau noch viel Potenzial für die Übernahme neuer Tätigkeiten gibt. Der Freiwilligensurvey unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen verschiedenen Beteiligungsgraden und argumentiert, dass aktive Teilhabe als eine Vorform ehrenamtlichen Engagements fungieren kann. Die betreffenden Personen nehmen nicht nur aktiv am gesellschaftlichen Leben teil, sondern sind auch in bestehende Strukturen eingebunden. Dadurch wird der Zugang zu einem zukünftigen freiwilligen Engagement erheblich erleichtert.

²⁸ Zudem haben 56,8% der evangelischen nicht Engagierten in den letzten 12 Monaten eine oder mehrere Geldspenden getätigt.



Von den evangelischen Befragten sind 48,7% bereits aktiv und engagiert. Weitere 26,3% sind zwar aktiv, aber nicht engagiert.²⁹ In dieser letztgenannten Gruppe liegt viel Potenzial, auf das es zu schauen lohnt: So können sich sechs von zehn der aktiven Personen sicher oder vielleicht vorstellen, in Zukunft ehrenamtliche Aufgaben zu übernehmen. Mit Blick auf die aktuell Engagierten ist dabei die Ansprache durch leitende Personen in der Organisation oder aktive Familienmitglieder und Freunde von großer Bedeutung.

Bezogen auf die gesamte Gruppe der evangelischen Befragten sind demnach drei Viertel aller Evangelischen in Deutschland aktiv und/oder engagiert. Die Bedeutung der evangelischen Kirche und ihrer Mitglieder für die Zivilgesellschaft wird dadurch eindrucksvoll unterstrichen.

²⁹ Bei den Katholik/innen ist das Verhältnis ähnlich: Von den katholischen Befragten sind 48,6% aktiv und engagiert, sowie 25,9% aktiv, aber nicht engagiert. Bei den Konfessionslosen ist der Anteil derjenigen, die weder engagiert noch aktiv sind, dagegen mit 36% wesentlich höher (aktiv und engagiert: 36,2%; aktiv, aber nicht engagiert: 27,8%)

6. Literatur

Ahrens, Petra-Angela (2016) Skepsis oder Zuversicht? Erwartungen der Bevölkerung zur Aufnahme von Flüchtlingen zwischen November 2015 und August 2016. Im Internet: http://www.ekd.de/fluechtlingsstudie-2016.pdf . Stand 14.12.2016.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2016) (Hrsg.) Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der deutsche Freiwilligensurvey 2014. Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2016b) (Hrsg.) Freiwilliges Engagement in Deutschland. Zentrale Ergebnisse des Freiwilligensurveys 2014. Berlin.

Evangelische Kirche in Deutschland (2014) Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Hannover.

Gensicke, Thomas (2006), Bürgerschaftliches Engagement in Deutschland", Aus Politik und Zeitgeschichte, 12: 9-16.

Gensicke, Thomas, Sabine Geiss (2010) Fragebogen. Freiwilligensurvey 2009: Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, Bürgerschaftliches Engagement. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004-2009. Berlin. Anhang, 38-77.

Grosse, Heinrich W. (2006) Freiwilliges Engagement in der evangelischen Kirche hat Zukunft – Ergebnisse einer neuen empirischen Studie. Texte aus dem SI. Hannover.

Han-Broich, Misun (2011) Ehrenamt und Integration. Die Bedeutung sozialen Engagements in der (Flüchtlings-) Sozialarbeit. Wiesbaden.

Haumann, Wilhelm (2014) Motive des bürgerschaftlichen Engagements. Kernergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung durch das Institut für Demoskopie Allensbach im August 2013. Berlin.

Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Hannovers in Zusammenarbeit mit dem Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD (2010) (Hrsg.) Das Blickfeld erweitern. Menschen begeistern – Ehrenamtliche gewinnen. Handreichung für Kirchenvorstände in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers. Hannover.

Müller, Doreen, Nicole Hameister, Katharina Lux (2016) Anstoß und Motive für das freiwillige Engagement. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der deutsche Freiwilligensurvey 2014. Berlin. S. 408-426.

Rebenstorf, Hilke / Petra-Angela Ahrens / Gerhard Wegner (2015) Potenziale vor Ort – Erstes Kirchengemeindebarometer. Leipzig.

Redmann, Britta (2012) Erfolgreich führen im Ehrenamt. Ein Praxisleitfaden für freiwillig engagierte Menschen. Wiesbaden.

Roth, Roland (2016) "Gewinnwarnung – Anmerkungen zur wundersamen Engagementvermehrung des Freiwilligensurveys 2014", BBE Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland, 10.

Seidelmann, Stephan (2012) Evangelische engagiert – Tendenz steigend. Sonderauswertung des dritten Freiwilligensurveys für die evangelische Kirche. Hannover.

Simonson, Julia, Nicole Hameister, Claudia Vogel [Simonson et al.] (2016) Daten und Methoden des Deutschen Freiwilligensurveys. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der deutsche Freiwilligensurvey 2014. Berlin. S. 45–81.

Simonson, Julia, Jochen P. Ziegelmann, Claudia Vogel, Nicole Hameister, Doreen Müller, Clemens Tesch-Römer [Simonson/Ziegelmann et al.] (2016) Deutscher Freiwilligensurvey 2014. Erhebungsinstrument. Berlin.

Traunmüller, Richard (2008) "Religion als Ressource sozialen Zusammenhalts? Eine empirische Analyse der religiösen Grundlagen sozialen Kapitals in Deutschland", SOEP Papers 144.

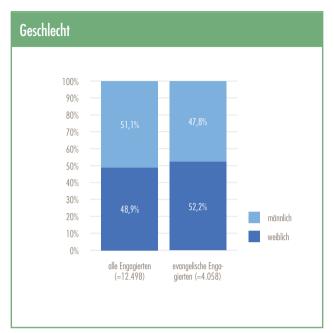
Vogel, Claudia, Christine Hagen, Julia Simonson, Clemens Tesch-Römer [Vogel et al.] (2016) Freiwilliges Engagement und öffentlich gemeinschaftliche Aktivität. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der deutsche Freiwilligensurvey 2014. Berlin. S. 85–147.

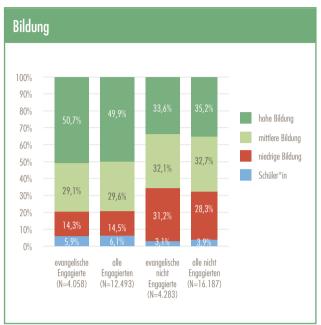
Vogel, Claudia, Nicole Hameister (2016) Mitgliedschaften in Religionsgemeinschaften, in Vereinen und gemeinnützigen Organisationen und freiwilliges Engagement. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der deutsche Freiwilligensurvey 2014. Berlin. S. 233-249.

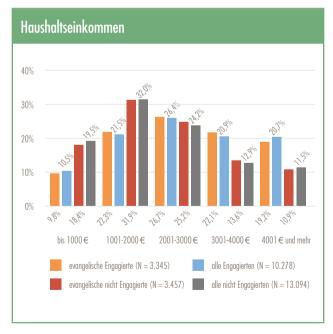
Vogel, Claudia, Julia Simonson, Clemens Tesch-Römer (2016) Freiwilliges Engagement und informelle Unterstützungsleistungen von Personen mit Migrationshintergrund. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der deutsche Freiwilligensurvey 2014. Berlin. S. 579-613.

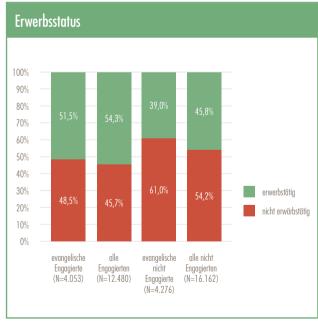
Anhang

Soziodemographische Merkmale der evangelischen Engagierten

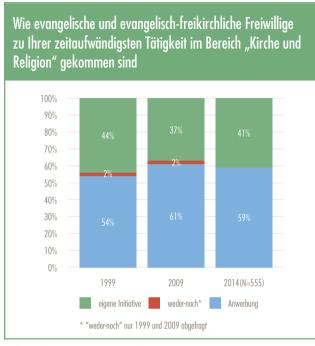






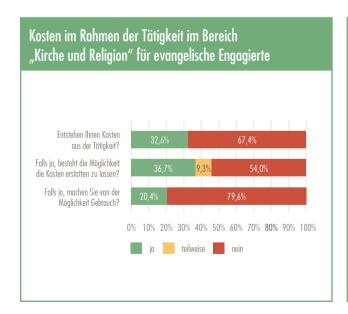


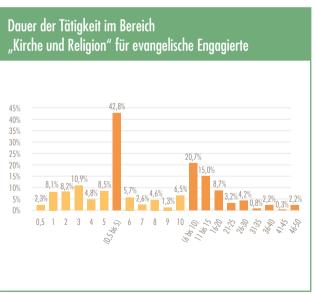
Das Engagement im Bereich "Kirche und Religion"



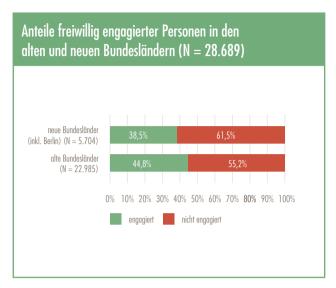
Erworbene Kenntnisse oder Fähigkeiten der evangelischen Befragten (Mehrfachnennung möglich) 75,8% soziale Fähigkeiten (Teamfähigkeit, Zuhören können) 73,8% 53,2% persönliche Fähigkeiten (Selbstständigkeit, Zeitmanagement, Arbeitstechniken) 57,8% 42,2% Fachkenntnisse 53,5% 0% 10% 20% 30% 40% 50% 60% 70% 80% evangelische Engagierte im Bereich Kirche und Religion evangelische Engagierte in allen Bereichen

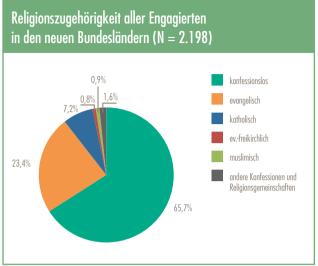
Quelle: Seidelmann 2012: 24; eigene Berechnungen



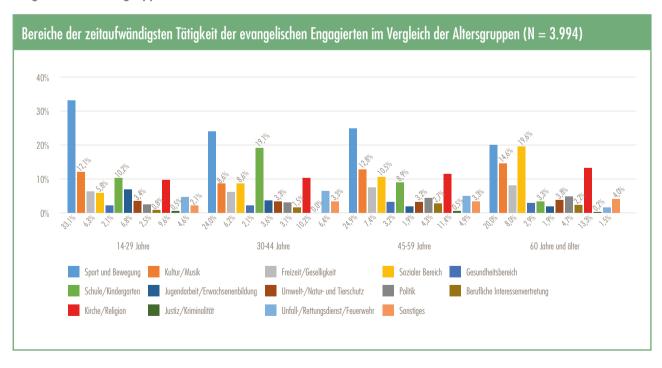


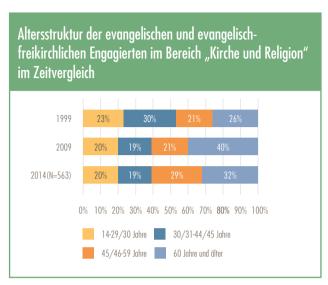
Vergleich der alten und neuen Bundesländer





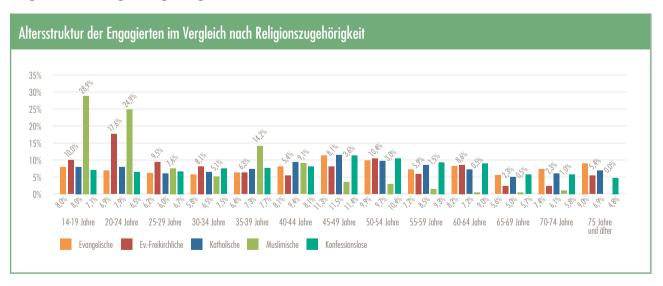
Vergleich der Altersgruppen

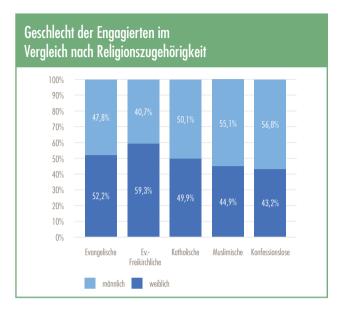


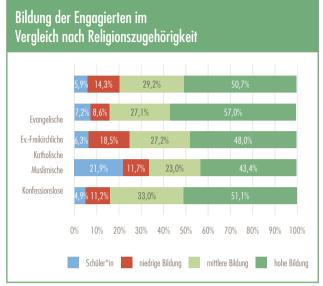


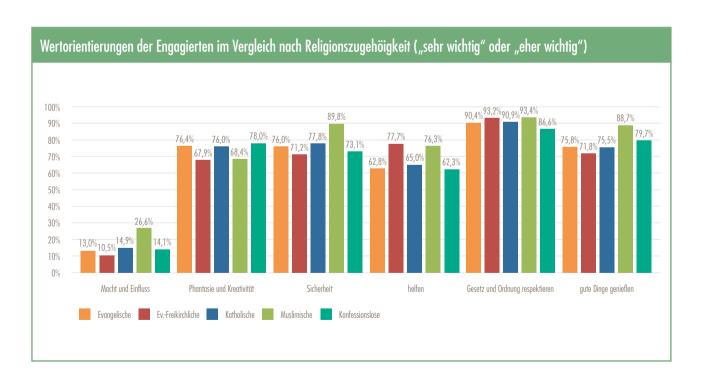
Quelle: Seidelmann 2012: 22 (14-30 Jahre, 31-45, 46-59, 60 Jahre und ülter); eigene Berechnungen (14-29 Jahre, 30-44, 45-59, 60 Jahre und ülter)

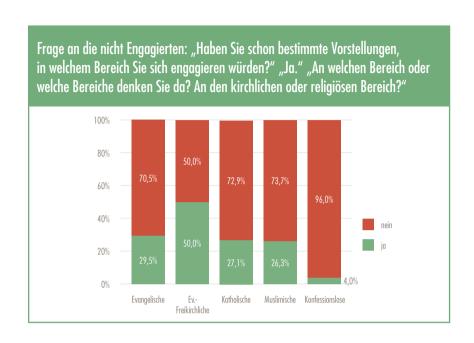
Vergleich nach Religionszugehörigkeit



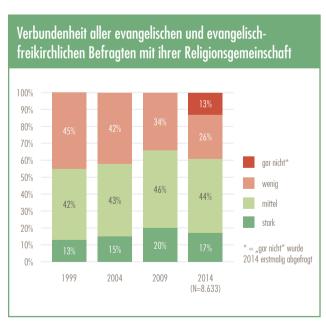


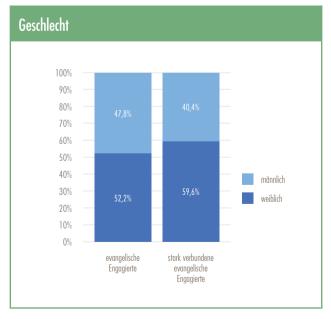




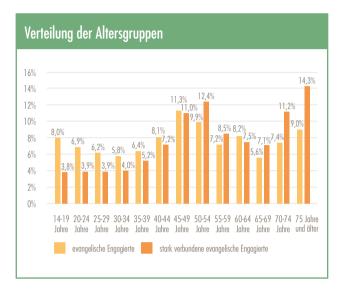


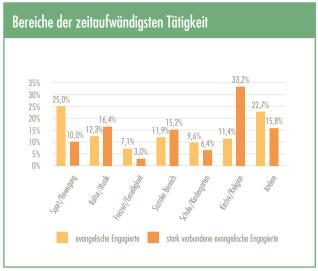
Die Kirchenbindung der Engagierten und das Engagement der Hochverbundenen

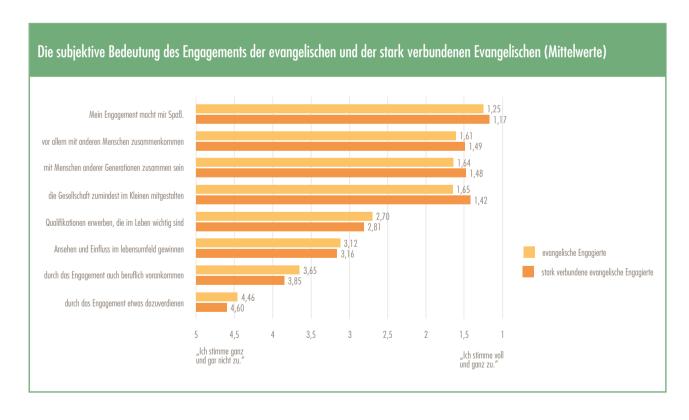




Quelle: Seidelmann 2012: 15; eigene Berechnungen

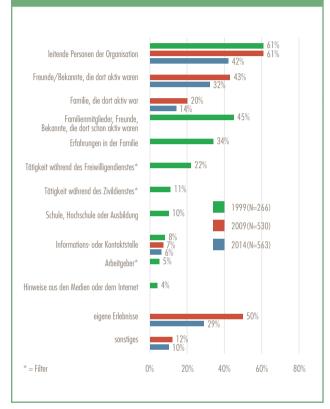




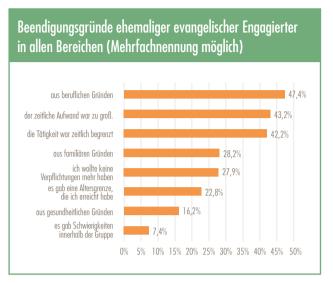


Engagementpotenzial





Quelle: Seidelmann 2012: 24; eigene Berechnungen



SOZIALWISSENSCHAFTLICHES

— INSTITUT —

der Evangelischen Kirche in Deutschland 틸덴

Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland Arnswaldtstraße 6, 30159 Hannover Telefon 0511-55 47 41-0 Telefax: 0511-55 47 41-44

e-Mail: info@si-ekd.de

www.si-ekd.de

media www.creo-media.de

ISBN 978-3-9465250-3-5



Fachgespräch "Ehrenamtliches Engagement in Kirchen und religiösen Verbänden"

Deutscher Bundestag

Unterausschuss "Bürgerschaftliches Engagement"

UA-Drs. 19/049

Unterausschuss Bürgerschaftliches Engagement Deutscher Bundestag Mittwoch, 4. März 2020

Diakonie Deutschland Zentrum Engagement, Demokratie und Zivilgesellschaft Freiwilliges soziales Engagement und Freiwilligendienste Rainer Hub

Diakonie 🎛

"Typisch Freiwilliges Engagement!"



- so entstand Mitte des 19. Jahrhundert
- aufgrund (zivil)-gesellschaftlicher Bedarfe
- auch damals gleichwertige Lebensverhältnisse, Teilhabe / Partizipation und gesellschaftlicher Zusammenhalt
- auch die Diakonie bzw. Innere Mission, neben anderen (bspw. Caritas)

Leitbild der Diakonie:

"Wir sind eine Dienstgemeinschaft aus Haupt-und Ehrenamtlichen"

Freiwilliges Engagement in der Diakonie

700.000 Engagements (Mehrfachengagierte!) spenden Zeit als Freiwillige (14.000 davon in Freiwilligendiensten)



- Engagement für eine christliche, humanistische, demokratische und vielfältige Gesellschaft
- Schärfung der Profile & gleichzeitig
 Vereinbarkeit (Engagement-Check / Engagement - Verträglichkeitsprüfung)
- Freiwilliges Engagement ist unentgeldlich (Auslagenerstattung!) - ABER unbezahlbar
- Engagement Infrastrukturen und zivilgesellschaftliche Netzwerke (Kirchliche Akteure im BBE!!!) wesentlich; auch Deutsche Stiftung Engagement und Ehrenamt inkl. Stiftungsrat und Fachbeiräte
- Ökumenische Angebote: Telefonseelsorge und Bahnhofsmissionen
- Gemeinwesen inkl. Engagement in Quartieren: Wir & Hier: Hamburg, 3./4. April 2020 sowie www.kirche-findet-stadt.de (ökumenis€ħ) 89 von 96

Diakonie 🎛

Engagementprofil(e) - und -potentiale

- Besonderheit kirchlicher / christlicher Werte- und Engagementbildung: Freiwillige für eigene und andere Akteure (Sport, Kultur, ..., Politik)*
 Freiwillige in Kirchen** (EKD ca. 1,5, Mio.), Jugendverbänden (BDKJ 500.000 & X und AEJ 350.000 & X) sowie (young) Caritas (350.000 & X)
- Engagement inkl. Ehrenamt in Kirche und Verbänden nicht per se identisch
- Diakonie: 700.000 Freiwillig Engagierte
- weiblich über 60 Jahre verheiratet und Kirchenmitglied
- durchschnittlich 4 6 Stunden / Woche (vgl. 4. Freiwilligensurvey 2014)
- hohe Zufriedenheit und Bindung, kontinuierliches Engagement
- Vielfalt inkl. interkulturelle Öffnung und Engagement: Luft nach oben
- *) 2. Freiwilligensurvey 2009, Kommentar von Prof. Dr. Rauschenbach, Deutsches Jugendinstitut
- **) 4. Freiwilligensurvey 2014, Sonderauswertung Evangelische engagiert Tendenz steigend, SI der EKD: ca. 1,5 Mio. Freiwilliges Engagement Diakonie Deutschland- Rainer Hub- 04.03.2020

 **Output

 **Deutschland- Rainer Hub- 04.03.2020

Diakonie 🎛

10 Thesen Freiwilliges Engagement

- 1. Freiwillige in den Fokus
 Freiwillige/r sucht Engagement statt Aufgabe sucht Freiwillige/n
- 2. Das Profil Freiwilligen Engagements muss klar sein Abgrenzung
- 3. Freiwilliges Engagement ist unbezahlbar Es soll nicht monetarisiert werden, Auslagenerstattung JA
- 4. <u>Freiwilliges Engagement braucht Strukturen und Ressourcen</u>
 Engagementinfrastrukturen u.a, Freiwilligenkoordination und -management
- Freiwilliges Engagement ist anzuerkennen und wertzuschätzen statt ge- oder verbraucht

Diakonie Schriftenreihe "Auf den Punkt gebracht" Nr. 1, August 2013 Freiwilliges Engagement und Statistische Informationen Freiwilliges Engagement in Einrichtungen und Diensten der Diakonie 2011

10 Thesen Freiwilliges Engagement

- 6. Freiwilliges Engagement steht und fällt mit der Gewinnung, Bindung und Qualifizierung freiwillig Engagierter Nachwuchs, Begleitung, Fortbildungen
- 7. <u>Aufgaben von Freiwilligenagenturen, -börsen und -zentralen erweitern</u> Mehr Potential als nur Vermittlung! Stärkung bestehender zivilgesell. Strukturen (DSEE!)
- 8. Non Profit- und Profitunternehmen sollten zu Engagements vermehrter Kooperationen eingehen
 - Trisektoralität hat noch reichlich Luft nach oben
- 9. Gesellschaftliche Offenheit für Freiwilliges Engagement Sonntagsreden müssen auch ab Montag glaubhaft und belastbar sein
- 10. Potential von Jugend für Kirche und Gesellschaft (Jugendverbände!): Engagement lernen Engagementbiographie Service Learning Do it!

Multikulturelle Vielfaltsgesellschaft



Freiwilliges Engagement ist unerlässlich "Welcome Refugees" seit 2015

Diakonie 🎛

Kampagne Menschen stärken Menschen -

Projekt Geflüchteten-und Chancenpatenschaften in Kirche & Diakonie

6.666 Chancenpatenschaften mit Geflüchteten seit Januar 2016







- Gesamtkoordination des Projekt deutschlandweit
- Patenschaften an 50 80 kirchlich diakonischen Standorten
- Initiierung von Chancenpatenschaften mit neuen Zielgruppen
- gesamtgesellschaftliche Wirkung, interkulturelle Vielfalt
- Engagement von Pat*innen trägt zur besseren Integration von Menschen mit Fluchtbiografie bei
- SIGNALE 2020: Bürokratie erschwert und schreckt ab!!!

Trends und Herausforderungen

- Querschnittsthema: gesellschaftliche Herausforderung nicht ohne Bürgerengagement
- Lebenszeitverdichtung bedingen Erschwernisse bzgl. Vereinbarkeit für Engagement
- Engagementberichte der Bundesregierung ernst(er) nehmen
- Deutsche Stiftung Engagement und Ehrenamt: Förderung und Servicestelle
- Staatliche Steuerung versus Subsidiarität (Staatskirchenrecht!)
- Neutralitätsgebot zivilgesellschaftliche Potentiale Politische Bildung BFD
- Engagementstrategien: Bund, Länder, Wirtschaft & Zivilgesellschaft
- Ehrenamtsstrategie der EKD inkl. Evangelische Kirche 2060 (Synode 11/19)
- Engagement ist die beste Form zur Demokratiestabilisierung ersetzt nicht
- Demokratiegesetz (notwendig!)!

Diakonie

Vielen Dank!

Rainer Hub

Diakonie Deutschland Zentrum Engagement, Demokratie und Zivilgesellschaft Freiwilliges soziales Engagement und Freiwilligendienste

Berlin, 04. März 2020

Seite 96 von 96